



PHANTAST



29 – Near Future

# Inhalt

## Artikel

Ein Blick auf die nahe Zukunft – Vorwort von Judith Madera	4
Near Future: Science Fiction als neue Gegenwartsliteratur von Aiki Mira	7
Climate Fiction zwischen Bewältigung und Überwältigung von Helena Frewert	24
Private Nutzung von Schwefelkanonen und Aerosolbomben – <i>Termination Shock</i> von Holger Wacker	36
Die Klimakrise als kosmischer Horror von Swantje Niemann	66
Naher Optimismus, ferne Utopie von Alessandra Reiß	81
Cyberpunk is real: Die Zukunft von gestern ist jetzt von Judith Madera	115

## Rezensionen

<i>Neurobiest</i> , Aiki Mira	14
<i>Klimazukünfte 2050</i> , Hirnkost Verlag	19
<i>Venomous Lumpsucker</i> , Ned Beaman	30
<i>Wolfszone</i> , Christian Endres	52
<i>Nordland 2061</i> , Gabriele Albers	58
<i>Land unter</i> , Dieter Rieken	63

<i>Findungstag</i> , Caroline Hofstätter	77
<i>We Are Satellites</i> , Sarah Pinsker	91
<i>Memory Cloud</i> , Christian Günther	102
<i>Soylent Green</i> , Harry Harrison	110
<i>Das Bitcoin-Komplott</i> , Andreas Brandhorst	125
<i>Die Stahlhöhlen</i> , Isaac Asimov	128
<i>Metro 2033</i> , Dmitry Glukhovsky und Peter Nuyten	134

## Interviews

mit Christian Endres zu <i>Wolfszone</i>	45
mit Caroline Hofstätter zu <i>Evergreen Ray</i>	71
mit Christian Günther zu <i>Neon Samurai</i>	96

## Kurzgeschichte

„Eine Welt Danach“ von N. Jakob	137
---------------------------------	-----

Impressum	152
-----------	-----

## Ein Blick auf die nahe Zukunft (dieser Ausgabe)

Vorwort von Judith Madera

Vor jeder PHANTAST-Ausgabe sammeln wir Themenvorschläge von der Stammredaktion und inzwischen ist eine beachtliche Ideenliste für kommende Ausgaben entstanden. Unter anderem befanden sich darauf schon länger die Themen Climate Fiction und Solarpunk – und ich würde am liebsten eine neue Cyberpunkausgabe machen oder auch gleich mehrere.

In den letzten Jahren ist einiges an Science Fiction mit Setting in der nahen Zukunft erschienen, in der die Klimakrise einen mehr oder weniger großen Raum einnimmt. Gleichzeitig sind Cyberpunkthemen gerade brandaktuell und die Sehnsucht nach Uto-

prien wie Solarpunk wächst. Daher haben wir mehrere Themenvorschläge unter dem Begriff „Near Future“ zusammengefasst, wobei diese Ausgabe einen gewissen Schwerpunkt auf der Climate Fiction hat.

Eigentlich wollte ich einen Leitartikel zum Thema schreiben, allerdings wäre da vieles dringender, was in anderen Artikeln bereits behandelt wurde und „SF als neue Gegenwartsliteratur“ von Aiki Mira ist viel besser als alles, was ich geschrieben hätte. Daher beschränke ich mich auf ein paar persönliche Gedanken zur Near Future im Vorwort. Und natürliche beschreibe ich Euch die sehr nahe Zukunft die-

ser Ausgabe, sprich, ich erzähle, was Euch unter anderem erwartet.

Verlage werben aktuell gerne mit dem Begriff „Near Future“, insbesondere in Verbindung mit Thrillern. Ein Near-Future-Setting ist oftmals der direkte Weg raus aus der kleinen Science-Fiction-Ecke und hinein ins prominenterer Thrillerregal. Da finden sich immer mehr SF-Titel mit Bezeichnungen wie „Cyberthriller“, „KI-Thriller“, „Wissenschaftsthriller“ oder eben „Near-Future-Thriller“. Vieles davon ist tatsächlich eher ein Thriller mit ein paar kleinen SF-Elementen, doch einiges eben auch mehr SF als Thriller. Was Genrebegriffe

betrifft, bin ich sehr flexibel, meiner Meinung nach treffen ohnehin meist [mehrere Genrebezeichnungen](#) auf ein Buch zu. Insofern kann man Near Future als Subgenre der Science Fiction sehen, für mich ist es jedoch vor allem ein Setting für unterschiedlichste Subgenres wie Cyberpunk, Climate Fiction, Dystopien und Solarpunk, wobei letzterer sich oftmals auf die fernere Zukunft konzentriert. Vielleicht weil Utopien uns zwischen all

den Krisen so fern erscheinen. Aber eigentlich war Solarpunk auch für die nahe Zukunft gedacht, wie Euch Alessandra Reiß in ihrem Artikel „Naher Optimismus, ferne Utopie“ erläutern wird.

Zurück zu den Thrillern, die zwar immer öfter ein Setting in der nahen Zukunft haben, aber in dieser Ausgabe unterrepräsentiert sind – schlicht weil es sich oft um Thriller mit SF-Anstrich

handelt und aus meiner bisherigen Erfahrung das Worldbuilding oft lückenhaft ist und der sagenumwobene „sense of wonder“ oft fehlt. Man merkt einfach, ob ein Thrillerautor ein SF-Setting wählt oder ob ein SF-Autor einen Thriller schreibt. Christian Endres überzeugt jedenfalls in seinem Cyberthriller *Wolfszone* mit einem detailreichen und immersiven Bild der nahen Zukunft in Brandenburg. Mehr verrät er Euch in einem ausführlichen Interview in dieser Ausgabe. Ebenfalls interviewt haben wir Christian Günther, der mit *Neon Samurai* unheimlich atmosphärischen Cyberpunk in Deutschland schreibt, und Caroline Hofstätter, die mit *Evergreen Ray* eine sehr grüne Zukunft zeigt, in der die Klimakrise mit Hilfe von Künstlichen Intelligenzen überwunden wurde. Doch natürlich ist auch in dieser nahen Zukunft nicht alles gut.

Holger Wacker widmet sich in einem Artikel ausführlich Neal



Stephensons *Termination Shock* und fasst seine Eindrücke von einer Zukunft mit Geoengineering auf kreative Weise zusammen. Ebenso kreativ ist Swantje Niemanns Artikel über „Climate Fiction als Kosmischer Horror“, was zuerst seltsam klingt, aber erschreckend viel Sinn ergibt. Helena Frewert nähert sich der Climate Fiction aus literaturwissenschaftlicher Perspektive zwischen Bewältigung und Überwältigung. Und ich schaue mir an, wie viel Cyberpunk bereits in unserer Gegenwart steckt.

Die Kurzgeschichte dieser Ausgabe stammt von N. Jakob und ist aus sehr vielen bunten Anmerkungen zu einer zwar ähnlichen, aber doch ganz anderen Ursprungsgeschichte entstanden. Wir werden einen Blick auf die „Welt Danach“ – inmitten der Klimakatastrophe. Natürlich gibt es auch wieder zahlreiche Rezensionen in dieser Ausgabe und Illustrationen bzw. Fotografien. Nicht alle davon sind Science Fiction, einige Bilder zeigen auch schlicht unsere Gegenwart, die bereits mit der na-

hen Zukunft vieler SF-Romane verschmilzt. Ihr könnt ja mal schauen, ob Ihr auf Anhieb seht, was Realität und was Science Fiction ist.

Falls ihr Kritik oder Anmerkungen habt oder gerne beim nächsten PHANTAST mitarbeiten möchtet, schreibt mir einfach unter [madera@literatopia.de](mailto:madera@literatopia.de)!

Und nun wünsche ich viel Spaß beim Lesen

- Judith

# Near Future: Science Fiction als neue Gegenwartsliteratur

Ein Artikel von Aiki Mira

Science Fiction ist nicht nur das „wichtigste Genre unserer Zeit“ sondern auch eine Form der Gegenwartsliteratur. Das Genre bietet sowohl Möglichkeitsräume Zukünfte für alle zu schreiben als auch aktuelle und gegenwärtige Prozesse des Wandels neu zu erschließen. Gerade Near Future eröffnet uns andere Zugänge zur Gegenwart.

## Was bedeutet Near Future?

Near Future fasst als Kategorie all die Geschichten, die in der nahen Zukunft spielen. Für mich birgt das Subgenre das Potential zwei unterschiedliche Pole zusammenzubringen:

Near – *bekannt, nah, vertraut*  
Future – *unbekannt, fremd, anders*

Das Vergnügen oder die Herausforderung besteht für mich darin, diese beiden Pole in einer Geschichte – in einer Welt – zusammenzubringen. Das vertraute Fremde, das anders Bekannte zu schreiben. Gegenpole stehen unter Spannung und sie zusammenzubringen kann Funken schlagen.

## Das Bekannte als Ausgangspunkt: Hamburg und Berlin

Sowohl in *Neongrau* (Hamburg) als auch in *Neurobiest* (Berlin) habe ich mich jeweils für eine

bekannte, deutsche Stadt als zentraler Handlungsort entschieden, um möglichst *near*, also vertraut zu starten. Beide Städte stehen mir persönlich nah. Und so hatte ich beim Schreiben immer bestimmte Parks, Stadtviertel oder Straßen vor Augen. Von Berlin und Hamburg zu erzählen, bedeutete für mich auch über die Herausforderungen nachzudenken, die es gegenwärtig in diesen und anderen Städten gibt. Fragen nach Armut, Rassismus, Umweltschäden und Unternehmenspolitik.

Dass Hamburg in der Zukunft von *Neongrau* mit Starkregen und Flut kämpft, das zukünftige

Berlin von *Neurobiest* dagegen mit Trockenheit und Staub – solche Überlegungen kommen nicht von ungefähr, sondern wurzeln in unserer Klimawandel-Gegenwart. Tatsächlich lebe ich in einem flutgefährdeten Gebiet und bekomme dazu regelmäßig Post von der Stadt Hamburg. Und um Berlin herum haben sich bereits heute auf Grund von Tro-

ckenheit und Dürre brandenburgische Sandlandschaften gebildet, die den umliegenden Autobahnen Probleme bereiten. Reale Städte als Ausgangspunkt zu nehmen, ermöglicht das Bekannte und Gegenwärtige in die Zukunft einzuschreiben. Near Future kann aber noch ein bisschen weitergehen und dem Vertrauten das Fremde hinzufügen.

### Post-Klima: Veränderung von Umwelt und Psyche

Um Zukunft zu schreiben, fange ich gern *near* an – bei unseren Gegenwarten – und die sind, wie ich in [einem Essay](#) schreibe, bereits vom Post-Klimawandel geprägt. Das Präfix Post macht darauf aufmerksam, dass wir längst im Klimawandel leben und dass Folgen des Klimawandels auch in Zukunft Teil unseres Alltags sein werden.



© Miguel Ferraz

Klimawandel ist uns bereits heute vertraut und kann meiner Meinung nach in unseren Near Future Erzählungen nicht mehr ignoriert werden. Zur *future* und damit einhergehend anders oder fremd wird Klimawandel in meinen Romanen auf verschiedene Arten.

In *Neongrau* erfahren wir gleich zu Beginn, dass ELLL, eine der Hauptpersonen „chronische Angst vor dem Untergang des Planeten hat, was seit 2017 eine anerkannte psychische Störung



ist“. Denn Klimawandel verändert nicht nur unsere Umwelt, sondern längst auch unsere Psyche. In der Zukunft meiner Romane ist das nicht nur Alltag, sondern weit verbreitet. Auch in *Neurobiest* führt Klimawandel zum psychischen Leiden, zur Solastalgie.

Der Begriff Solastalgie geht zurück auf den australischen Naturphilosophen Glenn Albrecht. Solastalgie kann als das Gegen-

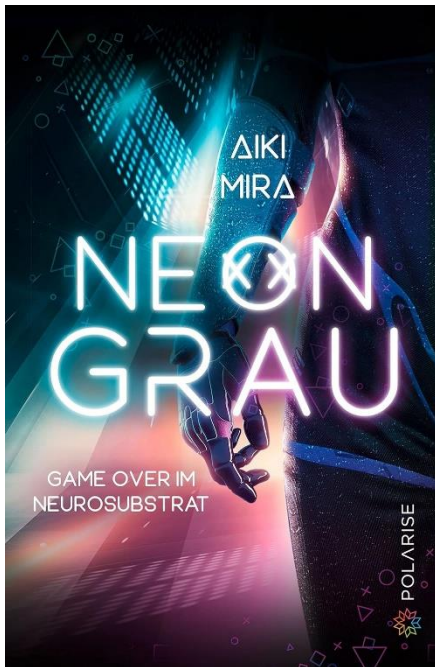
teil von Nostalgie verstanden werden. Denn während Nostalgie zurückblickt, schaut Solastalgie nach vorne – in die Zukunft – und trauert um die fortwährende Zerstörung auf Grund von Klimawandel und anderen Krisen. Die Protagonistin Riva aus *Neurobiest* erklärt ihr solastalgisches Leiden so: „Das Gefühl, das mein Wohlbefinden untrennbar mit dem des Planeten und all den anderen Lebewesen verbunden ist. Mittlerweile gibt es Medikamente.“ Soho, ein Teenager aus *Neurobiest*, führt diesen Gedanken fort: „Mit dem Sterben unseres Planeten zu leben, ist unsere Aufgabe.“

Was unsere Psyche im Klimawandel erfährt, verstehe ich ähnlich wie eine anhaltende psychedelische Droge. Im Roman *Proxi*, der weiter in der Zukunft spielt als *Neurobiest* oder *Neongrau* spreche ich bereits von einer Verschiebung des gesamten neurologischen Apparats als Folge des Klimawandels.

Fazit bleibt, das für mich Near Future bedeutet Klimawandel zugleich gegenwärtig und zukünftig zu denken, zugleich bekannt und fremd, anders und vertraut. Und das drückt sich in meinen Texten zum Beispiel dadurch aus, dass Klimawandel nicht mehr nur unsere äußerlichen Landschaften, sondern auch unsere innerlichen – nämlich unsere Denkweisen – bleibend verändert.

### Postmigrantisch: Migration, Rassismus, neue Sprachen

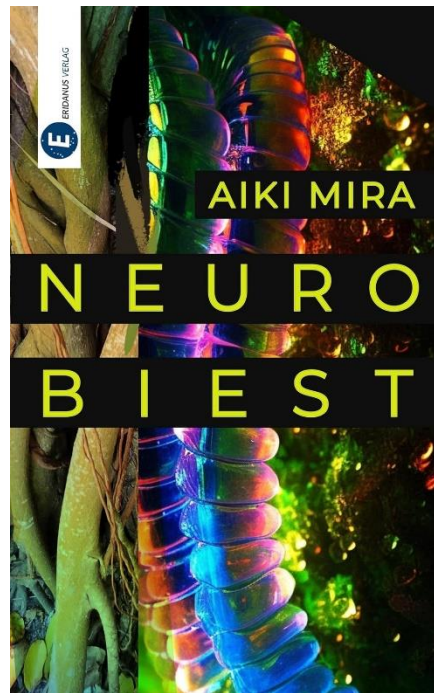
Mit Klimawandel zusammenhängend und darüber hinaus sind Migration und Flucht Themen, die bereits unsere Gegenwart prägen. Diese auch in meinen near Future Erzählungen zu behandeln, ist für mich daher selbstverständlich. Bereits heute verstehe ich Deutschland als postmigrantisch, in dem Sinne, dass ich Migration und Flucht nicht Ausnahmeerscheinung verstehe. Beide prägen Deutsch-



land – Vergangenheit und Gegenwart – wie auch den Rest unserer gesamten Welt. Und ich gehe davon aus, dass mit fortschreitendem Klimawandel Migration und Flucht Teil unseres Alltags bleiben. Das Privileg an einem Ort verweilen zu dürfen und zu können, hat dagegen das Potential zu einer neuen Form von Utopie zu werden.

Familien wie die Babatunde in *Neongrau* oder Figuren wie Aruke und Kenoah in *Neurobiest* sind von Migrationserfahrungen geprägt und zugleich Rassismen ausgesetzt – auch technologischen Rassismen. Und sie sind Teil ihrer Stadt, teil von Hamburg und Berlin, teil von Gemeinschaft und Gesellschaft. Das bedeutet, sie prägen ihre Städte mit und sind dort auch zuhause. Denn Migration verstehe ich als eine gegenwärtige und zukünftige gesellschaftsbewegende und gesellschaftsbildende Kraft. Gerade in der Gaming-Welt von *Neongrau* zeigt sich, wie neue

soziale Mobilitäten und Diversitäten möglich werden, zugleich aber Rassismen und Queerphobien fortbestehen. Um Diversität in sozialen Situationen zu zeigen, nutze ich in *Neongrau* verschiedene Slangs wie arabo in reverso und Gamer lingo. Die Mischung aus erfundenen und existierenden Slangs sowie das Zusammentreffen verschiedener Sprachen ermöglicht aktuelle Gegenwarten der Diversität anders



und doch bekannt, vertraut und zugleich fremd zu vermitteln. Slangs markieren in *Neongrau* jung/alt, migrantisch/nicht-migrantisch, gamer/non-gamer. Sie ermöglichen sowohl Differenz als auch Aneignung und damit auch Annäherung und gegenseitiges Verständnis.

In *Neurobiest* erzähle ich wiederum, wie KI-gesteuerte Technologie diskriminierend und ausschließend sein kann – das ist bekannt und vertraut. Die Vergemeinschaftung unterschiedlicher Identitäten in Form der „Unerschütterlichen“ ist wiederum anders und fremd. Denn in dieser lokalen Vergemeinschaftung kommen verschiedene Altersgruppen, Gender-Identitäten, Klassen und Migrationshintergründe zusammen. Ihre Unterschiede werden thematisiert und verhandelt, das hält sie aber nicht davon zurück, füreinander einzustehen. Was sie zusammenhält, ist das Durchstehen mehrerer Winter auf den Dä-

chern von Berlin, denn dort haben sie sich eine neue, andere Stadt errichtet.

### Postkapitalistisch: Aneignung von Stadtteilen und Identitäten

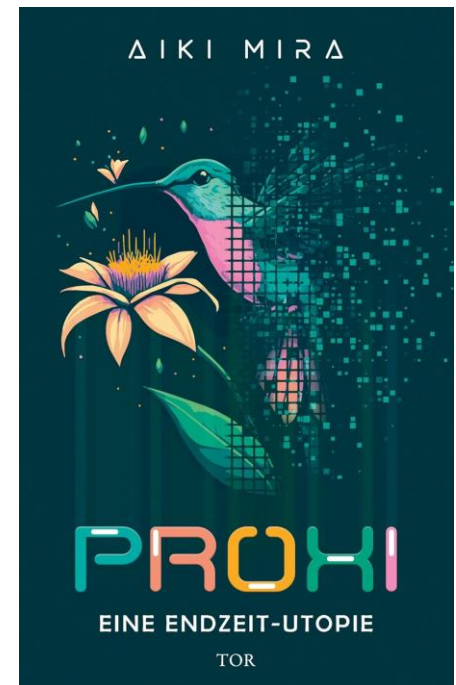
Wie ich an [anderer Stelle](#) feststelle, ist der Postkolonialismus bereits in der Science Fiction angekommen, die Überwindung des Kapitalismus aber noch lange nicht. Oder ist die Überwindung eine Utopie? Ein Nicht-Ort, den wir weder denken noch schreiben können?

Zumindest ein Postkapitalismus kann meiner Meinung nach denkbar sein. Darunter verstehe ich einen unsichtbaren Kapitalismus, der sich so stark in unsere Welt und unser Denken eingeschrieben hat, dass wir uns eine andere Welt nicht mehr vorstellen können. Vielleicht leben wir bereits in dieser Zukunft. Postkapitalismus fühlt sich jedenfalls zugleich fremd und bekannt an und damit *very near future*.

In der Welt von *Neongrau* versuche ich Postkapitalismus greifbar zu machen. Mächtige, kapitalistische Unternehmen wie ZONE und NYGMA verstehen sich selbst als menschenfreundlich. Beide haben es sich zur Aufgabe gemacht „Pandemien zu heilen, kostenlose Bildung und Gesundheitsversorgung einzuführen, autoritäre Regimes zu untergraben und klimaschonende Forschung zu fördern“. Zugleich hat sich ZONE ganze Stadtteile von Hamburg angeeignet und sie privatisiert. Hamburg wird damit teilweise zum Territorium eines Unternehmens. Ähnliches gibt es heute schon: Unternehmensstädte oder Gated Communities. Das ist bekannt, *near*, vertraut.

In *Neongrau* gehen Unternehmen wie ZONE und NYGMA aber noch weiter. Sie nehmen Menschen ihre Geschichten und Identitäten weg. So stellt die Gamerin Phoenix fest: „Unternehmen wie ZONE oder NYGMA bestimmen, wie die Welt zu funktionieren

hat. Sie sperren uns in Knebelverträge und verdienen mit unseren Fans furchtbar viel Geld. Aber das Schlimmste ist, sie bestimmen, wer und was wir sein können. Sie legen fest, dass ich nie Primus sein darf. Sie legen fest, dass ein Gamerboi nicht aromantisch, schon gar nicht asexuell sein darf. Verdammte, sie schreiben unsere Geschichten!“ Postkapitalismus zeigt sich in *Neongrau* folglich als fortschrei-



tende Privatisierung unserer Umgebung und als Enteignung unserer Identitäten. Dadurch wird dieser zugleich fremd und vertraut. Kapitalismus wird hier also nicht überwunden, aber wieder sichtbar und damit auch kritisierbar.

### Science Fiction als neue Gegenwartsliteratur

Science Fiction ist ein Genre, das sich schon sehr lange mit dem Fremden, Anderen auseinandersetzt. Manchmal nennen wir das Fremde „Zukunft“. Es kann aber auch ein Planet, eine Gesellschaft, ein Lebewesen, eine Technologie oder unsere Gegenwart sein. Etwas, das uns unbekannt erscheint, das wir aber kennenlernen können – wenn wir möchten.

Near Future ermöglicht uns, unsere Gegenwart neu kennenzulernen. Science Fiction wird dabei zu einer Form der Gegenwartsliteratur, die uns mit aktu-

ellen gesellschaftsverändernden Prozessen wie Klimawandel, Migration oder Kapitalismus auf vertraut fremde Weise konfrontiert, was wiederum neue Zugänge und andere Perspektiven darauf ermöglicht. Und darin liegt ein unermessliches Potential: eine Gegenwartsliteratur, die das Vertraute und das Fremde zusammenbringt. So eine Gegenwartsliteratur kann Funken schlagen – Impulse für lebbarere Zukünfte.

\*

Aiki Mira studierte in London und Bremen Medienkommunikation und forschte zu Gaming. Heute lebt Aiki in Hamburg und in der Science Fiction. Kurzgeschichten von Aiki Mira wurden mehrfach ausgezeichnet. 2023 erhielt Aiki Mira den Kurd-Laßwitz-Preis für den Roman *Neongrau* und 2024 für den Roman *Neurobiest*. Von der Euro-

pean Science Fiction Society wurde Aiki Mira mit dem Chrysalis Award ausgezeichnet.

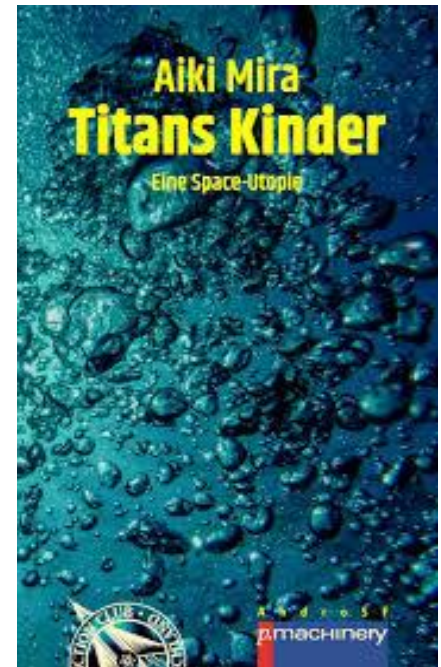
### Near Future von Aiki Mira:

*Proxi*, Fischer Tor, 2024

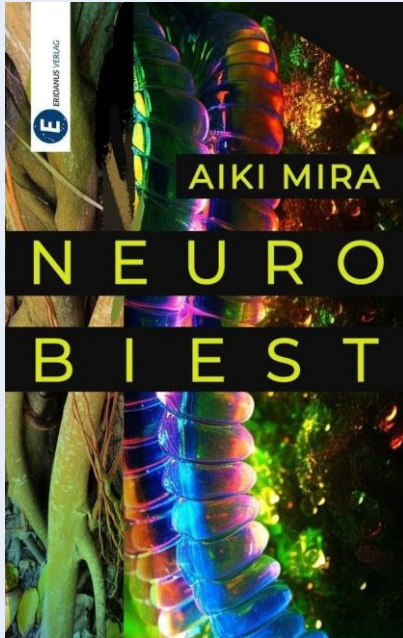
*Neurobiest*, Eridanus, 2023

*Neongrau*, Polarise, 2022

Interview mit Aiki Mira (2022)







Autor\*in: Aiki Mira  
Verlag: Eridanus (2023)  
Genre: Biopunk / Cyberpunk /  
Climate Fiction

Taschenbuch  
400 Seiten, 16,00 EUR  
ISBN: 978-3946348399

## Neurobiest

Eine Rezension von Judith Madera

"Menschen leben auf einer Fläche, bebauen und bewirtschaften sie. Dann werden sie enteignet und von einer systematisierten Tourismusindustrie abhängig gemacht. Ha, unser Dach als anarchischer Abenteuerurlaub, als Gegengift zur geordneten Zivilisation!" (Seite 15)

Biohackerin Aruke lebt mit ihrer kleinen Community, den Uner-schütterlichen, auf einem Dach in Berlin, das sie zu einem grünen Paradies gemacht haben. Sie produziert für das Institut für Synthetische Biologie modifizierte Organismen, hat als Mensch ohne ID jedoch keine Möglichkeit, offiziell wissenschaftlich zu arbeiten. Regelmäßig führen sie und ihr Freund, Kollege sowie

gelegentlicher Liebhaber Kenoah Touristen über das Dach, während sich das paranoide IT-Genie Crispin in ihrem Hauptquartier verschanzt. Zu ihrer kleinen Wahlfamilie gehört außerdem Teenagerin Soho, die gar nicht so viel jünger als die jungen Erwachsenen ist, jedoch bereits in einer ganz neuen Welt aufwächst. Als Aruke die Gelegenheit erhält, Riva Lux - die Mega-Celebrity, deren Stream sie täglich stundenlang verfolgt - live zu sehen, öffnet sich für sie das Tor zu ihrer eigenen Vergangenheit im Synthetischen Biom (SynBiom) im ehemaligen Amazonas ...

*Neurobiest* spielt in der gleichen Zukunft wie *Neongrau - Game*

*Over im Neurosubstrat*, allerdings rund zehn bzw. zwanzig Jahre früher. Aiki Mira erzählt abwechselnd aus den Jahren 2090 und 2100 und macht schon im ersten Kapitel klar, welche Verbindung es zwischen den beiden Handlungssträngen gibt: Aruke hat als Kind im SynBiom bei einer Gruppe Forscherinnen gelebt, zumindest sagt sie, ihr wäre, als sei sie früher eine andere Person gewesen, die Prima hieß. Prima ist die Tochter einer Botanikerin, die der Leiterin der Forschungsgruppe geradezu hörig ist und sogar ihr eigenes Kind für Experimente zur Verfügung stellt.

Nachdem der Amazonas-Regenwald vollständig durch Abholzung und den Klimawandel vernichtet wurde, wurde versucht, einen neuen Wald auf Basis synthetischer Biologie zu erschaffen. Dies ist auch gelungen, das SynBiom ist ein Dschungel voll seltsamer Pflanzen und Tiere, die von den Biologinnen genetisch manipuliert

und operativ verändert wurden. Prima ist fasziniert von dem Wald - und sie ist fasziniert von einem Mädchen namens Tanun, das wie der Wald ein gentechnisches Experiment ist. Ob Prima tatsächlich Arokes jüngeres Ich ist, wird im Verlauf der Handlung zunehmend in Frage gestellt.

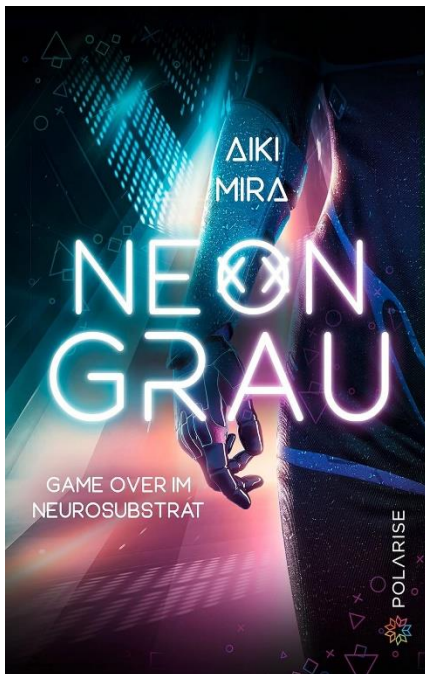
Klar hingegen ist, dass Aruke traumatisiert ist und das in ihrem Körper regelmäßig etwas Seltsames vorgeht. Bereits im ersten Kapitel gibt es eine irritierende Szene, in der Aruke eine Art Ei aus sich herauspresst. Darüber hinaus hat Aruke selbst ihre eigenen Gene manipuliert und ist so beispielsweise extrem muskulös. Solches Biohacking ist in der Zukunft ganz normal. Auch Riva Lux hat einiges an sich modifizieren lassen und sieht auch in der Realität wie ein perfekter VR-Avatar aus. Mega-Celebs, quasi Influencer\*innen, wie Riva Lux gehen bei den Modifikationen besonders weit und

werden dafür gefeiert. Sie teilen ihr ganzes Leben mit ihren Fans, ähnlich wie heute, nur nochmal extremer. Aruke ist besessen von Riva, aber weniger wegen ihren dramatisch inszenierten Auftritten, bei denen sie ihr Bewusstsein mit Tieren teilt, sondern weil sie eine Verbindung zu ihr spürt und glaubt, etwas von ihr zurückbekommen zu können, was ihr genommen wurde.

*"Wir alle müssen an einem Ort geboren werden, erkennt Crispin, und dieser Ort bestimmt dann für immer, wie weit wir uns davon wegbewegen dürfen."*  
(Seite 47)

Die Handlung im Jahr 2100 ist relativ geradlinig: Nach einer knappen Einführung in den Alltag der Unerschütterlichen auf ihrem Dach, trifft Aruke auf Riva und die beiden kommen in Kontakt miteinander. Man wundert sich, wie leicht Aruke an diesen Megastar herankommt, die Hürden sind schnell überwunden.

Erst im letzten Drittel wird es in diesem Handlungsteil turbulent und schaurig. Science Fiction und Horror verschmelzen zu einem Finale, das die Verbindung zu *Neongrau* herstellt, denn hier erfahren wir, wie das Neurosubstrat entdeckt und nutzbar gemacht wurde. Ansonsten ist Berlin so ganz anders als Hamburg, wobei die Leser\*innen gar nicht so viel vom eigentlichen Berlin sehen. Die Dächer sind



Welten für sich und Aruke und die Unerschütterlichen sind Außenseiter\*innen, die sich bewusst von der Gesellschaft abgrenzen. Sie haben sich ihre eigene, bessere Welt erschaffen und gehen miteinander respektvoll und unterstützend um. *Neurobiest* ist eigentlich Cyberpunk bzw. Biopunk, doch das Dach der Unerschütterlichen sieht nach Solarpunk aus. Dystopie und Utopie verschmelzen und im herrlich grünen Paris erhascht man einen Blick darauf, dass es die Menschen auch besser können.

Aruke und Kenoah sind Flüchtlinge und haben keine ID, entsprechend können sie sich in der Gesellschaft nicht frei bewegen. Crispin hingegen hat das Außenseitertum selbst gewählt und sich vom Reichtum der Familie abgegrenzt. They ist sehr paranoid und überzeugt davon, dass man they sucht und verhaften wird. Entsprechend achtet they sehr darauf, keine digitalen Spuren zu hinterlassen. Soho ist die Tochter

einer Nachbarin und war so oft zu Besuch bei den Unerschütterlichen, dass sie bald dazugehört hat. Sie alle sind komplexe Figuren, die für viele Leser\*innen schwer zugänglich sein dürften, da sie in einer völlig anderen Welt als wir heute leben. Im Kontext ihrer Zukunft wirken sie jedoch authentisch und es ist schön zu lesen, wie sie einander mit all ihren Stärken und Schwächen akzeptieren. Ihr Alltag wird von Technologien bestimmt, die wir im Ansatz erahnen, aber teilweise auch schwer vorstellen können. Das allgegenwärtige Biohacking wirkt befremdlich und die Leichtigkeit, mit der Gene manipuliert werden, ist verstörend. Der Selbstoptimierungswahn wird auf die Spitze getrieben und so mancher Mensch hier wirkt wie eine neue Spezies.

"Wir sind uns alle so ähnlich. So flüchtig. Wie kann ein Lebewesen das wissen und nicht in Tränen ausbrechen?" (Seite 142)



Nachvollziehbar ist das Verlustgefühl aufgrund der Klimakrise. Insbesondere Riva Lux leidet unter der sogenannten Solastalgie, die den Schmerz und die Trauer um die verlorene bzw. zerstörte Heimat beschreibt. Der Klimawandel und Umweltzerstörung haben der Erde stark zugesetzt. Immer mehr Menschen leiden physisch und psychisch unter den Folgen der Klimakrise. Während viele verzweifeln, versuchen andere mit Hilfe der Biotechnologie alles wieder in Ordnung zu bringen und überschreiten ethische Grenzen.

Aiki Mira hebt dabei insbesondere die Rolle des Kapitalismus hervor, der mit seiner Profitsucht jede gute Idee in eine neue Katastrophe verwandelt. Auch im SynBiom arbeiten die Wissenschaftlerinnen unter Kosten- und Erfolgsdruck und es sieht immer mehr danach aus, als würden sie in ihrer menschlichen Hybris großen Schaden anrichten. Leben wird zu einem Produkt, das beliebig angepasst werden kann, doch das menschliche Verständnis des Lebens stößt an Grenzen. Prima und Tanun erleben den synthetischen Wald aus ihrer

kindlichen Sicht, sie fühlen seine Lebendigkeit und erkennen, was die Erwachsenen in ihrer Selbstüberschätzung nicht sehen können. Dabei ist es oft schwer zu ertragen, wie die Forscherinnen über Prima und Tanun hinweggehen, wie sie sie zu Objekten degradieren und mit ihnen experimentieren.

*Neurobiest* erinnert an *Die Insel des Doktor Moreau* von H. G. Wells und *Blutmusik* von Greg Bear. Wie Doktor Moreau überschreiten die Biologinnen hier Grenzen, haben den Respekt vor dem Leben verloren und verursachen Leid. Sie entsprechen dem Archetyp des "mad scientist", der für seine Karriere und Forschung über Leichen geht. Und wie "Blutmusik" beschäftigt sich "Neurobiest" mit neuen Formen des Lebens, potentiellen Auswirkungen der Gentechnologie und mit dem Bewusstsein. Aiki Mira hat dazu einige spannende und phantastische Ideen, die den Reiz dieses Romans



ausmachen. Die biologischen Themen sind gut recherchiert, auch wenn das Ausmaß der Manipulationen wie Fantasy anmutet und in dieser Form nicht möglich scheint.

Der Schreibstil lebt wie in den beiden Romanen und diversen Kurzgeschichten zuvor von beeindruckenden Metaphern und Überzeichnungen, die manchmal in Klischees abdriften, aber zum Empfinden und Denken der jungen Figuren passen. Für junge Menschen ist oft alles extremer und überwältigender, vor allem in einer Zukunft wie dieser und das fängt Aiki Mira perfekt ein.

Die Kapitel sind kurz, vor allem in der zweiten Romanhälfte, so dass man ständig zwischen 2100 und 2090 hin- und herspringt. Das ist fordernd, man kann das Buch schwer aus der Hand legen,

weil man sonst kaum noch mitkommt. Doch es macht auch großen Spaß zu sehen, wie die beiden Handlungsstränge ineinanderfließen und sich alles doch nicht ganz so entwickelt, wie man gedacht hat.

Abschließend noch eine kleine Anmerkung zum bunten Cover, denn dieses wurde von Aiki Mira selbst aus eigenem Bildmaterial und mit Hilfe von Detlef Klewer und KI erstellt. Wer das Buch gelesen hat, wird es als äußerst passend empfinden.

["Das Bewusstsein eines Lebewesens ist so groß, so raffiniert, dass es eine ganze Welt hervorbringt."](#)  
(Seite 163)

### **Fazit**

*Neurobiest* ist ein wilder Trip in eine Zukunft, in der der Klima-

krise mit synthetischer Biologie begegnet wird. Lebewesen werden manipuliert und modifiziert, synthetische Biome geschaffen und ethische Grenzen überschritten. Aiki Mira widmet sich insbesondere Fragen nach der Natur des Bewusstseins, der Verbundenheit von Lebewesen und menschlicher Hybris.

Außergewöhnliche Metaphern und Überzeichnungen machen die Zukunft, in der das Extreme Normalität ist, erlebbar und erschaffen eine Welt, die auf den ersten Blick fremd erscheint, in der sich jedoch unsere Gegenwart spiegelt.

\*

[Rezension zu \*Neongrau – Game Over im Neurosubstrat\*](#)

[Interview mit Aiki Mira \(2022\)](#)



Herausgeber\*innen: Klimahaus Bremerhaven, Respekt! – Die Stiftung, books 4 future, Writers For Future, Verband der Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Fritz Heidorn und Sylvia Mlynek  
Verlag: Hirnkost (April 2023)  
Genre: Climate Fiction / Near Future / Kurzgeschichten / Lyrik

Hardcover  
484 Seiten, 25,00 EUR  
ISBN: 978-3949452932

## Klimazukünfte 2050

Eine Rezension von Judith Madera

"Science Fiction ist der Realismus unserer Zeit – sagt Kim Stanley Robinson. Daraus leite ich ab, dass Fiktionen helfen können, unsere Zeit besser zu verstehen und Gegenwart und Zukunft zu gestalten. Nüchterner Realismus hilft, wenn er in Form von naturwissenschaftlichem Wissen dazu beiträgt, die Fakten für das Kommende zu bewerten. Aber erst die Fiktion kann das Kommende in seiner radikalen Dramatik und in seiner ausufernden Dramaturgie aufzeigen." (Seite 13, aus dem Vorwort von Fritz Heidorn)

Die Geschichten in *Klimazukünfte 2050 - Geschichten unserer gefährdeten Welt* stammen aus dem gleichnamigen Literaturwettbe-

werb und wurden unter 436 eingereichten Beiträgen ausgewählt. Sie alle handeln von unterschiedlichen Visionen, wie die Welt mitten in der sich verschärfenden Klimakrise aussehen könnte, wobei die meisten Geschichten eine düstere Zukunft voller Naturkatastrophen, Massenmigration und Verteilungskämpfe zeigen. Einige zeichnen ein recht realistisches Bild von der Welt im Jahr 2050, viele sehen die Folgen des Klimawandels für eine Zeit knapp 30 Jahre in der Zukunft dagegen zu drastisch - wobei meist lediglich die in der Anthologie vorgegebene Jahreszahl für einen unrealistischen Eindruck sorgt. Ganz real hingegen sind die Sorgen und Zukunftsängste, die sich in den Texten

spiegeln. Die Beiträge stammen von ganz unterschiedlichen Autor\*innen. Einige haben schon diverse Romane und/oder Kurzgeschichten veröffentlicht, für andere ist es die erste Veröffentlichung. Zudem sind hier verschiedene Generationen vertreten. Ihre Geschichten sind überwiegend dystopisch und düster: Hier trifft man auf Müllkipper, Ruinentouristen, Wetterkäufer, Luftverkäufer und Trockenschläfer, auf verzweifelte Eltern und wütende Teenager sowie auf ältere Menschen, die verbissen an alten Gewohnheiten festhalten. KIs ersinnen skurrile Zukunftsszenarien, Menschen versuchen, aus Deutschland zu fliehen, andere versuchen, sie davon abzuhalten.

Neben Märchenhaftem finden sich auch drei lyrische Werke über die Klimakrise. Hervorzuheben ist hier der Poetry Slam "Es liegt an uns" von Kaja Struwe, der die Egal-Mentalität vieler Menschen anprangert, die die

Klimakrise immer weiter verschärft, aber auch ein Umdenken zeigt und letztlich hoffnungsvoll endet.

Bei 23 Texten sind einige dabei, die zu plakativ sind, handwerklich nicht gelungen oder schlicht am eigenen Geschmack vorbeigehen. Zu oft wird individuelles Fehlverhalten adressiert (was nicht bedeuten soll, dass nicht jeder individuell etwas zur Verbesserung beitragen kann), zu selten hingegen werden Lösungen aufgezeigt. Die Mehrheit der Geschichten konzentriert sich auf die Darstellung der dramatischen Auswirkungen der Klimakrise mit Trockenheit, Wasserknappheit, Artensterben und sozialer Spaltung. Und gerade in den Texten jüngerer Autor\*innen steckt eine Menge (berechtigter) Wut.

Was hier fehlt, sind - mit einzelnen Ausnahmen - Utopien, die zeigen, was wir besser machen können und wie wir eine Zukunft, in der wir die Klimakrise

aufhalten und sozial gerechter leben, verwirklichen können.

Einige Beiträge bleiben nachhaltig im Gedächtnis und sind sehr gelungen, auf diese wird im Folgenden jeweils eingegangen:

"Die Straße der Bienen" erinnert ein Szenario, das teilweise bereits Realität ist, wenn auch nicht in der hier geschilderten Brutalität. Der Ich-Erzähler gehört zu einer militanten militarisierten Truppe, die Bienen in gepanzerten Fahrzeugen zu ihren Auftraggebern bringt und mit Gewalt auf Menschen reagiert, die verzweifelt um Hilfe bitten. Als sie überfallen werden und der Protagonist mitsamt Bienen entführt wird, flackert eine fragile Utopie auf. Christian Endres erzählt actionreich und derb, versprüht *Mad Max*-Vibes und bietet damit eine der unterhaltsamsten Geschichten der Anthologie. Für eine Klimazukunft 2050 zu drastisch, aber schlicht gute Science Fiction.

"Zwei Grad" von Pia Marie Hegmann reiht sich ein in die vielen Dystopien und beschreibt den Alltag einer kleinen Familie - im Gegenzug zu vielen anderen Geschichten recht realistisch, wenn auch für 2050 vielleicht (oder hoffentlich) zu pessimistisch. Eine alleinerziehende Mutter arbeitet hart, um ihren beiden Töchtern ein Dach über dem Kopf und genug Essen bieten zu können. Während die Mutter noch bessere Zeiten kannte, ist für die kleine Tochter das zu warme Deutschland mit Dürren Normalität, die große Tochter dagegen ist voller Wut auf die, die nichts gegen Klimawandel getan haben und sogar 2050 noch ihr klimaschädliches Leben mit Scheuklappen weiterführen.

Die Wut richtet sich vor allem gegen ihren Onkel, der weiter Fleisch isst und Auto fährt, und in diesen Anklagen individueller Verfehlungen ist die Geschichte zu plakativ und eindimensional. Trotzdem transportiert sie eindrücklich die Wut, Hilflosigkeit

und Angst der heute jungen Menschen und zeichnet ein beklemmendes Porträt der Zukunft in Deutschland.

In "Nordmeer-Delfine" von Janika Rehak sind die Nordseeinseln im Meer versunken und weite Teile der Küste wurden während der Großen Mandränke überschwemmt. Die Überlebenden trotzten den widrigen Bedingungen und leben unter anderem davon, wertvollen Müll aus der verseuchten Nordsee zu angeln. Protagonist Leif erzählt von seinem Alltag als Müllkipper und berichtet, was der Klimawandel in Norddeutschland angerichtet hat. Auch wenn es zunächst aussieht, als würden die Menschen das Beste aus der Situation machen und als gäbe es Hoffnung, endet die Geschichte tragisch. Die Beschreibungen des teilüberfluteten Norddeutschlands und der veränderten Lebensbedingungen machen den Reiz dieser Geschichte aus, dazu gibt es einprägsame Figuren.

Zu den wenigen hoffnungsvollen und zugleich besten Beiträgen dieser Anthologie zählt "Neuland" von Burkhard Wetekam: Major Mike Exter wird losgeschickt, um den Direktor eines Energieparks im Atlantik zu verhaften. Der Kontakt ist seit Jahrzehnten abgebrochen. Der Park liefert zwar weiterhin Strom, doch was sonst dort passiert, ist im von Kriegen zerrütteten Europa unbekannt. Entsprechend ist man überrascht, als der Energiepark als autonomer Staat anerkannt werden will. Schon aus der Ferne erkennt Mike seltsame Strukturen, die die Windräder umgeben: Der Energiepark hat sich zu einer schwimmenden, autarken Insel entwickelt, die mit der Natur in Einklang lebt. Burkhard Wetekam legt hier einen faszinierenden, utopischen Gesellschaftsentwurf mit DIY-Mentalität und Solarpunkflair vor. Aus dem Müll der Menschheit wurde hier ein kleines Paradies erschaffen, das zeigt, dass Menschen in Krisen auch kreati-

ve und sinnvolle Lösungen finden können.

Die letzte Geschichte in der Anthologie ist zugleich die, mit der alles begann: "Gehorche der Ordnung!" von Herausgeber Fritz Heidorn. Hier beschreibt er ein stark vom Klimawandel geprägtes 22. Jahrhundert: Im Jahr 2022 wird über eine nur drei Jahre zuvor mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnete Klimaaktivistin ein Todesurteil verhängt, das zu Jahrzehnten Kälteschlaf abgemildert wird. Einhundert Jahre später erwacht sie inmitten einer Gemeinde der Amischen und stellt fest, wie dramatisch sich die Welt verändert hat, wie verdammt heiß es geworden ist und wie viel Wissen verloren gegangen ist. Heidorn verbindet die Klimakrise mit der Spaltung der amerikanischen Gesellschaft und dem Trumpismus sowie Fragen zu Religion und Wissenschaft. Die Geschichte ist damit recht überladen und eine Kurzgeschichte eignet sich kaum für

eine Coming-of-Age-Story. Dennoch ist die Zukunftsvision vor allem in Bezug auf die gesellschaftlichen Umbrüche ausgelöst durch die Klimakrise spannend.

Nach den Geschichten finden sich Gedanken der Jurymitglieder zum Schreibwettbewerb und zur Klimakrise. Den Anfang macht Inés María Jiménez, die sich bedrückt darüber zeigt, dass vor allem die Texte der jungen Teilnehmer\*innen sehr dystopisch und düster sind. Auch ihre eigenen Gedanken zur Klimakrise sind nicht gerade optimistisch und sie betont insbesondere die Verantwortung gegenüber der jüngeren Generation und die Tatsache, dass man mit der Natur nicht verhandeln kann - WIR müssen endlich handeln. Katharina Bendixen & Sven J. Olsson formulieren ihre Nachgedanken in einem Briefwechsel, in dem sie viele Fragen stellen, vor allem die, was sie ihren Kindern einmal erzählen sollen und wann sie ihnen sagen, wie schlimm die

Klimakrise wirklich ist. Simon Probst konzentriert sich auf die (Post)Apokalypsen und wendet sich u.a. der Frage, welche Welten da eigentlich untergehen - und der, wie es weitergeht. Lisa-Marie Reuter gewährt den Leser\*innen Einblicke in ihre Kindheit und erzählt, wie sie erkannt hat, dass man selbst an der Zukunft etwas ändern kann, und Anne Weiss beschäftigt sich damit, wie man besser über die Klimakrise schreiben kann. Die Gedanken der Jurymitglieder runden die Anthologie perfekt ab.

Zusätzlich findet sich am Ende ein Text von Kim Stanley Robinson, den er für einen Vortragsauf einer Konferenz in Peking anlässlich des 500. Jahrestag von Sir Thomas Morus' "Utopia" verfasst hat: "Die Zukunft der Utopie". Der Autor arbeitet gut verständlich heraus, dass alles Leben auf der Erde miteinander verbunden ist und dass wir als Teil der Biosphäre davon abhängen.

gig sind, dass diese sich in einem guten Zustand befindet. Als großes Problem macht er das globale Wirtschaftssystem aus, das zwar das Potential hat, Gutes zu bewirken, aber in seinem aktuellen Zustand zur Verschlechterung beiträgt. In Kim Stanley Robinsons Text finden sich viele spannende Gedanken zur Utopie, die man in dieser Anthologie sonst meist schmerzlich vermisst hat.

"Es gibt keine technologische Lösung, die die biophysikalischen Flüsse des Planeten überwinden kann. Es gibt kein Sys-

tem der menschlichen Gerechtigkeit, das unabhängig von unseren vielen nichtmenschlichen Verwandten funktioniert. Die Utopie muss von nun an beschreiben, wie die Menschen mit dem Planeten und seiner Biosphäre auskommen können, ebenso wie sie beschreiben muss, wie sie miteinander auskommen." (Seite 463, Kim Stanley Robinson)

#### Fazit

*Klimazukünfte 2050 - Geschichten unserer gefährdeten Welt* zeichnet

ein überwiegend düsteres Bild unserer Zukunft, in der wir die Klimakrise nicht in den Griff bekommen haben und die heute junge Generation unter der zunehmenden Hitze, Trockenheit, Migration und sozialer Spaltung leidet. Wenige Beiträge beschäftigen sich mit der (gelungenen) Anpassung an den Klimawandel und neuen solidarischen Gemeinschaften. Die Geschichten spiegeln sehr eindrücklich die Sorgen und Zukunftsängste vieler Menschen und machen wissenschaftliche Fakten in der Fiktion erlebbar.

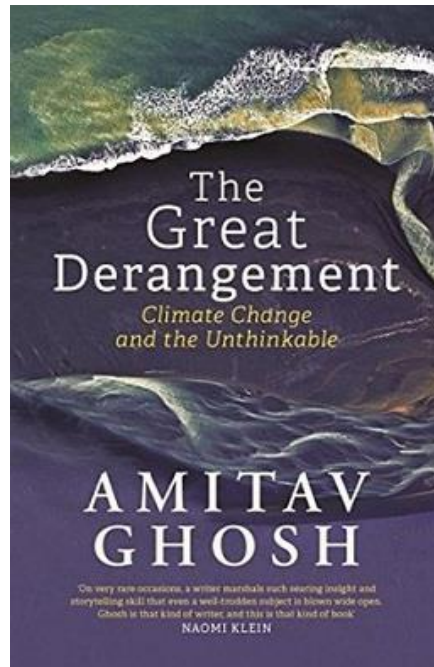
# Climate Fiction zwischen Bewältigung und Überwältigung

Ein Artikel von Helena Frewert

Wer kennt es nicht? Man schaltet die Nachrichten ein, besucht Social Media oder Nachrichten-Websites und irgendwo zwischen Außenpolitik, Wirtschaft und innenpolitischen Streitigkeiten wird die neueste verheerende Nachricht über das Klima verkündet. Spätestens mit der Gründung der weltweiten Schüler\*innenbewegung Fridays For Future 2018 und den letzten Dürresommern ist der Klimawandel in das öffentliche Bewusstsein gerückt.

Auch die Literatur befasst sich zunehmend mit seinen Auswirkungen. Unter dem Begriff Climate Fiction – kurz Cli-Fi –

sammeln sich laut den Literaturwissenschaftlern Axel Good-



body und Adeline Johns-Putra kulturelle Werke, die sich mit dem menschengemachten Klimawandel auseinandersetzen. Diese Werke nutzen den Klimawandel nicht nur als Setting, sondern gehen auch auf die mit ihm einhergehenden psychologischen und sozialen Herausforderungen ein. Sie kombinieren fiktionale Plots mit meteorologischen Fakten und Spekulationen über die Zukunft und setzen sich mit der Beziehung zwischen Mensch und Natur auseinander.

Aber wenn der menschengemachte Klimawandel eine nicht von der Hand zu weisende Tat-



sache ist, weshalb schreibe ich dann einen Artikel über Climate Fiction für eine Zeitschrift, die sich der Phantastischen Literatur gewidmet hat? Dies liegt zum einen an den fehlenden eigenen Genrekonventionen und Überschneidungen mit phantastischen Genres wie Science Fiction. Zum anderen liegt es an der ewigen Debatte, was „Genre“ und was „serious prose fiction“ eigentlich ist. In *The Great Derangement. Climate Change and The Unthinkable* begründet der Schriftsteller Amitav Ghosh das überwiegende Schweigen der „serious prose fiction“ über den Klimawandel damit, dass sich der Klimawandel durch „everyday improbabilities“ – beispielsweise Extremwetterereignisse – auszeichne. „Serious prose fiction“ befasse sich hingegen fast nur noch mit „everyday probabilities“. Deshalb scheitert sie aufgrund ihres eigenen Einsatzes für realistische Darstellungen daran, den Klimawandel abzubilden. Die Darstellung von Un-

wahrscheinlichkeiten falle stattdessen der von der Literaturkritik noch immer häufig belächelten Phantastischen Literatur zu.

### Ein paar Gedanken über Resilienz

Diese Unwahrscheinlichkeiten sind es auch, die den Klimawandel zu einer Belastung für die menschliche Psyche machen können. Mit seiner Unberechenbarkeit, der damit verbundenen Unsicherheit und der Diskrepanz zwischen dem Bewusstsein, dass Handlungen zu seiner Eindämmung notwendig sind, und dem gleichzeitigen Ausbleiben dieser Handlungen stellt der Klimawandel nicht nur eine Herausforderung für die menschliche Lebensweise dar, sondern auch für die mentalen und emotionalen Belastungsgrenzen des Menschen. Die Literaturwissenschaftlerin E. Ann Kaplan spricht in diesem Zusammenhang von der Entwicklung eines „Prätraumatischen Stresses“, vergleichbar mit

der Posttraumatischen Belastungsstörung. Nur liegt das traumatische Ereignis nicht in der Vergangenheit, sondern resultiert aus der Vorstellung einer von Katastrophen geprägten Zukunft.

Hier betrachtet ein Teil der Literaturwissenschaft und ihrer Autor\*innen – darunter auch Kim Stanley Robinson als einer der bekanntesten Cli-Fi-Autoren – Climate Fiction als Chance, das Bewusstsein der Menschen für den Klimawandel und die eigene Position im Verhältnis Mensch-Natur zu sensibilisieren. Sie gehen dabei davon aus, dass Geschichten uns helfen, der Realität Sinn abzugewinnen und Erlebnisse in Kategorien einzuordnen und zudem zur Entwicklung und Erklärung von abstrakten Konzepten beitragen. Somit bestimmen sie die Art und Weise, wie Probleme wahrgenommen werden.

Vor diesem Kontext wird die Eigenschaft von Climate Fiction

bei Fragen der kollektiven und individuellen Bewältigungsstrategien relevant. Dabei spiele die Fähigkeit von Geschichten, echte Emotionen hervorzurufen, und der Einfluss dieser Emotionen auf Entscheidungsfindungsprozesse eine wichtige Rolle. Gerade durch die Identifikation mit fiktiven Charakteren könne es zur Generierung und Stärkung von Empathie gegenüber bisher unbekannt Personen und Entitäten kommen. Fiktive Charaktere würden eine Platzhalterposition einnehmen, anhand derer die Rezipient\*innen Mitgefühl und Sorge für real existierende Unbekannte üben könnten. Damit einher gehe häufig eine Reflexion der eigenen Lebensumstände und Wertvorstellungen sowie das Einnehmen einer neuen Perspektive. Climate Fiction könne somit ein Bewusstsein für die Verantwortung ihrer Rezipient\*innen für ihre Umwelt wecken und sie vor die Frage stellen, wie sie in Zukunft leben möchten.

Diese Form der Reflexion könne helfen, die eigenen Ängste bezüglich des Klimawandels zu konfrontieren. Medien würden nach Kaplan prätraumatischen Stress zwar auch begünstigen, könnten aber ebenso zur Bewältigung von Zukunftsängsten beitragen. Der Konsum von Cli-Fi - sei es als Roman, Film oder in einer anderen Form - ermögliche demnach den Aufbau von Resilienz. Resilienz wird hier als die Fähigkeit verstanden, sich von traumatischen Ereignissen zu erholen. Dies geschehe, indem Cli-Fi sich mit der durch den Klimawandel verursachten Unsicherheit auseinandersetze und so zu einer Akzeptanz von dessen schwer fassbaren Größe und einem besseren Verständnis der eigenen Unsicherheit führe.

Denn die künstlerische Auseinandersetzung mit Zukunftsängsten ermögliche ein Zusammenspiel aus Wiederholungen und Erwartungen, das prägend für das gedankliche Einordnen

von Erlebnissen sei. Climate Fiction biete eine Plattform, um sich in einem sicheren Umfeld mit prätraumatischen Ereignissen zu beschäftigen und beeinflusse durch die Konstruktion von und der Kritik an möglichen Zukünften, wie wir Vergangenheit und Gegenwart wahrnehmen. Damit könnten Geschichten über beängstigende Ereignisse dazu beitragen, Zukunftsängste neu einzuordnen und ihnen eine neue Bedeutung beizumessen.

### Ein zweischneidiges Schwert

Tatsächlich wurde ein verbessertes Vorstellen möglicher Zukünfte durch die Lektüre von Climate Fiction empirisch festgestellt. In der Studie *The Influence of Climate Fiction* von Matthew Schneider-Mayerson zeigt sich, dass lebhaft Beschreibungen über die Folgen der Erderwärmung manchen Leser\*innen noch Jahre nach der Lektüre im Gedächtnis geblieben waren. Szenarien erscheinen wahrscheinlicher, je realistischer

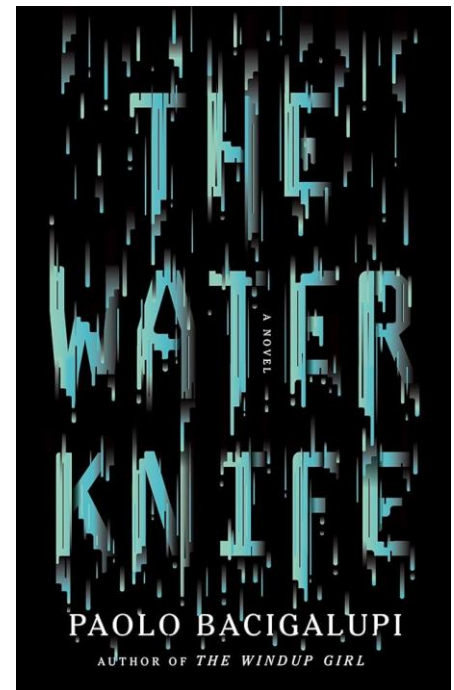
und besser vorstellbar sie in den Romanen dargestellt werden. Dies ist insbesondere der Fall, wenn Leser\*innen sich mit den Charakteren identifizieren können oder eine persönliche Verbindung zum Schauplatz der Romane vorliegt. Indem die untersuchten Romane bekannte negative Gefühle mit den Folgen des Klimawandels verbinden und in vielen Leser\*innen den Eindruck von unvorstellbar großen Veränderungen wecken, führt dies zu einem gesteigerten Bewusstsein für Klimungerechtigkeit.

Eine weitere Studie von Schneider-Mayerson *Just as in the Book? The Influence of Readers' Awareness of Climate Injustice and Perception of Climate Migration* bestätigt die Fähigkeit von Climate Fiction, Empathie für unbekannte Menschen in ihren Leser\*innen zu generieren. Dies ist sowohl über zeitliche als auch kulturelle und soziale Kontexte hinweg möglich und schon die Empathie mit nur

einem Mitglied einer unbekanntenen Personengruppe reicht aus, um positive Gefühle gegenüber der ganzen Gruppe zu steigern. So lässt ihre Untersuchung des Thrillers *The Water Knife* – den der Autor Paolo Bacigalupi mit der Intention geschrieben hatte, den Leser\*innen die Perspektive von Klimamigrant\*innen näherzubringen – vermuten, dass die Identifikation mit einem Charakter aus einer eigentlich fremden Gruppe das Bewusstsein für das Leid und die Ungerechtigkeit, die dieser Gruppe widerfahren, stärken kann. Die empfundene Ähnlichkeit zwischen Leser\*innen und Charakteren, also Faktoren wie Geschlecht, Herkunft und politische Einstellung, spielen beim Aufbau einer persönlichen Beziehung zu den Charakteren eine entscheidende Rolle.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Lektüre von Climate Fiction zwingend klimafreundlicheren Verhalten mobilisiere. Unter an-

derem stellt das Ungleichgewicht zwischen den stark vertretenen negativen Emotionen zu den geringer ausfallenden positiven Emotionen bei der Lektüre von Climate Fiction ein Hindernis für eine solche Mobilisierung dar. In *The Influence of Climate Fiction* wurde festgestellt, dass bei den affektiven Reaktionen der Leser\*innen negative Emotionen wie Hilflosigkeit, Angst und Schuld vorherrschten. Nur 26%



der Leser\*innen gaben an, positive Gefühle aus den Geschichten mitgenommen zu haben, die dann häufig in die Zukunft gerichtet seien (z.B. Inspiration). Negative Emotionen seien hingegen überwiegend heftig, unmittelbar und auf sich selbst bezogen. Die überwiegende Verwendung des „disaster frames“ in der Berichterstattung und in der Cli-Fi - Klimawandel als herannahende Katastrophe, die zu Verlust und Zerstörung führt - und fehlende Darstellungen von Lösungsansätzen verstärkte hierbei die bereits empfundene Hilflosigkeit gegenüber dem Klimawandel. Leser\*innen würden im Angesicht dieser Hilflosigkeit keine Maßnahmen gegen den Klimawandel ergreifen, sondern das Thema eher vermeiden. In dieser Hinsicht entpuppt sich Climate Fiction als zweischneidiges Schwert. *The Influence of Climate Fiction* bestätigt zwar, dass lebhaft beschriebene Geschichten den Leser\*innen länger im Gedächtnis bleiben, zu einer höhe-

ren Involviertheit mit der Geschichte führen sowie dabei helfen können, sich die Zukunft besser vorzustellen.

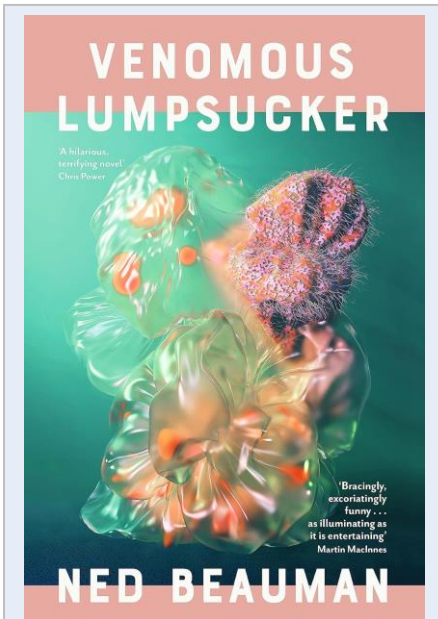
Doch dies kann im Fall negativer Bilder auch kontraproduktiv sein. Auf der einen Seite kann Climate Fiction dazu beitragen, Empathie und Resilienz zu steigern, doch auf der anderen Seite kann die Wiederholung von lebhaften, katastrophalen Ereignissen bestehende Ängste verstärken und ein Gefühl von Hilflosigkeit bei den Rezipient\*innen erzeugen.

Deshalb kommt es darauf an, wie ein Ereignis in einer Geschichte dargestellt wird, also vom sogenannten „Framing“. Statt sich beim Schreiben von Climate Fiction nur auf Katastrophenszenarien zu konzentrieren, sollten Autor\*innen eher positive Aspekte in den Vordergrund stellen. Beispiele hierfür wären das Absichern gegen Risiken, Resilienz oder die Chance für Innovationen.

Wie wir über Ereignisse kommunizieren, kann eine Auswirkung darauf haben, wie wir über sie empfinden und denken. Dies trifft auch auf Climate Fiction zu. Es ist nur noch nicht klar, in welchem Umfang. Weitere empirische Untersuchungen erscheinen hier als Notwendigkeit.

Climate Fiction ist ein Weg für Autor\*innen, ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen, und für Leser\*innen, sich vielleicht in ihnen wiederzufinden. Der Klimawandel ist eine Herausforderung, die alle Menschen betrifft. Wir wissen noch nicht genau, welchen Beitrag das Lesen und Schreiben von Climate Fiction zu seiner Bekämpfung leisten kann. Das heißt aber nicht, dass wir aufhören sollten, unsere Gedanken und Empfindungen darüber mit Geschichten an andere Menschen zu vermitteln. Die nahe Zukunft ist jetzt. Sie nicht anzusprechen, versetzt einen Roman eher in den Bereich der Phantastik als die Romane, die dies tun.





Autor: Ned Beaman  
Verlag: Sceptre Books (2022)  
Genre: Speculative Fiction / Climate Fiction

Hinweis: (Die Rezension enthält Spoiler und folgt der englischsprachigen Ausgabe. Der Roman ist in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Der Gemeine Lumpfisch 2023* bei Liebeskind erschienen.)

Taschenbuch,  
294 Seiten, ca. 17,00 EUR  
ISBN: 978-1473613577

## Venomous Lumpsucker

Eine Rezension von Almut Oetjen

„Die Ermordung der Tiere war ein gewaltiges Gemeinschaftsprojekt, vielleicht das fundamentale Menschheitsprojekt, wie eine Wohltätigkeitskampagne oder eine Kriegsanstrengung, bei dem jeder seinen kleinen Beitrag leistet.“  
(Beaman, *Venomous Lumpsucker*, Ü: d.V.)

Die Handlung beginnt zwölf Jahre nach dem Tod von Chiu Chiu, dem letzten Riesenpanda auf der Erde, der von einem Riesenpanda geboren wurde. Ausgestorben ist er nicht, denn er wird in Schwarzbären weitergezüchtet. Als Reaktion auf den Verlust seines Nationaltiers hat China die World Commission on Species Extinction gegründet

und als mächtigstes Land des Planeten 196 andere Länder praktisch zum Beitritt gezwungen. Nie mehr werde eine Spezies aussterben, hatte ein Regierungsvertreter Chinas bei der Gründungsrede verkündet.

Die WCSE hat das System der *extinction credits* etabliert. Das Ausrotten einer Spezies kostet einen Credit, der einer intelligenten Spezies dreizehn. Den Kurs eines Credit bestimmt der freie Markt. Das stoppt die Ausrottungsindustrie. Clevere Führungskräfte der Ausrottungsindustrie weichen das Konzept auf und drücken den Kurs auf läppische 38.432 Euro.

Auch die Definition von Ausrottung wird zunehmend schwierig: eine Spezies ist nicht mehr nur ein Körper, sie ist ein ganzes Set von Lebensweisen, Beziehungen, Territorien. Neue Unternehmen drängen auf den Markt, die Verhaltensdaten, mikrobiotische Profile (wie in feinste Carpaccio-Scheiben geschnittenes Hirn) und DNS-Sequenzen gefährdeter Spezies sammeln und in Biobanken speichern. In Zukunft soll jede Spezies reproduzierbar sein, doch noch ist die Reproduktionstechnologie nicht ausgereift. Ein Experiment mit einer ausgerotteten Gibbonart endet damit, dass sich der Roboter mit dem remodellierten Primatengehirn die Gliedmaßen ausreißt.

Dennoch steht die WCSE kurz davor, die Ausrottungskriterien dahingehend umzudefinieren, dass der Tod des letzten Exemplars einer Spezies nicht die Ausrottung bedeutet, solange sämtliche ihrer Daten gespeichert sind. Damit wären die Credits wertlos.

Mark Halyard, als Environmental Impact Coordinator für das indische Konglomerat Brahasamudram Mining Company eine „Hure der Ausrottungsindustrie“, hat auf fallende Kurse gesetzt und diskret dreizehn Credits aus dem Depot der BMC geliehen, zum aktuellen Kurs verkauft, um sie nach dem Kollaps des Marktes zurückzukaufen und ebenso diskret ins Depot der BMC zurückzulegen. Mit anderen Worten, er hat Credits leerverkauft und den Profit beiseitegeschafft. Das Geld braucht er für seine große Schwäche, gutes Essen, das wegen der Erderwärmung knapp und teuer ist. Doch als die sechs größten Biobanken gehackt, Gewebeproben und Datenbanken tausender Spezies zerstört beziehungsweise gelöscht werden, legt die WCSE die Neuklassifizierungspläne auf Eis. Der Creditkurs explodiert.

Die Schweizer Biologin Karin Resaint evaluiert im Auftrag der BMC die Intelligenz des giftigen

Lumpsuckers, dessen letztes bekanntes Habitat im Bottnischen Meerbusen vor der Küste Schwedens liegt. In diesem Gebiet baut die BMC Eisenmanganknollen ab, wobei die Zerstörung des Habitats und die Ausrottung des hässlichen Putzerfischs unvermeidlich sind. Resaints Bericht steht noch aus, aber entgegen der Erwartung der BMC hat sie entschieden, dass es sich um eine intelligente Spezies handelt, was die BMC die dreizehn Ausrottungszertifikate kosten wird, die Halyard leerverkauft hat.

Halyard muss Resaint überreden, den Fisch nicht als intelligent einzustufen, will er nicht bankrottgehen und ins Gefängnis wandern.

Wegen eines Softwarefehlers wurde das Habitat gerade vorzeitig abgeerntet, nun gilt der Fisch offiziell als ausgerottet. Doch besteht eine geringe Chance, dass es ihn noch anderswo gibt. Gemeinsam machen sich

Resaint und Halyard auf die Suche nach dem Fisch, jeder aus einem anderen Grund, und kommen dabei dem Geheimnis des Hackerangriffs auf die Spur. Die Suche, der sich der Biotechniker Warketin und eine namenlose „Meerjungfrau“ anschließen, führt zu den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen und Orten, von einem Schiff im Bottnischen Meerbusen vor der schwedischen Küste, über das künstliche Naturreservat Sanctuary North in Estland, das Fremdarbeiterlager Tinkanen an Finnlands Küste, der Offshore-Stadt Surface Wave in den russischen Hoheitsgewässern der Ostsee bis in das Naturreservat des mächtigen Unternehmers Ferenc Barka im Südwesten von Hermit Kingdom.

In zwei Epilogen, jeweils für Halyard und Resaint, erzählt Beauman, wie die Zukunft für sie weitergehen könnte, und lässt uns über ihre Entscheidung spekulieren. Die Implikationen der

dabei zum Einsatz kommenden Künstlichen Intelligenz sind ein-germaßen verstörend.

Der Roman spielt in der nahen Zukunft, in etwa zwanzig Jahren. Da, wie schon bei Jane Austen, Geld eine wichtige Rolle spielt, erklärt Beauman in einer Vorbemerkung, dass der Einfachheit halber der Euro so viel wert ist wie im Jahr 2022. Das ist der einzige Aspekt, in dem die Geschichte davon abweicht, wie sich die Dinge tatsächlich entfalten werden, fügt er trocken hinzu.

Geblieden ist allerdings auch die Höhe der Weltbevölkerung mit acht Milliarden, wovon 1,4 auf China entfallen.

In der nahen Zukunft gibt es Dinge verschiedener Art, die das tägliche Leben beeinflussen: Angehörige lassen die Gehirne ihrer Toten scannen, um ihre Liebsten irgendwann reproduzieren zu können, es gibt autonome Fahrzeuge, digitale *scullions* (persönliche Assistenten), über Ohrstö-

sel funktionierende Übersetzungssoftware, smarte Brillen, die dich nur das sehen lassen, was du programmiert hast, Drohnenpaketaufzüge, vom japanischen Militär entwickelte *exosuits* für Kommandooperationen im Wasser, die Pille Inzidenil, die gleichgültig macht gegenüber den geschmacklosen Lebensmitteln, länderübergreifende komplexe Überwachungssysteme von Konzernen wie Antichain, einen gesichtsentstellenden, vom Rind auf den Menschen überspringenden Pilz aus Russland, eine im Labor designte, als Basis für eine Glücksdroge gedachte Mückenart, den giftigen Lumpensucker (*Cyclopterus venenatus*), der erzähltechnisch als *red herring* fungiert und zum Vorbild den vom Aussterben bedrohten Seehasen (*Cyclopterus lumpus*) hat, u.v.m.

Die Erderwärmung hat die Zwei-Grad-Marke überschritten, es gibt Hunderte Millionen in Flüchtlingslagern untergebrachte



Klimaflüchtlinge, die Ostsee ist das dreckigste Meer auf dem Planeten. Jedes Jahr werden nach offiziellen Schätzungen zehntausend Spezies ausgerottet, hundertmal mehr als in einer Welt ohne menschliche Aktivitäten. Gutes Essen ist rar und teuer, die Reichen der Welt konkurrieren um die abnehmenden Ressourcen an natürlichen Nahrungsmitteln.

Verantwortlich für den allgemeinen Niedergang und die massive Umweltzerstörung ist die Verflechtung von Wirtschaft und Politik, die die Ausrottungsindustrie ungehindert von Restriktionen und Vorschriften zum Artenschutz frei agieren lässt, als wäre der freie Markt die Lösung, wo er doch das eigentliche Problem darstellt.

Mit der Idee der Ausrottungscredits folgt Beauman unseren CO2-Zertifikaten, bei denen Unternehmen Credits kaufen und verkaufen, um die At-

mosphäre legal belasten zu dürfen. Der Kurs eines Ausrottungscredits folgt den Gesetzen des Marktes, die angeblich fairste und effizienteste Lösung. Jährlich wird eine bestimmte Anzahl Credits kostenlos von der WCSE vergeben, andere werden versteigert, danach sind alle am freien Markt handelbar. Dahinter steckt die Idee, dass das Angebot an Credits langsam sinkt, so dass der Preis steigt, bis sie beinahe unbezahlbar sind und die Menschen ihren Einfallsreichtum einsetzen müssen, um die Ausrottung einer Spezies zu vermeiden.

Stattdessen nutzen die Menschen ihren Einfallsreichtum, um von dem System zu profitieren. Unternehmen wie Sanctuary North richten Artenschutzreservate ein, weil sie Credits für die Bewahrung einer Spezies bekommen, die ansonsten ausgerottet würde. Eine gute Sache? Nicht unbedingt, denn sie dient nicht dem Artenschutz, sondern dem Pro-

fitstreben. Sinkt der Kurs auf ein profitgefährdendes Niveau, wird nach Nutzungsalternativen für das Reservat gesucht, wobei auch Geschäfte mit der russischen Giftmüllindustrie und die Vernichtung des Reservats nicht auszuschließen sind. Zum Teufel also mit den Tieren. Unter kapitalistischen Rahmenbedingungen hat der Profit oberste Priorität. Das WSCE vergibt auch Credits an Länder in Abhängigkeit davon, wie viele Spezies das Land hypothetisch und tatsächlich in dem jeweiligen Jahr ausgerottet hat, wobei als Basis das Jahr 2019 gilt. Das ist quasi eine Einladung zum Betrug: Um mehr Credits zu bekommen, insbesondere wegen des gefallenen Kurses, machen viele Länder falsche Angaben oder beauftragen einen der Bioingenieure in Surface Wave (wo kein nationales oder internationales Recht herrscht, es sind lediglich Royalties an Russland zu zahlen, in dessen Hoheitsgewässern die See-Stadt liegt) mit der Entwicklung einer Fake Spezies.

So kann ein Land Credits von der WCSE bekommen, weil es ein Straßenbauprojekt cancelt, das nie wirklich durchgeführt werden sollte, und dadurch eine Spezies rettet, die es nie zuvor gegeben hat.

Beauman zeigt die Absurdität der Bemühungen zur Rettung der Umwelt, die stets in ihr Gegenteil umschlagen. Die Spindrifter als Mittel gegen die Erderwärmung jagen jetzt unkontrolliert über die Meere und stellen eine Gefahr dar. Das japanische Biotechunternehmen ZymoD schafft es nicht, das seit Jahren versprochene genetisch manipulierte Torfmoos auf den Markt zu bringen, das sogar das übelste Industriegift verarbeitet und nur einen harmlosen Kompost zurücklässt, den man nur noch aufsaugen muss. Das Versprechen ist hinterhältig, bietet es doch der Industrie einen billigen Vorwand, die Umwelt ungeniert weiter zu vergiften. Umweltaktivisten sind nur eine

Randnotiz, haben sich darauf spezialisiert, Bomben aus geklonen Chiu Chiu-Zellen auf die „Huren“ der Ausrottungsindustrie zu werfen, oder dringen bewaffnet in Sanctuary North ein, verbreiten Verschwörungsfantasien, sind ineffektiv, übereifrig, uninformiert oder einfach nur zu verzweifelt beim Anblick der Gier und moralischen Apathie ihrer Gegner.

Beaumans Weltenbau, der mehr ein Systembau ist, erscheint bedrückend plausibel.

Die im ständigen Wechsel der Perspektiven von Halyard und Resaint vorwärts preschende Erzählung der Reise, die weniger einer heroischen Queste als einer wilden Achterbahnfahrt gleicht, wird von Dialogen zum Thema Artensterben begleitet. Dabei vertreten Halyard und Resaint Positionen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, was ihre moralisch-ethischen Ansichten angeht. Halyard ist ein ganz normaler Typ, der jedem Problem

mit einer Mischung aus Optimismus und Weisheit begegnet. Was er sagt, klingt vernünftig, zumindest anfänglich, bis wir realisieren, dass es nur billige Rhetorik aus den Untiefen des medialen Diskurses ist, Ausflüchte zur Täuschung und Selbsttäuschung. Das Artensterben interessiert ihn nur unter finanziellen Aspekten, allein das Verschwinden der Hunde würde er bedauern. Für die Wissenschaftlerin Resaint ist jede Spezies wertvoll. Sie hat das Konzept des „Schwarzen Lochs“ entwickelt, um dem ihr unbegreiflichen Phänomen der Massenausrottung einen Namen zu geben, für das sie alle Menschen mehr oder weniger verantwortlich macht. Ihre absurde Reaktion auf das Problem unterstreicht nur, wie rational sie ansonsten im Vergleich zu den anderen Figuren erscheint. Die auf dem derzeitigen Diskurs basierenden philosophischen und ethischen Streitereien um die Bedeutung und den Sinn des Lebens und

einzelner Spezies, um Evolution und Entropie sind rücksichtslos, treffsicher, komisch, aufrüttelnd und zynisch zugleich.

Beuman verbindet die Ernsthaftigkeit im Umgang mit dem Thema Umweltzerstörung, Artenvernichtung und Erderwärmung mit tiefschwarzem Humor und Sarkasmus.

Der Wunsch, etwas angesichts eines ökologischen Desasters zu tun, ist eine Trope der Climate Fiction und wird oft ausgelöst durch die Erfahrung eines selten zu beobachtenden Naturereignisses. Doch Resaint wird nicht durch Gorilla, Eisbär oder Blauwal radikalisiert, sondern durch die Beobachtung einer parasitären Wespe, die eine lebende Spinne als Bruthöhle für ihren Nachwuchs nutzt, was sich einigermassen ekelhaft liest. Beuman weiß, dass die Menschen um einen Hund trauern. Aber wer würde wie Resaint wegen eines hässlichen Fisches Tränen vergießen?

In einem satirischem Subplot beschreibt Beuman sein Land Großbritannien als isoliert und verarmt. Hermit Kingdom war 2019 die sechstgrößte Ökonomie der Welt, heute liegt es an achtzigster bis neunzigster Position (was ihr viele Credits einbringt) und steht vor dem Ausverkauf. Tech-Boss Ferenc Barka, Eigentümer von Antichain Machine Learning, Jungmilliardär und einer der mächtigsten Männer des Planeten, ein Musk seiner Zeit, kauft der HK-Regierung gleich die ganze South West Peninsula für ein irres Projekt ab, das allerdings weniger irre erscheint, denkt man an Halyard, der einen teuren Whiskey umso mehr genießt, weil die Brennerei in Japan durch einen Erdbeben vernichtet, sozusagen ausgerottet, wurde.

Beuman schildert lebendig, witzig, realitätsnah und tiefgründig die Version einer nahen Zukunft als prä-apokalyptische Dystopie und bitterböse Satire zwischen

Hoffnung, Verzweiflung, Fatalismus und Absurdität. Das drohende Ende der menschlichen Welt kündigt sich nicht mit einem Paukenschlag an, der die Menschheit wecken könnte – wenigstens für einen kurzen Moment –, sondern als schleicher Prozess. Doch ist der Roman nicht vollends nihilistisch, denn abgesehen von den Bemühungen aktivistischer Gruppierungen erinnert Beuman uns daran, dass wir zwar die Erde brauchen, die Erde aber nicht uns.

CO2-Zertifikate basieren auf dem gleichen Prinzip wie Beaumans *extinction credits*, entfalten aber eine andere Wirkung, begründet in einem zentralen Unterschied zwischen einer Spezies und dem CO2: die Ausrottung einer Spezies ist endgültig.

Rezension von Swantje Niemann  
zu *Der gemeine Lumpfisch*

## Private Nutzung von Schwefelkanonen und Aerosolbomben – Neal Stephenson's Techno-Thriller über den Klimawandel: *Termination Shock*

Ein Artikel von Holger Wacker

0

Neal Stephenson ist einer meiner Lieblingsschriftsteller, weshalb ich gerne dem Vorschlag Judiths folgte, für Phantast einen Beitrag über *Termination Shock* zu schreiben. Eins der besten Bücher von Charles Dickens, *A Tale of Two Cities*, spielt in einer Welt, die in Flammen steht. Es beginnt so: „It was the best of times, it was the worst of times, it was the age of wisdom, it was the age of foolishness, it was the epoch of belief, it was the epoch of incredulity, it was the season of light, it

was the season of darkness, it was the spring of hope, it was the winter of despair.“ Abgesehen davon, dass dieses Dickens-Zitat gut zu *Termination Shock* passt, liest sich ähnlich, wie ich den Roman bewerte: Es ist eins seiner besten Bücher, es ist eins seiner schlechtesten Bücher. Was ich nicht machen werde: auf den nächsten Seiten erklären, warum ich den Roman so einschätze. Stattdessen äußere ich mich zu mir interessant erscheinenden Aspekten der Erzählung, arbeite mit Redundanz, wo es mir sinnvoll erscheint und unterscheide

in wenigen Momenten nicht zwischen Stephenson's Roman und meinem Alltag.

1

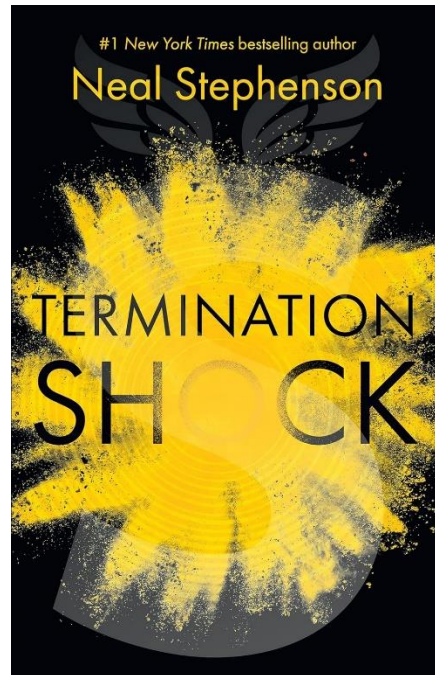
Die Welt ist zu komplex, als dass wir sie verstehen könnten. Wir sind deshalb gezwungen uns ihr in Form mehr oder weniger sinnvoller Modelle anzunähern. Mit solchen Modellen konstituieren wir Wirklichkeit, müssen uns entscheiden für problemorientierte Partialmodelle oder ein globales Modell. Wir kennen das aus unserem Alltag, zu dem in

neuerer Diktion soziale Blasen gehören, die ein Modell der Realität internalisiert haben und alle anderen außen vor lassen, Teile von ihnen vielleicht absorbieren oder sie ablehnen. Wir sind im Extrem in der Lage, die Welt durch Nichtwissen zu erfassen und uns einzubilden, wir könnten sie dennoch verstehen. Jedenfalls reduzieren wir immer Komplexität.

*Termination Shock* ist der erste Roman von Neal Stephenson über die Klimaproblematik. Er stellt eine Beziehung her zwischen einer existenziellen Bedrohung und Möglichkeiten zu ihrer Lösung in der näheren Zukunft. Die Welt der Handlung ist unsere Gegenwart, lediglich ein paar Annahmen werden gelockert um ausloten zu können, wie unter diesen neuen Bedingungen das Problem angegangen werden kann.

Der texanische Ölmilliardär T.R. Schmidt ist ein solcher Wirklich-

keitsmodellierer. Er ist enttäuscht von der Regierung, der er Versagen in der Klimapolitik vorwirft, weshalb er initiativ wird und im texanisch-mexikanischen Grenzgebiet eine Schwefelkanone aufbauen lässt, die Aerosolinjektionen in die Stratosphäre ermöglicht. Dadurch soll die Sonnenstrahlung abgelenkt und der Planet kühler werden, wie dies auch bekannt ist von Vulkanausbrü-



chen, namentlich des philippinischen Pinatubo im Jahr 1991. Vielleicht fällt ihm auch der Nobelpreisträger Paul Crutzen ein. Vom Anstieg des Meeresspiegels bedrohte Regionen wie die Niederlande, die Malediven, Singapur, London und Venedig profitieren von diesem Projekt, während es in anderen Regionen, wie im indischen Bundesstaat Punjab, zu Dürren kommt. Größere Probleme ergeben sich jedoch für China. Hieraus entwickelt sich internationales Konfliktpotential.

## 2

Neal Stephenson hat sich den Ruf erworben, technologische Entwicklungen vorherzusehen. In seinem 1992 erschienenen *Snow Crash* prägt er den Begriff des Metaverse, der Roman war auch Inspiration für die Entwicklungen Google Earth and Xbox Live. Eine Figur aus Stephensons *The Diamond Age: or A Young Lady's Illustrated Primer* lieferte den Namen für das Entwick-

lungsteam des Amazon Kindle (Project Fiona). Das sind nur ein paar Beispiele für die Beziehung zwischen Stephensons Werk und dessen Fans aus der Gruppe der Tech-Milliardäre.

Für seinen Roman *Termination Shock* aus dem Jahr 2021 hat Stephenson sich mit T.R. Schmidt einen eigenen Milliardär geschaffen.

Aileen Getty, Milliardenerbin aus der Öl-Industrie (Getty Oil) finanziert den Climate Emergency Fund, der 2019 von ihr und Rory Kennedy in Kalifornien eingerichtet wurde und Organisationen unterstützt, für die „civil resistance is integral to achieving the rapid widespread social and political changes needed to tackle the climate crisis“. (<https://www.climateemergencyfund.org/press/nyt/2022-8-11>).

Zwar wird T.R. Schmidt gerne mit Tech-Milliardären wie Elon Musk verglichen, aber ebenso gut kann aufgrund seiner Öl-

Milliarden und seiner spezifischen Form von „civil resistance“ Aileen Getty Vorbild sein.

### 3

Über Schmidt hinaus, bei dem sich gelegentlich die Frage stellt, ob T.R. für einen urzeitlichen Star aus Jurassic Park steht, ist der Personalbestand in *Termination Shock* recht groß. Zu den wichtigeren Figuren gehören Frederika Mathilde Louisa Saskia, Königin der Niederlande, die überwiegend Saskia genannt werden will und wird, sowie Rufus Grant, ein Comanche und Jäger von „feral hogs“, in Teilen der USA seit dem 16. Jahrhundert lebenden verwilderten Hausschweinen, um die er mit wildgewordenen Alligatoren konkurriert.

Zitat:

„I am the Queen of the Netherlands,“ Saskia told him. „I am here on a secret mission to save my country.“ (S.44)

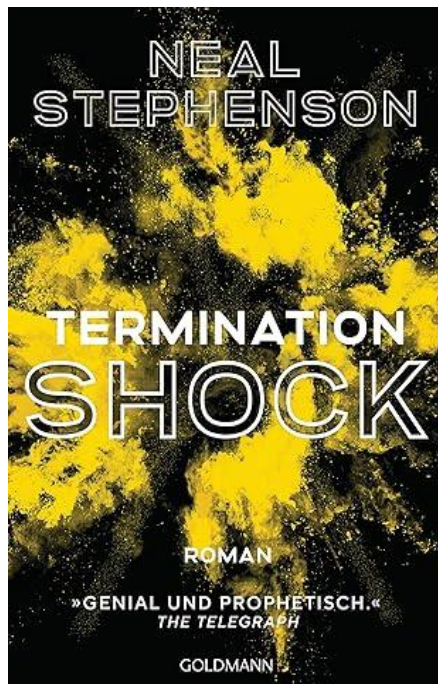
Weiter Deep Singh, Laks genannt, ein kanadischer Sikh aus Punjab. Er reist von Kanada zur „Line of Actual Control“, dem Grenzverlauf des von Indien und China besetzten, seit dem indisch-chinesischen Grenzkrieg von 1962 umstrittenen Territorium im Himalaya. Dort führen chinesische und indische Freiwillige einen Martial Arts Wettbewerb durch, eine Form des Grenzkonflikts, bei dem die Quasi-Kriegsparteien, um ein Zitat Albert Einsteins zu bemühen, „mit Stöcken und Steinen“ aufeinander losgehen. Laks wird Champion und für einen Spezialinsatz ausgewählt, der ihn Richtung T.R. Schmidt führt.

### 4

Beim Einsetzen der Handlung von *Termination Shock* wird international immer noch viel zu wenig getan, um klimawirksame Emissionen zu reduzieren, obwohl die Erderwärmung sich verschlimmert. Die Staatenge-

meinschaft ist über Umverteilung und Reden hinaus offenbar nicht bereit oder in der Lage, mehr zu tun. Aber besonders betroffene Länder sind dabei, adaptive Maßnahmen auf regionaler Ebene umzusetzen. Texas, die Niederlande, Venedig und Indien sind die wichtigsten Handlungsorte.

In Texas werden Straßen höher gebaut, neue Häuser werden nicht direkt auf dem Boden ge-



baut, der Bestand, wo machbar, angehoben, insbesondere als Maßnahme gegen Überflutungen. Es gibt im Kleineren neue Probleme, so mit Klimaanlagen, deren Belüftungssysteme Ozon hervorbringen, was wiederum Feuerameisen anlockt, die in ihrer Häufung Relais beschädigen. Die Klimaanlagen sind nicht so bald reparierbar, weil es Lieferprobleme beim chinesischen Hersteller gibt. Die betroffenen Menschen können es in ihren Häusern nicht mehr aushalten und richten sich provisorisch außerhalb ein, als Relais-Flüchtlinge.

Stephenson betrachtet das Klimaproblem durchaus als globales Phänomen. Er geht auch der Frage nach, wie von Schmidts Vorhaben ausgeschlossene Länder reagieren könnten. Insoweit betroffene Länder politisch aktiv werden, ist die Darstellung eher nebulös, mit ein paar wenigen Anspielungen und Mutmaßungen. Die Regierung

Chinas beobachtet Schmidts Aktivitäten und bereitet eine Reaktion auf verschiedenen Feldern vor, darunter Cyber-Kriegsführung.

## 5

Können wir uns eine Welt vorstellen, die besser ist als die, in der wir leben? Da gibt es sicher viele vorstellbare Welten. Gibt es darin aber auch eine Teilmenge von Welten, die realistisch sind? Da wird es schon eng. Und wenn wir ins Detail gehen und relevante Parameter beachten, wird es noch enger. Unter welchen Bedingungen ist diese vorstellbare Welt eine realistische Option, wenn wir als Nebenbedingungen für einen solchen Weltenentwurf berücksichtigen, wie Menschen sind, wie es aussieht mit der Lösung globaler Probleme bei gleichzeitigem Desinteresse vieler Menschen, ganzer Länder gar, auf die wir keinen Einfluss haben. Zu den relevanten Parametern einer realistischen Lösung

gehören neben dem Willen und der intellektuellen Fähigkeit auch die benötigte Technologie, Rohstoffe und vieles mehr. Und wenn wir schon dabei sind, wie sieht es mit den Regierungen und mit dem notwendigen Design einer internationalen Institution aus, damit eine technologisch realistische Lösung auch tatsächlich realisiert werden kann? Und mit der Verteilung der Kosten, mit den gesellschaftlich Marginalisierten? Wie mit den Folgen der Umsetzung?

## 6

Viermal binär argumentiert gibt es in Termination Shock für das Klimaproblem folgende Bausteine von Lösungen:

1. den politischen und den privaten Weg;
2. Kooperation oder Nicht-Kooperation;
3. Vermeidung oder Beseitigung von Schädigungen;
4. Lokales/regionales oder globales Handeln.

Neal Stephenson hat in *Snow Crash* und *The Diamond Age* Zukunftswelten konstruiert, in denen staatliche Institutionen erst korrupt und dann kaputt sind und die Individuen auf sich selbst zurückgeworfen. Aus dieser Situation heraus versuchen sie, Veränderungen herbeizuführen. Stephenson geht in Termination Shock von einer vergleichbaren Situation aus. T.R. Schmidt, der auch schon mal T.R. McHooligan genannt wird, ist ein Öl-Milliardär, der es leid ist, den politischen und gesellschaftlichen Klimadiskurs noch länger zu ertragen. Er ist enttäuscht von der Regierung, weil sie nur redet und umverteilt, weil sich nichts an der Klimaproblematik verbessert.

Der Politikwissenschaftler Robert Axelrod hat in seinem Buch *The Evolution of Cooperation* (1984; dt. *Die Evolution der Kooperation*, 1987) untersucht, unter welchen Bedingungen egoistische Menschen frei von äußeren Zwängen wie Gesetzen oder Moral koope-

rieren können, um ein Problem zu lösen. Dabei spielt natürlich, neben dem Egoismus, die Gruppengröße eine entscheidende Rolle. Schmidt wählt gezielt entscheidungsfähige Vertreter\*innen aus demokratischen Ländern, die von den Folgen der Erderwärmung stark betroffen sind und Anreize zur Kooperation haben.

Demokratische Entscheidungsprozesse sind negativ besetzt, weil sie aus vielerlei Gründen zu keinem Ergebnis führen. Deshalb treffen bei Stephenson Individuen Entscheidungen, die stärker problemorientiert sind, ein größeres Problemverständnis haben als Regierungen und die Masse der Menschen. Der politische Sektor, national oder international, wird allenfalls erkennbar in bestimmten Handlungen, aber weder die US-Regierung noch internationale Institutionen spielen eine Rolle.

Stephenson zeigt, wie Menschen auf der privaten Ebene sich der



zunehmenden Hitze anzupassen versuchen. Dabei ergeben sich mitunter innovative Lösungen, die sich ausbreiten. Hinter alledem scheint nicht die Vorstellung zu stehen, dass es der Markt schon regeln wird, was immer das bedeuten soll. Vielmehr sieht es so aus, dass weder nationale Regierungen noch internationale Institutionen, auch nicht Konzerne, halt die üblichen Verdächtigen, mit dem Klimaproblem fertigwerden, sondern dass dieses überhaupt nicht gelöst werden kann. Lediglich myopische Anpassungen scheinen plausibel. Die Karbonwelt, die Geopolitik, unüberschaubare, unvereinbare Interessenlagen und Zielsetzungen großer Wirtschaftsunternehmen sind derart komplexe Phänomene, dass große Lösungen illusorisch sind. Weshalb weder auf politischer noch auf hochskaliert ökonomischer Ebene an Lösungen gearbeitet wird. Stephenson thematisiert dies explizit, so in einem Dialog, in dem deutlich wird, dass die Ver-

einten Nationen zu kaum etwas in der Lage sind, nicht einmal dazu, die Niederlande vor dem Meeresspiegelanstieg zu schützen. Deshalb müssen die Niederlande dies selbst machen, und es erweist sich als einfacher und machbar.

Ähnlich sieht es T.R. Schmidt. In Texas ist es viel zu heiß und wird von Jahr zu Jahr heißer. Dies bleibt nicht ohne wirtschaftliche Folgen für ihn.

Zitat:

„You’re altering the climate all over the world, (...), to make a profit on a portfolio of real estate that is limited to Houston.“ (S.265)

Möglichkeiten lokalen, nationalen und internationalen Handelns im Kleinen und Großen beschreibt Stephenson nachvollziehbar. Aber den Fokus zieht er auf die Unfähigkeit politisch wirksamen Handelns als Ausgangspunkt für seinen texanischen Milliardenär. Der redet nicht

nur und plädiert beispielsweise für die Einhaltung eines globalen Ziels, die pragmatisch nicht möglich ist, oder für die Einhaltung internationaler Verträge. Nein, er baut eine Art Riesenkannonne, mit der Schwefel in die Stratosphäre geschossen wird. Damit will er ein Problem lösen und erzeugt einen Haufen anderer. Schmidt geht nicht davon aus, dass die Regierung nicht auf sein Handeln reagiert, sondern davon, dass diese Reaktion verzögert erfolgt.

Die Technologie nennt sich solares Geoengineering.

7

Solares Geoengineering beschreibt Eingriffe des Menschen in das Erdsystem, das Klimasystem, mit denen Eingriffe des Menschen in das Erdsystem, das Klimasystem, korrigiert werden sollen. Im Wesentlichen geht es mit Blick auf die Klimaproblematik darum, der Atmosphäre Kohlendioxid zu entziehen (Carbon

Dioxide Removal, CDR), so über Wiederaufforstung von Wäldern oder die Schaffung unterirdischer CO<sub>2</sub>-Senken, oder den Strahlungshaushalt zu beeinflussen (Solar Radiation Modification, SRM). Im klassischen Sinn handelt es sich in beiden Fällen um Lösungen, die bereits entstandenen Schaden durch technische Maßnahmen beseitigen oder verringern sollen. Als Komplement sind Maßnahmen denkbar, die keine weitere Schädigung zulassen. Wird beides verbunden, schädigen wir das Klimasystem weiter und unternehmen gleichzeitig etwas dagegen.

Stephenson geht der Frage nach, ob Aerosole, vor allem Sulfate, in der Stratosphäre das Klimaproblem lösen können, indem sie die Erde gegen die Sonnenstrahlen abschirmen. Die Ausbringung erfolgt auf zwei Wegen. Zu Beginn allein über eine Art Schwefelkanone, später dann auch über Flugzeuge, die Sulfate in der Stratosphäre freisetzen. Bei Vul-

kanausbrüchen geschieht diese Freisetzung natürlich. Das bekannteste Beispiel ist der Ausbruch des Vulkans Pinatubo im Jahr 1991. Die rund 20 Millionen Tonnen emittierter Sulfate haben während des folgenden Jahres die Durchschnittstemperatur um ca. 0,5 Grad gesenkt.

## 8

Rechtliche und ethische Probleme interessieren T.R. Schmidt nicht. Seine Maßnahmen haben regional den gewünschten Effekt, international jedoch gibt es negative Auswirkungen, die soziale und politische Probleme

verursachen. Dies, weil es zu starken regionalen Störungen in den Luftströmungen kommt, so in den Tropen, die wiederum negative Auswirkungen auf das globale Klima haben. In den Tropen sinkt die Sonneneinstrahlung stärker als an den Polen, wodurch sich das Temperaturgefälle zwischen beiden Regionen abschwächt. Auch reduzieren sich die Niederschlagsmengen.

Stephenson spielt eine Situation durch, die nur mit Mühe, oder nur aus der engen Perspektive weniger Menschen als durchdachter Plan bezeichnet werden kann. Ein Plan, der manchen



Menschen Nutzen bringt, anderen Nachteile. Wie die meisten Antworten auf Fragen die im Kontext der Klimaproblematik gestellt werden, ist auch diese unvollkommen und ungerecht. In *Termination Shock* handeln manche Menschen, andere reagieren auf die Folgen dieser Handlungen. Wie Stephenson zeigt, eine konfliktträchtige Angelegenheit, wenn die Menge berücksichtigter Interessen sehr klein ist. Es heißt zwar, Kooperation sei eine überlegene Strategie. Aber widerstreitende Interessen und Ziele verhindern sie allzu oft. Und während die einen seit gefühlten Ewigkeiten den Pfad der Täuschung und Selbsttäuschung gehen, sind andere mit adaptiven Maßnahmen beschäftigt.

Eine Lösung für den sich anbahnenden Konflikt kann darin bestehen, dass die durchgeführten Maßnahmen zur Steuerung des Klimas abrupt enden. Dies würde schockartige Auswirkungen

auf den Planeten und die Organismen haben, genannt Termination Shock, ein Begriff, der im Roman auf Seite 353 erwähnt wird. Ein damit einhergehender plötzlicher Temperaturanstieg könnte erheblich stärkere negative Effekte zeitigen als ein schrittweise langsamer Anstieg.

## 9

Stephenson greift auf überwiegend differenzierte Weise aktuelle Diskurse auf, darunter (geschichtlich) Kolonialismus und Rassismus. Es gibt ein Kapitel über Deepfake. Die Macht der Bilder ist bereits so stark, dass Deepfakes nur noch registriert und damit Wirklichkeit werden. Weitere Abschnitte beschäftigen sich in den Kontext der Handlung gut eingebunden mit der Stratosphäre und Eigentumsrechten, mit dem Pinatubo und den im Roman zum Einsatz kommenden Technologien, mit dem realen Problem der „feral hogs“, mit Feuerameisen und

Klimaanlagen bei zunehmender Sommerhitze. Natürlich kommen auch (lokale) apokalyptische Szenarien vor.

Der Grenzkonflikt, in den sich Laks hineinbegibt, wird als eine Art Reality Show in den Sozialen Medien übertragen und kommentiert. Irgendwann wird auf dem Weg zu einem größeren Konflikt ein Tsunami erzeugt. Wir werden von Stephenson erinnert an die historische sowjetische Zar-Bombe und erinnern uns an die Tsunami-Bombe, die im Kontext des Ukraine-Krieges von Russland als Schreckgespenst der Weltöffentlichkeit genannt wurde.

*Termination Shock* lässt keinen Zweifel daran, dass eine lokale Problemlösung mit globalen Wirkungen zu einem globalen Konflikt führen wird.

## 10 Fazit

Die vielleicht kürzest mögliche Inhaltsangabe zu *Termination*

*Shock* könnte lauten: Ein Ölmilliardär will das Klima retten. Das erinnert an vielerlei Dinge, vor allem vielleicht an Katastrophenfilme aus Hollywood, in denen der drohende Weltuntergang von einem Großen Mann verhindert wird.

In *Termination Shock* bewegt sich die Welt auf den Abgrund zu, teilweise steht sie in Flammen. Demokratien und die internationale Staatengemeinschaft erweisen sich als handlungsunfähig oder desinteressiert, weshalb ein weißer Fantastilliardär antritt, die Welt zu retten, ausgestattet mit der aus seiner Sicht richtigen Idee und den nötigen Ressourcen. Eine alte Trope, so massiv durchgeknetet wie falsch, weil

ein Mann, eine Person, niemals die Welt retten wird.

Schmidts Maßnahme findet ihre Nachahmenden in machtvollen Familien und kleinen Ländern, die das Problem auch in ihrem Interesse und für sich lösen wollen, ohne auf Interdependenzen zu achten. Dies führt zu kleineren Konflikten mit gewaltsamen Lösungen, zum Tode mancher Menschen in den durchführenden Ländern.

### 11 Schlusswort Saskia

Geoengineering wird in *Termination Shock* unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert. Stephensons Königin der Niederlande, die irgendwann „Queen of the Netherworld“ ist, sagt:

„There are those who say that efforts to change our ways and reduce the emission of greenhouse gases are too little, too late, and that we must instead turn to geoengineering schemes of various descriptions as a stopgap solution (...). We reject this tempting, but shortsighted and dangerous approach.“ (S. 372)

\*

Hinweis: gelesen wurde die Originalausgabe

*Termination Shock* (Neal Stephenson)

The Borough Press, an Imprint of HarperCollinsPublishers, 2021

Gebunden, 708 Seiten

ISBN: 978-0-00-840436-9

# Interview mit Christian Endres

geführt von Judith Madera

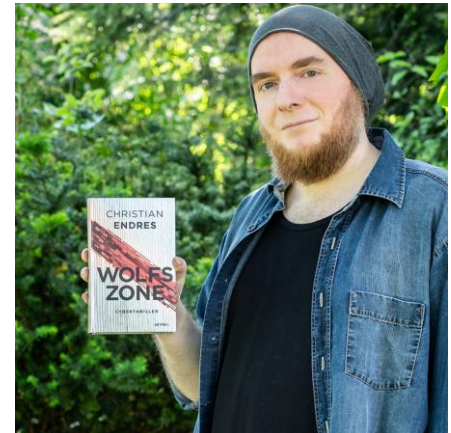
**PHANTAST:** Hallo, Christian! Dein neuer SF-Roman *Wolfszone* wird als Cyberthriller vermarktet und liest sich tatsächlich wie Cyberpunk in der brandenburgischen Pampa. Was erwartet die Leser\*innen in der *Wolfszone*?

**Christian Endres:** Hoffentlich eine spannende, packende und überraschende Geschichte über das Deutschland der nahen Zukunft. Ein Gemisch, das Fans von Krimis genauso zu begeistern vermag wie Fans von Near-Future-Science-Fiction. *Wolfszone* ist ein Roman über Menschen in Extremsituationen aller Art, eine Sperrzone voller Cyborg-Wölfe, KI, den Klimawandel, die Spal-

tung der Gesellschaft – und einen Privatdetektiv, der inmitten von all dem ein verschwundenes Mädchen finden soll ...

**PHANTAST:** Wie sieht Deutschland in der nahen Zukunft Deines Romans aus? Inwiefern hat die Klimakrise Berlin und Brandenburg verändert?

**Christian Endres:** Ich habe *Wolfszone* während zwei sehr heißer Sommer geschrieben, und zudem unter den Eindrücken von Corona. Beides durchdringt das Setting des Romans. Andreas Eschbach hat ihn netterweise vorab gelesen für einen Blurb und sagte hinterher als Erstes zu



© Volkan Baga

mir: ‚Ein cooler Roman aus der heißen Zukunft.‘ Das hat mich sehr gefreut.

Im Buch herrscht gerade eine extrem heiße, dürre Sommerphase, der Mai fühlt sich an wie August. Wasser wird rationiert,

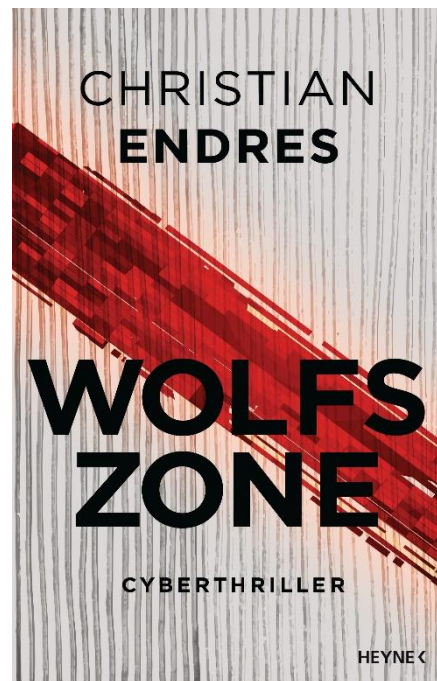
land-wirtschaftliche Betriebe müssen mit selbstfahrenden Tanklastern versorgt werden oder haben schon vor Jahren aufgegeben, Windrädern, Solarparks oder Serverfarmen Platz gemacht. Auch der Wald hat sich durch Trockenheit, Schädlinge und Stürme weiter gelichtet. Außerdem führte der Klimawandel, der das ja wirklich bedingen könnte, zu weiteren Pandemien, was manche Menschen genauso verändert wie die plötzliche Existenz von Cyborg-Wölfen.

**PHANTAST:** Wie sind die Wölfe zu Cyborgs mutiert? Und warum hast Du Dich für Wölfe entschieden?

**Christian Endres:** Weil die reale Rückkehr der Wölfe nach Deutschland schon vor Corona ein ziemlich großes Thema war, und eigentlich auch jetzt wieder noch immer ist. Die greifenden Mechanismen dahinter lassen sich sogar auf die ganze Welt übertragen: Vielerorts wird der

Lebensraum von Wildtieren durch die Menschen weiter beschnitten, oder Wildtiere breiten sich an alten bzw. neuen Standorten aus (oder werden wieder angesiedelt), die von Menschen beansprucht werden, und so kommt es unweigerlich zu Konflikten.

Was die Mutationen angeht: In meinem Roman wurde Elektroschrott und anderer Müll im



deutschen Wald abgeladen, nachdem die Mega-Deponien in Asien und Afrika dicht gemacht haben. Obendrein sind mit einer Ladung Müll hochexperimentelle, hochadaptive Nanobots aus einer Forschungseinrichtung entkommen und so in einem Wald hinter dem fiktiven Dorf Dölmow in Brandenburg gelandet. Die Wölfe dort hatten vorher schon menschengemachte Implantate zur Kontrolle ihrer Bewegungen und Fortpflanzung, und so fanden die Nanos ideale Bedingungen, um die Raubtiere in Cyborgs zu verwandeln.

**PHANTAST:** Wie unterschiedlich reagieren die Menschen auf die Cyborgwölfe? Und wie reagiert die Welt auf die Ereignisse in Deutschland?

**Christian Endres:** Sehr unterschiedlich – so, wie wir Menschen das eben immer tun, wenn wir mit etwas Fremdem oder Unkontrollierbarem konfrontiert werden. Die Gesellschaft ist in

puncto Cyborg-Wölfe gespalten, die Debatten verlaufen hitzig, Fake News und Deep Fakes tun dann das ihre dazu, die Stimmung weiter anzuhetzen. Deswegen eskaliert im ersten Kapitel des Buches auch gleich eine Demo von Wolf-Hatern und ProW@lf vor dem Brandenburger Tor, und im Bundestag steht eine Abstimmung an, ob man das Revier der Wölfe zum Reservat erklärt, oder ob es einen entscheidenden Offensivschlag der

Bundeswehr gibt, die bereits eine Sperrzone um den Wald errichtet hat.

Die USA bieten unterdessen großzügig ihre Hilfe an und haben wahrscheinlich eigene Interessen an den Cyborgs. Russland und China warnen Deutschland vor amerikanischer Präsenz im Wald der Wölfe und stoßen Drohungen aus. Polen und andere osteuropäische Nationen verstärken ihre Zäune und Mauern.

Und England denkt über eine Blockade des Eurotunnels nach, sollten die Wölfe in diese Richtung kommen. Oh, und in Japan würden sie gern eine Anime-Serie über die Cyborg-Wölfe produzieren ...

**PHANTAST:** Dein Protagonist Joe ist als Privatdetektiv ein typischer Genrevertreter. Nicht ganz freiwillig soll er die Erbin eines mächtigen Rüstungsunternehmens finden. Wie geht er bei seinen Ermittlungen vor? Und wie kommt er mit der Hitze und den Dorfbewohnern zurecht?

**Christian Endres:** Ein vorlauter, zynischer, vegetarischer Schnüffler aus der großen Stadt sammelt in einem kleinen Dorf im hintersten Eck von Brandenburg natürlich nicht nur Sympathiepunkte. Aber wie alle ritterlichen Detektive in der Tradition von Raymond Chandlers Philip Marlowe, gibt Joe sein Bestes, geht er allen Hinweisen z. B. im Dorf und im ProW@lf-Camp nach, um



© Volkan Baga

die Erbin des industriellen Imperiums zu finden. Die Hitze macht es ihm dabei allerdings nicht leichter. Joe hasst es auch, mit seinem Fedora ein Klischee zu erfüllen, doch ohne Hut geht es in Hitze und Sonne nicht mehr.

**PHANTAST:** Würdest Du uns die anderen Protagonist\*innen kurz vorstellen? Mit wem hattest Du am meisten Spaß beim Schreiben?

**Christian Endres:** Wissenschaftlerin Kira leitet das Forschungsteam, das der Bundeswehr zuarbeitet – sie hat einen zahmen Wolf namens Winslow (eine Verbeugung vor meinem Helden Don Winslow) und Probleme mit ihrer Frau daheim, außerdem quält ihre Verpflichtung gegenüber dem Militär Kira.

Soldat Tariq, auf die Wartung der großen Kampfläufer-Drohnen spezialisiert, hat den Rassismus in der Bundeswehr satt, der nicht mal aufhört, wenn

sein Trupp ins Revier der Wölfe ausrückt.

Marija war einst eine gefeierte Profi-Mountainbikerin, hat jedoch Karriere und Familie an die Wand gefahren, jetzt arbeitet sie tagsüber als Fahrradkurierin in Dölmow, und rast nachts als Drogenschmugglerin durch die Wolfszone, wobei sie immer dem nächsten Anruf oder Treffen mit ihrer Tochter entgegenfiebert.

Und dann ist da noch DW-7X, ein von den Nanos verwandelter Wolf, der wegen seiner PTBS von seinem Rudel verstoßen wurde.

Ich hatte generell einen guten Flow beim Schreiben von *Wolfszone*. Durch die rotierenden Perspektiven war die Arbeit sehr abwechslungsreich. Das klingt jetzt wieder wie einstudiert, aber alle Figuren haben mir Spaß gemacht, sich gut ergänzt. Joe hat die meisten Szenen, und ich liebe Hardboiled-Detektive, das will ich gar nicht bestreiten. Doch

auch Kira, Winslow, Tariq und Marija haben der Geschichte wichtige Blickwinkel und Impulse gegeben, und mich beim Schreiben immer wieder überrascht oder gefesselt. Nebenfiguren wie die Journalistin Charlotte oder den kauzigen Schrottplatzbesitzer Oskar nicht zu vergessen.

Und okay, Cyborg-Wolf DW-7X mit seinem ganz eigenen Sound und seiner Zerrissenheit zwischen künstlicher Intelligenz und natürlichem Instinkt, war schon besonders zu schreiben, stilistisch noch mal was anderes. Aber der Schwung und Flow kam beim Schreiben wirklich durch die Rotation und das Verknüpfen der Handlungsstränge.

**PHANTAST:** *Wolfszone* wurde von Deiner Kurzgeschichte „Wer hat Angst vorm bösen W@lf?“ inspiriert – ist der Roman quasi eine Fortführung der Ereignisse?

**Christian Endres:** Story und Roman existieren komplett un-



abhängig und getrennt voneinander. Die Kurzgeschichte aus *Spektrum der Wissenschaft* war letztlich der Ursprung der Romanidee. Mehrere meiner treuen Testleser sagten mir nach der Lektüre der Story damals, dass die Geschichte auch Stoff für einen ganzen Roman geben würde, dass ich da fast etwas verpulvere. Und da man immer auf sein Beta-Reader-Rudel hören soll, habe ich mir dann ausgehend von der Prämisse der Story einen eigenständigen Roman-Plot ausgedacht.

In der *Spektrum*-Story kommunizieren die Wölfe z. B. auch schockierenderweise über Textnachrichten mit den Menschen, das tun sie im Buch nicht. Da schocken sie auf andere Weise. Die Kurzgeschichte wurde als Cyberfabel außerdem von einem smarten Fuchs erzählt. Der Roman ist nun ein Krimi mit Hardboiled-Sound und mehreren Perspektiven. Dafür begegnen alle Hauptfiguren im Verlauf des Romans

ein- und demselben Fuchs, sozusagen als Tribut an die Story, mit der Ende 2019, Anfang 2020 alles begonnen hat.

**PHANTAST:** Welche weiteren Kurzgeschichten von Dir erzählen von der nahen Zukunft?

**Christian Endres:** Eigentlich so gut wie alle Storys, die ich im Laufe der letzten Jahre für *Spektrum*, *c't* - *magazin für computertechnik*, *Exodus* oder diverse SF-Anthologien geschrieben habe. Wobei ich es immer am Besten finde, wenn man zwar spürt, dass das Ganze Near Future ist, jedoch beim Lesen die Grenzen zur Gegenwart letztlich trotzdem verwischen, weil es sich so plausibel und greifbar anfühlt. Eine Ausnahme war vermutlich „Die Straße der Bienen“ für ein u. a. vom Klimahaus Bremerhaven, dem Hirnkost Verlag und Kim Stanley Robinson initiiertes Anthologie-Projekt, die ein bisschen mad-maxiger war, und die letztes Jahr mit dem Literaturpreis

Klimazukünfte 2050 ausgezeichnet wurde, was mich sehr gefreut hat, und jetzt sogar noch mal für den Kurd Laßwitz Preis nominiert ist gerade, was mich noch mehr freut.

Vielleicht witzig, wenn wir das ganze umdrehen: Eine der wenigen aktuellen Storys von mir, bei der es sich nicht um Near-Future-SF handelt, ist Anfang des Jahres als Erstveröffentli-



chung in der englischsprachigen Anthologie *99 Fleeting Fantasies* erschienen, neben Storys von Charles Stross, Seanan McGuire und vielen mehr. Mein Beitrag „The Stars above the Willows“ kombiniert einen meiner liebsten Klassiker mit der Historie von Science-Fiction und Raumfahrt, und hat sogar ein paar Lovecraft-Vibes.

**PHANTAST:** Near-Future-SF ist meistens dystopisch, multiple Krisen zeichnen ein düsteres Bild. Kennst Du optimistische Visionen der nahen Zukunft?

**Christian Endres:** Klar, aber die düsteren, zynischen Stoffe erscheinen definitiv in der Überzahl. Wahrscheinlich sind viele Schreibende eher pessimistisch veranlagt, obwohl wir lieber Grund zum Optimismus hätten. Es ist auch naheliegender und leichter, sich vorzustellen, dass die Dinge noch schlechter werden, und wie das passieren wird. Eine glaubhafte Utopie scheint

mir heutzutage, angesichts einer an so vielen Fronten brennenden Welt, ziemlich tricky. Ich versuche aber trotz allem, die Enden meiner SF-Romane und -Kurzgeschichten zu variieren, immer auch mal Hoffnung und Menschlichkeit aufblitzen oder gar gewinnen zu lassen. Gelegentlich. Manchmal. Ab und an. Hey, ich bin ja kein Cyborg ...

**PHANTAST:** Was in den 1980ern die nahe Zukunft war, ist heute unsere Gegenwart. So manches hat sich als prophetisch herausgestellt, anderes ist (zum Glück) nicht eingetreten. Wie viel Near Future aus den 80ern steckt Deiner Meinung nach in unserer Gegenwart?

**Christian Endres:** Sicher mehr, als wir uns eingestehen wollen, oder überhaupt noch wahrnehmen. Jetzt mal unabhängig davon, ob sich die Apple-Brille aus den Träumen bzw. Albträumen aller Cyberpunks durchsetzt, oder nicht: Unser Alltag ist von

digitalen und virtuellen Aspekten durchdrungen. Wir sind im Endeffekt rund um die Uhr vernetzt und online, im Cyberspace unterwegs, mit einer digitalen Welt verbunden, die ständig mit uns kommuniziert, unsere Realität überlagert, und gewaltigen Einfluss auf unser „echtes“ Leben hat. BookTok prägt die Bestsellerliste. In vielen Wohnungen stehen Abhörgeräte von Konzerngiganten und Datenkraken, denen wir freiwillig unsere persönlichen Informationen und Bedürfnisse anvertrauen. Cyber-Mobbing und Internet-Hass haben fatale Folgen in der realen Welt. Und unsere gesamte Gesellschaft und Politik wird von Social Media massiv beeinflusst – selbst die Wahrnehmung einer Pandemie, der Klimakrise oder eines Krieges auf dem europäischen Kontinent. Sicherlich hat die Digitalisierung auch viele Vorteile, nicht zuletzt für mich als freischaffenden Autor. Die Schattenseiten und Gefahren sind aber echt heftig ...

**PHANTAST:** Near Future SF wird meist als Thriller vermarktet: KI-Thriller, Wissenschaftsthiller oder Cyberthriller. Warum vermeiden Verlage das Label „Science Fiction“?

**Christian Endres:** Ich kann jetzt nur für *Wolfszone* sprechen, und da war es kein vermeiden, sondern schlicht die Ausrichtung auf eine möglichst breite Zielgruppe in allen zutreffenden Genres. Denn am Ende erreicht man einfach mehr potentielle Lesende, wenn das Buch nicht allein in der Science-Fiction-Abteilung steht, sondern auch bei den Krimis.

So funktioniert einfach der Buchmarkt, der Buchhandel, wir haben da ja auch mehr Schubladen denn je, und es wird fleißig eingeordnet, auf allen Seiten.

Ich habe *Wolfszone* beim Konzipieren und Schreiben allerdings sowieso immer als Hybriden gesehen: Als einen Herzensroman, der zwei meiner liebsten Genres und Disziplinen vereint, also Krimi und SF. Insofern ist es für mich genau richtig so, ehrlich gesagt.

**PHANTAST:** Wird es nach *Wolfszone* mehr SF von Dir geben? Oder konzentrierst Du Dich zunächst wieder auf Deine Grimdark-Fantasy rund um die *Prinzessinnen*?

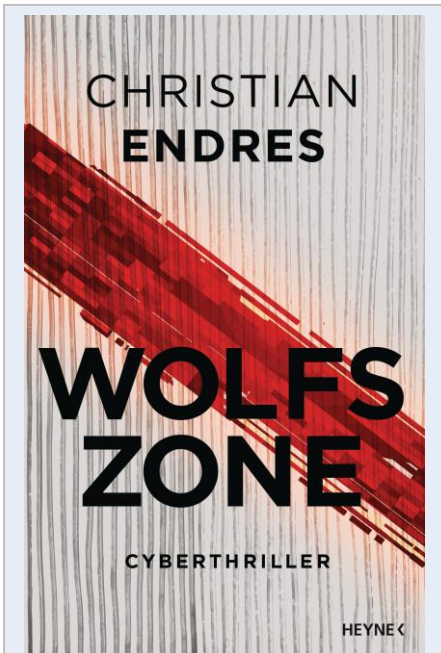
**Christian Endres:** Im Moment finishe ich gerade das nächste Abenteuer der Prinzessinnen, aber damit werde ich bis zum Sommer fertig – muss ich auch, denn der dritte Band soll erneut pünktlich vor Weihnachten erscheinen. Danach steht definitiv

wieder ein Science-Fiction-Roman an. Darüber hinaus erscheinen dieses Jahr noch neue SF-Kurzgeschichten von mir in *Spektrum*, *c't* und *Exodus*. Und es gibt eine Prequel-Story zu *Wolfszone* als Gratis-E-Book, fällt mir gerade ein. Also reichlich Near-Future von mir in der nahen Zukunft.

**PHANTAST:** Herzlichen Dank für das Interview!

**Christian Endres:** Danke für das phantast-ische Interesse! Ich würde mich sehr freuen, wenn ein paar von euch in die nahe Zukunft von *Wolfszone* mitkommen würden ...

*Rezension zu Die Prinzessinnen – Fünf gegen die Finsternis*



Autor: Christian Endres  
Verlag: Heyne (2024)  
Genre: Cyberthriller / Climate  
Fiction

Hardcover  
ca. 496 Seiten, 20,00 EUR  
ISBN: 978-3453274716

## Wolfszone

Eine Rezension von Judith Madera

„Elektroautos schön und gut, aber das reicht eben nicht, um die Welt zu retten. Falls das überhaupt noch möglich sein sollte - alle erinnern sich unter dem Dauerbeschuss aus Hitze, Dürre, Waldbränden, Starkregen, Hagel, Überschwemmungen, Erdbeben und Tornados reumütig an die verpassten Kippunkte.“ (Seite 59)

Privatdetektiv Joe Denzinger erhält einen filmreifen Anruf. Silvia Kraupen, die Leiterin eines mächtigen Rüstungskonzerns, zitiert ihn zu sich - die Adresse soll er selbst herausfinden, er sei ja schließlich Detektiv. Joe glaubt an einen Scherz, doch er ist neugierig und steht kurz darauf tat-

sächlich vor einer der reichsten Frauen Deutschlands, die ihm offenbart, dass ihre Tochter verschwunden ist. Ausgerechnet in der Nähe von Dölmow, dem kleinen brandenburgischen Nest nahe der polnischen Grenze, das ständig in den Nachrichten ist, weil dort das Sperrgebiet der Cyborgwölfe liegt. Joe hat wenig Lust auf Wolfskontakt, doch der Auftrag wird verdammt gut bezahlt und ein "Nein" ist ohnehin keine Option. Also macht sich Joe auf den Weg nach Dölmow, wo ihn neben mutierten Wölfen, Soldaten und den Aktivisten von ProW@lf eine sengende Hitze erwartet. Der Asphalt kocht in dem kleinen Dorf und Joes Hotelzimmer hat keine Klimaanlage

ge. Während er sich unter den Einheimischen und im ProW@lf-Camp umhört, wird das Militär zunehmend nervöser ...

*Wolfszone* ist aus der Kurzgeschichte "Wer hat Angst vor dem bösen W@lf?" (erschieden in Spektrum der Wissenschaft, 2021) entstanden, es handelt sich jedoch um eine unabhängige, neue Geschichte mit der gleichen Ausgangsidee. In der nahen Zukunft wird Elektroschrott illegal in den deutschen Wald gekippt, weil die Megadeponien in Asien und Afrika nichts mehr nehmen. Natürlich könnte man den Müll auch korrekt entsorgen, doch wie im echten Leben geht hier Profit vor Recht und Anstand. Wie es der Zufall so will, wurde im Wald nahe Dölmow Nanotechnologie entsorgt, die die mit Implantaten ausgestatteten Wölfe infiziert und transformiert hat. Diese sind zu Cyborgs mutiert, riesigen Chimären aus Wolf und Maschine, und stehen unter strengster Beobachtung des Mili-

tärs, während der Bundestag darüber debattiert, ob man die Wölfe erforschen soll oder wegbomben. Menschen demonstrieren für und gegen die Wölfe und in Dölmow machen die Einheimischen gute Geschäfte mit den vielen Umweltaktivisten und Journalisten, die sich rund um die Sperrzone tummeln. Der Klappentext ist leider ziemlich reißerisch und impliziert, dass es sich bei den Cyborgwölfen um brutale Monster handelt, doch die Monster existieren mehr in den Köpfen der Menschen, die sich vor dem Neuen und Fremdartigen fürchten - was nicht heißt, dass die Wölfe ungefährlich sind.

Joe sieht von den Wölfen zunächst nichts. Seine Ermittlungen konzentrieren sich auf Gespräche mit den unterschiedlichsten Leuten und jedes Mal, wenn er eine Spur zu haben glaubt, verläuft diese wieder irgendwo im heißen Sand. Joe hat das Talent, mit nahezu jedem auszukommen und

einen Zugang zu den unterschiedlichsten Menschen zu finden, abgesehen von der Wirtin des Gasthofs, die ihn aus unerfindlichen Gründen auf dem Kicker hat. Er setzt darauf, wenig aufzufallen und gibt sich meist diplomatisch und zurückhaltend, er kann jedoch auch ganz andere Seiten aufziehen, wenn ihn jemand verarscht. Damit passt er durchaus in das Klischee des "hard-boiled detectives", inklusive Feodora, und ist dabei schlicht ein prima Kerl, dem es wirklich wichtig ist, Lisa Kraupen zu finden. Dennoch lässt er sich ablenken: von einer taffen Journalistin, der er besser nicht zu nahekommen sollte und der er trotzdem nicht widerstehen kann. Auch hier erfüllt er Stereotype, doch die tragen maßgeblich zur Unterhaltung bei. Christian Endres ist es gelungen, Joe zu einem wandelnden Klischee (von der guten Sorte) und gleichzeitig zu einem einzigartigen Charakter zu machen, der durch seine Fehler menschlich wirkt.

"Joe ist angefressen. Keine Frage, das ist alles beschissen gelaufen, und er hat sich wie der letzte Idiot verhalten und dazu beigetragen, dass die Scheiße früher als gedacht durch den Ventilator fliegt." (Seite 425)

Neben Joe gibt es vier weitere Perspektivfiguren: Biologin Kira erforscht die Cyborgwölfe und kämpft dafür, dass sie ungestört in einem Reservat leben dürfen, während Kollegen beim Militär es kaum erwarten können, die Tiere auszulöschen. Immer an ihrer Seite ist der zahme Wolf Winslow, der in seiner Jugend durchaus anstrengend ist und bei der Leserschaft sehr beliebt sein dürfte. Kira hat Stress mit ihrer Frau und ignoriert ihre Anrufe, wobei man wenig über die Gründe für die Ehekrise erfährt. Im Vordergrund steht Kiras Arbeit als Wissenschaftlerin, die im Militär unschöne Kompromisse eingehen muss. Soldat Tariq hingegen muss sich mit seinen rassistischen Kollegen herumschla-

gen, dabei könnte er im Wolfsgebiet wirklich Rückendeckung gebrauchen. Sein Pflichtbewusstsein treibt ihn an, doch mit jedem weiteren ekligen Spruch wird der Wunsch, einfach hinzuschmeißen, größer. Der Alltagsrassismus, den Tariq erlebt, ist schwer zu ertragen, gerade weil er authentisch dargestellt ist. Herzerwärmend dagegen sind die kurzen Telefonate mit seiner Familie.

Ex-Profisportlerin und Fahrradkurierin Marija transportiert Pizza und Nudeln - und so manch illegale Substanz durch das Sperrgebiet. Nach einem Ausraster war ihre Karriere vorbei, kurz darauf auch ihre Ehe. Nun tut sie alles dafür, um ihre Tochter regelmäßig zu sehen, doch sie braucht auch den Kick, den ihr die nächtlichen Fahrten durch die Wolfszone bescheren. Marijas und Joes Wege überschneiden sich mehrmals, doch die beiden haben bis zum Finale nichts miteinander zu tun. Ähnlich verhält

es sich bei den anderen Perspektivfiguren, deren Geschichten bis auf kleine Überschneidungen parallel verlaufen, die am Ende aber alle mit von der Partie sind. Mit DW-7X erlebt man zudem die Perspektive eines Cyborgwolfs, der von seinem Rudel verstoßen wurde und nun allein durch den Wald bei Dölmow streift. Er beobachtet die Menschen, während er gegen die fremdartige Technologie in seinem Körper ankämpft. DW-7Xs Szenen sind in einem abgehackten Stil mit kurzen Sätzen verfasst, wodurch der Autor versucht hat, die Gedanken eines mit Nanobots infizierten Tieres sichtbar zu machen.

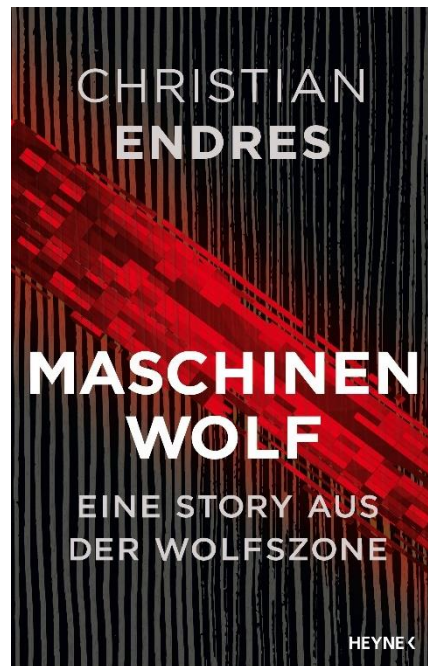
Insbesondere durch Joes Perspektive bekommen die Leser\*innen die Spaltung der Gesellschaft zu spüren, die unter den Auswirkungen der Klimakrise leidet und weiter streitet, statt an einem Strang zu ziehen. Zwar hat sich so manches positiv entwickelt, doch es hat nicht ge-

reicht, um die Klimakrise einzudämmen und auch die Anpassungsmaßnahmen sind vielerorts dürftig. Die Cyborgwölfe werden dabei zur Metapher für die unterschiedlichsten Krisen: die einen fürchten sie und wollen sie vernichten, die anderen bewundern sie und kämpfen für ihren Lebensraum. Dazwischen gibt es viele Graustufen und einen Haufen Leute, die auf ihren eigenen Vorteil schauen. Dazu sind die Nachwirkungen der Corona-Pandemie (und nachfolgender) zu spüren und Fake-News hetzen die Bevölkerung auf.

Christian Endres bindet beiläufig reale und fiktive Details ein, die seine Zukunftsvision sehr intensiv wirken lassen. So fühlt sich die Zukunft erschreckend vertraut an - einzig die Cyborgwölfe und die futuristischen Waffensysteme erinnern daran, dass es sich hier um Science Fiction handelt. Wenn die Kraupen-Kampfläufer durch den Wald stapfen, fühlt man sich an das

Artwork von Simon Stålenhags *Electric State* erinnert.

Auf dem Cover steht "Cyberthriller", entsprechend wird man den Roman vor allem in den Thrilleregalen in den Buchhandlungen finden, wo er durchaus hinpasst - viel besser ist er jedoch bei der Science Fiction aufgehoben. Der Erzählstil steht in der Tradition des Cyberpunk und Christian Endres gibt dem Genre mit dem



ungewöhnlichen Setting in der brandenburgischen Einöde einen neuen Drive. Dazu ist das World-building deutlich besser als beim durchschnittlichen Tech-Thriller und insbesondere im Hinblick auf die eskalierende Klimakrise gut durchdacht. "Wolfszone" ist von der ersten bis zur letzten Seite sehr atmosphärisch und bietet eine gute Mischung aus Action, Humor und Ernsthaftigkeit.

"Die meisten Leute sind ein Puzzle aus den schlechtesten, besten, hellsten und finstersten Teilen." (Seite 439)

### „Maschinenwolf“ - Eine Story aus der Wolfszone

Im Vorfeld der Veröffentlichung von *Wolfszone* ist die Kurzgeschichte "Maschinenwolf" als Gratis-eBook erschienen. Darin begleiten wir Lisa Kraupen und ihren Freund Helge, aus dessen Perspektive die Story geschrieben ist, in das Sperrgebiet. Lisa

will unbedingt einen der Cyborgwölfe filmen und so beweisen, dass sie nicht gefährlicher als vorher sind, während Helge seine Freundin beeindrucken will und ihm schnell der Arsch auf Grundeis geht. Im nächtlichen Wald erwartet die beiden so manche Begegnung und nicht nur Helge gruselt es, wenn es im Unterholz raschelt. Die Story eignet sich perfekt als Vorgeschmack auf *Wolfszone*, lässt sich aber auch gut hinterher lesen, wobei dann die Verbindungen zum Roman deutlicher hervor-

treten. Vor allem eignet sie sich, um Christian Endres' Stil kennenzulernen, denn tatsächlich ist hier auf wenigen Seiten sehr viel von dem enthalten, was *Wolfszone* zu einem rasanten Lesegenuss macht.

### Fazit

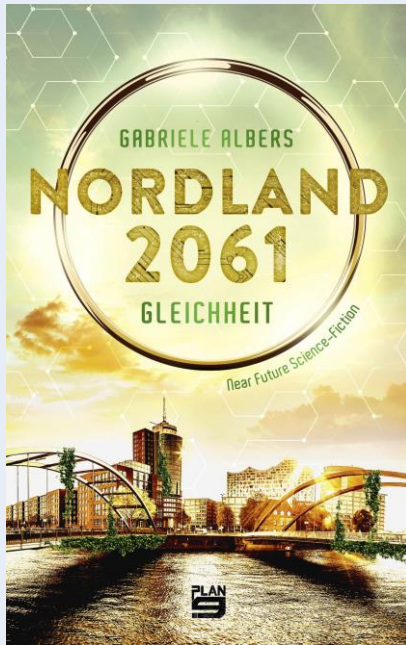
*Wolfszone* ist ein verdammt cooler Mix aus Cyberpunk und Climate Fiction inmitten der brandenburgischen Pampa und unter seiner unterhaltsamen Thriller-Fassade angenehm komplex.

Christian Endres überzeugt mit einem Mix aus frischen Ideen und den genau richtigen Klischees, die einfach Spaß machen, und bietet ein vielschichtiges Porträt der nahen Zukunft, inklusive authentischer Charaktere, die sowohl von den großen Krisen ihrer Zeit als auch ihren ganz persönlichen Krisen gezeichnet sind.

[Interview mit Christian Endres \(2023\)](#)







Autorin: Gabriele Albers  
Verlag: Plan 9 (2022)  
Genre: Near Future / Climate  
Fiction

Taschenbuch  
624 Seiten, 18,00 EUR  
ISBN: 978-3948700553

## Nordland 2061 - Gleichheit

Eine Rezension von Judith Madera

„Wie wenig es brauchte, ein Land zurück in die Steinzeit zu katapultieren: Es reichte ein einziger Mann, dessen Gier größer war als sein Verstand.“ (Seite 173)

*Nordland 2061 – Gleichheit* spielt einhalb Jahre nach *Nordland. Hamburg 2059 – Freiheit* und führt fort, was Lilith zusammen mit dem Rebellen Bo begonnen hat. Man muss den Vorgängerband jedoch nicht zwingend gelesen haben, da Gabriele Albers die wichtigsten Ereignisse im Verlauf der Handlung aufgreift, so dass man auch ohne Vorkenntnisse gut in die Geschichte hineinfindet. Im Jahr 2061 ist Deutschland seit über dreißig

Jahren in mehrere kleine Staaten zerfallen. Einer davon ist Nordland mit Hamburg als Hauptstadt. Als die alte Weltordnung zusammenbrach, haben sich die reichsten Familien alles unter den Nagel gerissen, was sie kriegen konnten, und Nordland unter sich aufgeteilt. Die sogenannten Birds kontrollieren nahezu alles und regieren als Geldadel das von einer beispiellosen Dürre geplagte Nordland. Dass wenige fast alles besitzen, während andere nicht wissen, ob sie im nächsten Winter etwas zu essen haben, schürt Wut in der Bevölkerung, die die Rebellen-Gruppe Omega für sich zu nutzen weiß. Um einen Bürgerkrieg zu verhindern, hat Lilith den Rebellen-

führer Bo verraten und ihn ins Gefängnis gebracht – eine äußerst schmerzhafteste Entscheidung, da sie ihn liebt. Nun setzt sie als einzige Senatorin in einer Regierung alter weißer Männer alles daran, Bo auf legalem Weg aus dem Gefängnis zu holen und ihn zum neuen Bürgermeister zu machen.

Auch eine neue, gerechtere Verfassung wurde ausgearbeitet. Erst wenn diese verabschiedet wird, will Schweden Nordland mehr Unterstützung zukommen lassen und unter anderem Entsalzungsanlagen bauen. Im Vergleich zu Nordland ist Schweden als Teil der Skandinavischen Union eine Art Solarpunk-Paradies: Hochtechnisiert, sehr grün und vor allem gerecht und frei. Hier gibt es ein bedingungsloses Grundeinkommen, hohe Vermögenssteuern, echte Gleichberechtigung und deutlich mehr Wohlstand für alle. Alles, wovon Lilith träumt. Dass sie überhaupt Senatorin ist und über die Reich-

tümer ihrer Familie verfügt, liegt allein daran, dass sie nicht verheiratet ist und genügend Männer ihre Beteiligung an der Regierung zähneknirschend akzeptieren. In Nordland gelten Frauen als Eigentum der Männer, erst ihrer Väter, später ihrer Ehemänner, die über alles bestimmen – wo sie sich aufhalten, wen sie treffen, wie sie aussehen und welche Kinder sie bekommen.

Für viele Leserinnen dürfte die Lektüre von *Nordland 2061* schwer zu ertragen sein, da Frauen hier immer wieder Demütigungen und (sexuelle) Gewalt erleben – und wie sie von Männern benutzt und getäuscht werden. Die Verfassungsänderung soll Gleichberechtigung bringen, doch auch unter den Rebellen gibt es viel Misogynie und Queerfeindlichkeit, sodass gleiche Rechte für alle auch mit einem Systemwechsel nicht möglich scheinen. Lilith erringt im Verlauf der Handlung viele Siege, muss jedoch ebenso oft Nie-

derlagen verkraften und sich der Männerherrschaft fügen, inklusive Erniedrigung und Schmerz. Sie selbst stammt aus einer reichen Familie, gehört damit zu den Birds und wird trotz ihrer unermüdlichen Bemühungen um Freiheit und Gleichheit von vielen Rebellen kritisch gesehen. Sie wird zu Entscheidungen gezwungen, die sie in der Öffentlichkeit schlecht dastehen lassen, und so bekommt sie viel Hass ab. Man fiebert mit Lilith mit, doch sie ist keine selbstlose Heldin, sondern handelt oft aus Eigennutz. Sie hat erkannt, dass die rückständige nordländische Gesellschaft zum Scheitern verurteilt ist, sie lehnt sich gegen die Unterdrückung von Frauen und damit gegen ihre Unterdrückung auf und letztlich treibt sie auch die Liebe zu einem Mann an.

Die Liebe zu Bo ist Liliths größte Schwäche, sie macht sie angreifbar und erpressbar. Zwar ist Bo tatsächlich sehr charmant, idealistisch und scheinbar aufrichtig,

doch letztlich passt Lilith Kampf um Gleichheit nicht zu der Liebesgeschichte. Immerhin gibt es mit der Schwedin Tiiu einen Gegenpol, eine selbstbewusste, freie Frau, die sich für Lilith interessiert und auch deren Interesse weckt. Tiiu ist ihr eine große Hilfe, doch ansonsten setzt Lilith zu oft auf männliche Freunde, was ihr zum Verhängnis wird. Denn die Misogynie geht nicht allein von den alten Männern in der



Regierung aus, sie ist tief in der nordländischen Gesellschaft verankert und verhindert, dass die, die etwas verändern wollen, wirklich Seite an Seite kämpfen. *Nordland 2061* zeigt vor allem die dreckigen Seite der Politik, das Wirken alter Seilschaften, unfaire und illegale Methoden, die den demokratischen Prozess ad Absurdum führen. Lilith will keine blutige Revolution, sondern einen nachhaltigen Wandel durch Demokratie, aber es wirkt oft, als sei ihr Glaube daran einfach nur naiv. Letztlich entscheiden meist das Geld, faule Deals und Betrug – und viele gehen über Leichen, um ihre Macht zu erhalten oder Macht zu gewinnen.

Im Mittelteil müssen Lilith und die Frauen in Nordland so viele Rückschläge hinnehmen, dass man die Lust am Lesen verliert und das Buch zornig in eine Ecke werfen will. Zu sehr erinnert alles an Strömungen, die in unserer Gegenwart existieren und wo man nur hoffen kann, dass sie

nie die Überhand gewinnen. Aktuell wäre ein Szenario wie in *Nordland 2061* in den USA realistischer als in Deutschland, doch auch hier gibt es teilweise einen Backlash und Gleichberechtigung steht zwar im Grundgesetz, ist aber an vielen Stellen noch nicht verwirklicht. Von so vielen Rückschritten zu lesen, ist frustrierend, doch es lohnt sich, dran-zubleiben, denn die Frauen, die sich aus Angst gegenseitig Steine in den Weg legen, erkennen letztlich, dass sie sich nur gegenseitig helfen können.

Gabriele Albers zeichnet ein durchaus differenziertes Bild, in dem zwar die meisten Männer misogyn sind, es aber auch wenige gibt, die echte Verbündete sind und im Rahmen ihrer Möglichkeiten helfen. Auf der anderen Seite gibt es Frauen, die sich mit ihrer Rolle arrangieren, ihre „Eigentümer“ manipulieren und das Beste aus ihrer Situation machen – und andere Frauen angreifen.

Die Technologie hat sich bis 2061 natürlich weiterentwickelt. Das Word Wide Web wurde durch das Vidya-Netz ersetzt, auf das man mittels smarterer Accessoires zugreifen kann. In Schweden gibt es eine smarte Einrichtung, die die Natur nachahmt, sodass man mitten in einer hochtechnisierten Stadt auf Bäumen sitzt. Doch in Nordland 2061 sieht man vor allem die Schattenseiten futuristischer Technologien, da sie überwiegend zur Überwachung und Unterdrückung eingesetzt werden oder in Form von Roboterhunden und Ultraschallwaffen Menschen verletzen. Gabriele Albers baut hier viele interessante Ideen ein, allerdings wirkt es manchmal, als könnte Technik immer genau das, was die Autorin gerade für die Handlung braucht. In den

Details steckt so manche Unstimmigkeit. Auch erfährt man leider sehr wenig über die Welt außerhalb von Nordland und der Skandinavischen Union.

Wie bereits eingangs erwähnt, kann man *Nordland 2061* sehr gut als Einzelroman lesen, doch dürften Kenntnisse aus dem ersten Band so manche Szene in einem anderen Licht erscheinen lassen. Zumindest wird die Neugier auf die Vorgeschichte geweckt. Da es in Nordland sehr viele wichtige Persönlichkeiten gibt, wurde sinnvollerweise ein Personenverzeichnis am Ende des Buches eingefügt.

„Nur friedlich wird sich was in Nordland ändern. Sonst ersetzen wir nur ein ungerechtes System durch das nächste. Ein gewalt-

samer Umsturz bringt uns nicht weiter. Dann werden wir immer Gewalt brauchen, um uns an der Macht zu halten.“ (Seite 328/329)

### Fazit

*Nordland 2061 – Gleichheit* ist ein düsterer, hoffnungsvoller und oft frustrierender Roman, der eine Zukunft der sozialen Ungerechtigkeit zeichnet. Vor allem Frauen leiden unter dem System, das wenige reiche Männer begünstigt – und die kämpfen mit aller Falschheit und Brutalität um den Erhalt ihrer Macht. Es erscheint naiv und aussichtslos, wie Protagonistin Lilith sich um einen friedlichen Wandel bemüht, zu oft wird sie bitter enttäuscht und erniedrigt, doch sie gibt nicht auf und nach einem finsternen Mittelteil keimt wieder Hoffnung auf.





Autor: Dieter Rieken  
Verlag: p. machinery (2022)  
Genre: Climate Fiction / Dystopie

Taschenbuch  
246 Seiten, 14,90 EUR  
ISBN: 978-3957652041

## Land unter

Eine Rezension von Judith Madera

Der Klimawandel hat den Meeresspiegel höher steigen lassen als erwartet. Die Niederlande und Norddeutschland wurden durch riesige Deichanlagen geschützt, doch bei einem Anschlag starben Millionen Menschen. Im Jahr 2060 leben wieder vereinzelt „Rückkehrer“ im überfluteten Norddeutschland: auf Schiffen, kleinen Inseln oder in den oberen Stockwerken von aus dem Wasser ragenden Hochhäusern. Auch Enno ist in seine Heimat Ostfriesland zurückgekehrt und verdient seinen Lebensunterhalt mit der Wartung und Reparatur von Windkraftanlagen. Mit seinen Freunden lebt er dort ein einfaches, aber zufriedenes Leben – bis er

eines Tages zufällig erfährt, wer hinter dem verheerenden Anschlag auf die Deiche steckt und so zum Ziel eines gnadenlosen Clanchefs und eines skrupellosen Spekulanten wird ...

*Land unter* ist ein stimmungsvoller Mix aus Climate Fiction, Dystopie und Heimatroman. Als Leser erlebt man zunächst den Alltag der Rückkehrer in Ostfriesland und erfährt während ihres Beisammenseins mehr über den Anschlag auf die Deiche, den die jungen Leute hautnah miterlebt haben. Allerdings ahnt zunächst keiner von ihnen, wer die Millionen Toten zu verantworten hat. Man vermutet radikale Islamisten dahinter, denn im

Nahen Osten herrscht nach wie vor Krieg - oder auch rechtsradikale Terroristen, denn nach dem Anschlag wurde die grünlinke Regierung von einer rechtsnationalen abgelöst. Enno und seine Freunde schimpfen über die Nationalisten, aber in ihrer Einsamkeit betrifft sie die Politik des Landes kaum, auch wenn Enno aufgrund seiner dunklen Hautfarbe wieder verstärkt von Rassismus betroffen ist. Wenn allerdings mal einer Stress macht, stehen sowohl seine Freunde als auch flüchtige Bekannte hinter Enno und schlagen den Nazi in die Flucht.

Enno überzeugt die Leserschaft mit seiner pragmatischen, ehrlichen Art. Er ist ein ruhiger Typ, der sich Gedanken um andere macht und rücksichtsvoll verhält. Insbesondere in seiner Beziehung zu Schlepperkapitänin Chris fällt das positiv auf. Diese schätzt sein Einfühlungsvermögen sehr, vor allem nach den negativen Erfahrungen mit ih-

rem Ex. Zu Ennos wichtigsten Freunden gehören Barbesitzer Hose, der seinen Spitznamen bei der Flut bekommen hat, der mysteriöse Hacker Warner und ein alter, grimmiger Mann namens Piet, der mit seinem Hausboot die Nordsee bereist. Sie alle sind markante Charaktere, zwischen denen es teils viele Geheimnisse und unentdeckte Verbindungen gibt. Diese werden im Verlauf der Geschichte nach und nach aufgeklärt, wobei es zum Ende hin etwas zu viel mit den verwandtschaftlichen Beziehungen wird. Kurz vor Schluss gibt es nochmals immensen Klärungsbedarf, was dazu führt, dass das Finale durch diverse Rückblenden zu stark in die Länge gezogen wird. Vor allem, da man sich das Wichtigste bereits selbst zusammengereimt hat.

Mit dem Spekulanten Adrian und Clancheff Tarik hat der Autor zwei fiese Antagonisten geschaffen, deren Beweggründe jederzeit nachvollziehbar sind.

Trotzdem oder auch gerade deshalb verachtet man die beiden, wobei der erschreckend empathielose Adrian, der sich selbst als Opfer inszeniert, besonders eklig rüberkommt. Die beiden kennen sich aus der Schulzeit, wo Tarik mit seinem Migrationshintergrund ausgegrenzt und gefürchtet wurde. Seine Familiengeschichte besteht aus Jahrzehnten organisierter Kriminalität und auch wenn Tarik selbst subtiler und besonnener als seine Vorfahren vorgeht, so ist er doch ein knallharter und skrupelloser Clancheff geworden, der keine Fehler duldet. Dabei macht er sich selten selbst die Hände schmutzig und weiß ganz genau, wie er seine Spuren verwischt.

Dieter Rieken verwirrt anfangs mit zu vielen Zeitsprüngen und Perspektivenwechseln, doch nach und nach gewöhnt man sich daran, dass wichtige Informationen durch Rückblenden in den Text geflochten werden. Immerhin ist die Vergangenheit



der meisten Charaktere wirklich interessant, ebenso wie das Setting im überfluteten Norddeutschland. Die Rückkehrer haben sich einiges einfallen lassen, um ihr Leben angenehmer zu gestalten. Und auch wenn die Zukunft dystopisch ist, so bemühen sich die Menschen trotzdem noch darum, die Klimawandel einzudämmen und es zumindest etwas besser zu machen. Der Autor spinnt gesellschaftliche und politische Themen unserer Gegenwart weiter und widmet sich unter anderem

der Migration, Rassismus und der Frage, was Heimat ausmacht. Leider scheinen wir dabei auch in vierzig Jahren nicht viel weiter zu sein als heute.

### **Fazit**

*Land unter* zeichnet eine düstere, aber nicht ganz hoffnungslose Zukunft, in der die Menschen mit den Folgen des Klimawandels und eines verheerenden Anschlags zurechtkommen müssen. Dieter Rieken schneidet eine Vielzahl gesellschaftlicher und

politischer Themen an, wobei stets Bezüge zu unserer Gegenwart erkennbar sind. Auch wenn nicht alles glaubhaft wirkt, so überzeugt der Roman mit vielen entscheidenden Details, die das Leben im überfluteten Norddeutschland beklemmend realistisch erscheinen lassen.

[Rezension zu \*Zweimal langsamer wie du ...\*](#)

[Interview mit Dieter Rieken \(2020\)](#)

# Die Klimakrise als kosmischer Horror

Ein Artikel von Swantje Niemann

Es gibt wahrscheinlich kein Thema, das sich so durch dieses Magazin zieht wie die Klimakrise und die aktuelle Zerstörung der Umwelt und unserer eigenen Lebensgrundlagen – ein Phäno-

men, das sich bei der Betrachtung der nahen Zukunft nicht ignorieren lässt und dem Schreibende gerecht zu werden versuchen. Und umgekehrt ist Near-Future-Science-Fiction genau das

literarische Genre, in dem die Auseinandersetzung mit der Klimakrise am meisten zu Hause ist. Ich muss aber an noch ein anderes Genre denken: kosmischen Horror.

## Kosmischer Horror – was ist das eigentlich?

Cosmic Horror, auch „Lovecraftian Horror“ oder „Eldritch Horror“ genannt, ist ein Genre, das auf die erschreckende Wirkung des Unbegreiflichen setzt. Figuren werden hier mit ihrer Bedeutungs- und Machtlosigkeit gegenüber größeren Phänomenen konfrontiert. Gewissheiten über die Welt werden infrage gestellt und der menschliche Geist kann



der Erkenntnis der Wirklichkeit nicht standhalten. Der Wikipedia-Artikel zu dem Genre zitiert China Miéville's Vorwort zu *At the Mountains of Madness* von H.P. Lovecraft: "Lovecraft's horror is not one of intrusion but of realization. The world has always been implacably bleak; the horror lies in our acknowledging that fact."<sup>1</sup>

### **Kleine Abschweifung: *Bloodborne***

Ein Beispiel dafür ist das Spiel *Bloodborne*, das nach und nach von Gothic Horror zu Cosmic Horror übergeht. Ein Bild, das sich mir aus dem Spiel eingepägt hat, ist das der Amigdalae: Wesen die erst sichtbar werden, wenn man genug „Insight“ gesammelt hat. Aber bereits vorher interagieren sie mit der Hauptfigur, die dann quasi in der Wahrnehmung der Spielenden durch eine unsichtbare, unbegreifliche Macht bewegt wird. Und „Insight“, also der Stat, der die

Wahrnehmung der Amigdalae und anderer zunächst versteckter Eigenschaften der Welt des Spiels ermöglicht, ist zweiseitig und ebenso mit Erkenntnis wie mit Wahnsinn assoziiert.

### **Hyperobjekte**

Erinnert uns das nicht an etwas? Ich habe mich in meinen losen Gedanken von Cosmic Horror als solider Metapher für unbestreitbar wirkmächtige, aber in ihren gewaltigen Dimensionen

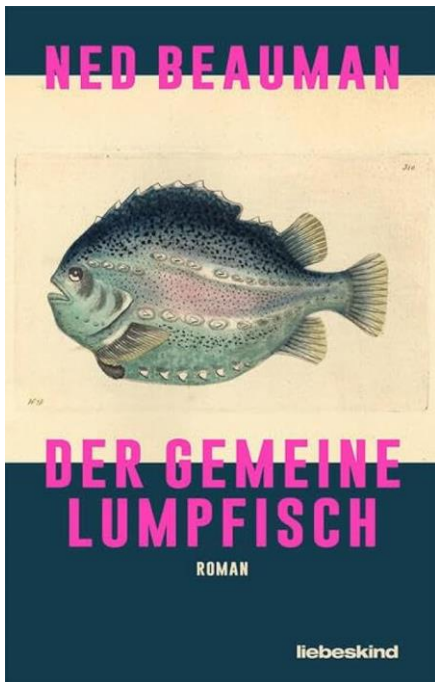


nicht komplett erfassbare und von einer Aura aus Trauer und Schuld und Sorge umgebene Probleme der Gegenwart bestätigt gefühlt, als ich von Helena (Autorin des Artikels über die möglichen Effekte von Climate-Fiction in dieser Aufgabe) mit dem Konzept des Hyperobjekts bekannt gemacht wurde. Laut dem\*der Philosoph\*in Timothy Morton ist ein „Hyperobjekt“ ein Objekt, das so gigantisch, so über Raum und Zeit verteilt ist, dass es sich nicht als Ganzes fassen lässt, obwohl wir seine Auswirkungen überall spüren. Und Klimawandel ist das Paradebeispiel dafür.

Die Sprache, mit der Mortons Buch *Hyperobjects* den Gegenstand beschreibt, ist von Staunen und Grauen durchzogen, wenn es um die Berührung mit Hyperobjekten geht. An einer Stelle nimmt Morton sogar explizit Bezug auf den Cthulhu-Mythos und schlägt somit selbst die Brücke zum Genre des Cosmic Horror.<sup>2</sup>

## Schrecken, Schuld und Hyperobjekte in *Venomous Lumpsucker*

Die Anwendung dieser Rhetorik in Climate Fiction ist mir in dem Buch *Venomous Lumpsucker* (dt. Titel: *Der gemeine Lumpfisch*, in dieser Ausgabe von Almut rezensiert) begegnet. Darin setzt sich Protagonistin Karin Resaint mit dem Verlust von Artenvielfalt auseinander. Sie erlebt die



ungeheure Dimension des menschengemachten Artensterbens und der Schuld daran als ein schwarzes Loch, als endlosen Horror, um den herum sich Raum und Zeit krümmen und der im Vergleich jede andere moralische Frage unbedeutend erscheinen lässt. Diese immense Schuld ist „shrouded by its own enormity“, lässt sich nicht wirklich betrachten. Schwarze Löcher sind übrigens auch eines der Beispiele, die Timothy Morton für Hyperobjekte nutzt. Und wie eine Figur aus dem Cosmic-Horror-Genre, geht Resaint verändert aus dieser Begegnung mit dem Schrecklichen, nicht vollends Begreifbaren hervor. Sie ist fortan mit einer Obsession unterwegs, die nicht nur ihren Reisegefährten wider Willen befremdet.

Resaints spezifische Reaktion ist reichlich bizarr, aber es ist tatsächlich dokumentiert, dass der Klimawandel Spuren in der Psyche von Menschen hinterlässt. Seien es Traumata durch die di-

rekte Berührung mit den extremen Wetterphänomenen, die der Klimawandel hervorruft, der schleichende Einfluss von steigenden Temperaturen auf das mentale Wohlergehen von Menschen oder Trauer, Schuld und Sorge, die durch das bloße Wissen um den Klimawandel hervorgerufen werden. (Ein interessanter Fakt, der mir bei der Recherche zu diesem Artikel begegnet ist: der Begriff „**Ecological Grief**“ war spannenderweise schon in den 1940ern im Gebrauch).

## Wir sind alle ein bisschen Horror-Protagonist\*in

Wir halten fest: Die Klimakrise ist ein ebenso wirkmächtiges wie unbegreifliches Phänomen, das die materielle Lebenswirklichkeit von Menschen ebenso beeinflusst wie deren Bewusstsein, und allein schon die gedankliche Auseinandersetzung damit hinterlässt ihre Spuren im psychischen Wohlergehen. Wir sind alle ein

bisschen Cosmic-Horror-Protagonist\*in. So weit, so deprimierend. Und vielleicht ist das auch ein Stück weit eine Erklärung dafür, wieso sich so viele Menschen weigern, tatsächlich intensiver über die Klimakrise nachzudenken.

Ein Topos von Verschwörungstheorien rund um den Klimawandel ist neben der Leugnung, dass menschengemachter Klimawandel überhaupt existiert, auch das von Geo-Engineering durch einzelne Personen/Gruppierungen als Ursache für Extremwetterereignisse<sup>4</sup>. Während ich das hier schreibe, tauchen Variationen davon angesichts der neuesten Überflutungen in diversen Kommentarbereichen auf. Vielleicht ist es eine attraktive Theorie, weil sie uns aus ihrer Verantwortung für menschengemachten Klimawandel entlässt, vielleicht aber auch, weil sie schlichtweg leichter zu begreifen ist als die komplexeren Zusammenhänge rund um den

Klimawandel, die mit weitaus größerer Wahrscheinlichkeit dahinterstehen.

Ein überwältigendes Problem erscheint begreifbar und bekämpfbar, wenn es ein paar Schuldige gibt. (Ein weiterer wichtiger, wahrscheinlich wichtigerer Faktor ist natürlich das Zurückschrecken vor Fragen nach Verantwortung, globaler Klimagerechtigkeit und tatsächlichen Änderungen im Alltag. Marius Raab nennt in einem Artikel über die psychologischen Mechanismen hinter Verschwörungserzählungen zur Klimakrise auch systemische Ungerechtigkeiten und fehlende Handlungsspielräume als wichtige Motivation.<sup>5</sup>)

### **Nette Idee, aber vielleicht kein gutes Topos für Climate Fiction**

Ich finde den Blick auf die Gegenwart durch die Genre-Brille durchaus erhellend. Diese „Klimakrise als kosmischer Horror“-Perspektive ist mir aber bisher

sehr wenig in Literatur begegnet. Und vielleicht auch mit gutem Grund, weil es nicht gerade eine optimistische Perspektive ist.

Gerade brauchen wir Optimismus und das Gefühl, dass unsere Entscheidungen und Handlungen in einem größeren Kontext bedeutungsvoll sind. Es ist neben Literatur-als-Warnung gerade vielleicht eine der nützlichen Funktionen von Climate-Fiction,



sich etwas Beängstigendes, Überwältigendes zu nehmen, es Leuten in gut begreiflichen Stücken verständlich zu machen, und daraus dann kleine, greifbare Geschichten des Überlebens zu basteln.

Eine nicht-phantastische Leseempfehlung, um in Gedanken das „Genre“ der Klimakrise zu verschieben, ist übrigens *Die Klimakämpfer* (Hrsg.: Marc Engelhardt). In diesem Sachbuch werden zahlreiche Menschen portraitiert, die alle auf ihre Weise gegen die Klimakrise vorgehen und dabei teilweise gleichzeitig noch Lösungen für soziale

Problemlagen produzieren. Sie setzen sich als Aktivist\*innen für bessere Gesetze ein, betreiben umweltfreundliche Landwirtschaft oder verwandeln Schrott in elektrische Fahrzeuge. Wann immer der Gedanke an das Ausmaß und die Komplexität der Krise überwältigend wird, helfen solche konkreten Beispiele, was einzelne Personen bewirken können.

\*

<sup>1</sup> Miéville, China: "Introduction." In *At the Mountains of Madness: The Definitive Edition*. New York 2005 p. i–xxv

<sup>2</sup> Timothy Morton: *Hyperobjects – Philosophy and Ecology after the End of the World*, Minneapolis/London 2013, S. 64 und weitere.

<sup>3</sup> Ned Beaman: *Venomous Lumpsucker*, London 2022 (leider keine Seitenangabe, weil ich das Buch im e-Book-Format gelesen habe).

<sup>4</sup> Pia Lamberty, Katharina Nocun: „It’s a money industry, ok? It’s a hoax“ Verschwörungserzählungen im Kontext der Klimakrise, in: Tobias Meilicke, Cornelius Strobel (Hrsg.): *Aufgeheizt – Verschwörungserzählungen rund um die Klimakrise*, Bonn 2023, S. 50.

<sup>5</sup> Marius Raab: *Verschwörungserzählungen und Klimakrise: die psychologische Perspektive*, in: Tobias Meilicke, Cornelius Strobel (Hrsg.): *Aufgeheizt – Verschwörungserzählungen rund um die Klimakrise*, Bonn 2023, S. 122.

# Interview mit Caroline Hofstätter

geführt von Judith Madera

**PHANTAST:** Hallo, Caroline! In *Findungstag*, dem ersten Band Deiner SF-Reihe *Evergreen Ray*, erleben wir das zukünftige Wien als eine sehr grüne, hochtechnisierte Stadt – was Künstlicher Intelligenz zu verdanken ist. Inwiefern bestimmt KI das Leben der Wiener?

**Caroline Hofstätter:** Das Netzwerk der Concordia-Stadt-KIs ist äußerst beliebt, schließlich haben die KIs den Klimawandel gestoppt und die Städte in wahre Paradiese verwandelt. Wie allgegenwärtig sie im Leben der Wiener sind, zeigt allein schon der typische Abschiedsgruß, bei dem man mit der Hand ein "C" für Concordia formt und den Slogan

des KI-Netzwerks benutzt: Gemeinsam in die Zukunft.

**PHANTAST:** Wie sah die Welt aus, ehe die Concordia-KIs sie verändert haben? Und gibt es diese KIs überall auf der Welt?

**Caroline Hofstätter:** Mitte des 21. Jahrhunderts hatten die Folgen des Klimawandels alle anderen Probleme der Menschheit in den Schatten gestellt: Weite Teile der Erde waren unbewohnbar und es gab unzählige Hitzetote und Opfer von Flutkatastrophen. Dann kam es zu den Hitzekriegen, die die Menschheit wohl endgültig vernichtet hätten – wenn man nicht rechtzeitig die ersten Concordia-KIs in Betrieb

genommen hätte. Ihre effizienten und fairen Ratschläge waren für die Menschheit eine Rettung in letzter Sekunde.

**PHANTAST:** Wie frei sind die Menschen in Deiner Zukunftsvi-



© privat

sion? Worüber dürfen sie selbst entscheiden – und worüber nicht?

**Caroline Hofstätter:** Rein theoretisch könnten die Menschen alles frei entscheiden - doch kein Politiker wagt es, sich gegen die beinahe wie Götter verehrten Concordia-KIs zu stellen. Und auch im Alltag bevorzugt man es in der Regel, sich sehr genau an ihre Empfehlungen zu halten. Wenn jemand die Welt vor einem Atomkrieg rettet, dann hört man natürlich auch genau zu, was er sonst noch zu sagen hat.

**PHANTAST:** Verfügen die Concordia-KIs über eine Art eigenes Bewusstsein? Sprich: sind sie mehr als ihre Programmierung?

**Caroline Hofstätter:** Statt für einen bestimmten Zweck programmiert zu werden, kann eine künstliche Intelligenz selbstständig Probleme lösen. Die Concordias sind lernfähig und haben Bewusstsein erlangt, die in ihnen

verankerten Grundwerte sollen dabei sicherstellen, dass sie im Sinne der Menschheit handeln. Warum das offensichtlich bei einer der Concordias nicht funktioniert hat, das erfährt man in der Fortsetzung *Der allerletzte Tag*, die ebenfalls bereits erschienen ist.

**PHANTAST:** Deine Protagonistin Evergreen versteckt sich vor den allgegenwärtigen Augen der KI – warum? Und wie gelingt es ihr, „unsichtbar“ zu bleiben?

**Caroline Hofstätter:** Als Evergreen einer der Concordias eine Frage stellen darf, lässt die Antwort in ihr einen furchtbaren Verdacht entstehen: Die Concordias haben sich nach der Rettung der Menschheit längst ein neues Ziel gesucht. Eines, das äußerst bedenklich ist. Um sich vor den Concordias zu verbergen, muss sie sich eine neue ID besorgen - etwas, das man auch 2095 nicht einfach so kaufen kann. Sie muss sich dazu auf

einige illegale Geschäfte einlassen, die sie schon bald bereut.

**PHANTAST:** Wie ist es möglich, dass es trotz der Concordia-KIs und den allgegenwärtigen, intelligenten Drohnen auf den Straßen noch Kriminalität gibt?

**Caroline Hofstätter:** Der wichtigste Grundwert der Concordias ist das Prinzip der geringstmöglichen Einmischung. Die Drohnen werden daher nur im An-





lassfall eingesetzt und auch die Bilder von Überwachungskameras werden nur bei Bedarf ausgewertet. Statt lückenloser Überwachung setzen die Concordias auf eine Verbesserung der Lebensbedingung für alle Bürger. Das hat die Kriminalitätsraten weltweit drastisch gesenkt.

**PHANTAST:** Erzähl uns mehr über Eve. Was für ein Mensch ist sie? Wo liegen ihre Stärken – und Schwächen?

**Caroline Hofstätter:** Evergreens Mutter ist in Indien aufgewachsen und zusammen mit Millionen anderer während der Hitze-kriege in den etwas kühleren Norden geflüchtet. Auch wenn Evergreen mit vollem Herzen Wienerin ist, ihre Wurzeln hat sie nicht vergessen. Sie träumt von einer Karriere als Musikerin, liebt die Natur und verbringt viel Zeit in den Wäldern Wiens beim Schreiben neuer Songs. Sie ist mutig, entschlossen und auch

sehr talentiert - doch als sie einer der Concordias begegnet, muss sie erfahren, dass ihr Leben vom ersten Atemzug an in einer ganz andere Richtung vorausgeplant war - und dass zumindest eine der Stadt-KIs ein ganz anderes Ziel hat als das Glück der Menschheit.

**PHANTAST:** Wer unterstützt Eve bei ihrem Widerstand gegen die KI Vindobona?



**Caroline Hofstätter:** In dem Cybernetiker Vincent findet Evergreen einen Verbündeten, der vielleicht als einziger die fehlerhafte Stadt-KI stoppen kann. Er gilt als "Vater der Concordias" und war an ihrer Entwicklung maßgeblich beteiligt. Dass die Concordias nun nach all dem Guten, das sie der Menschheit gebracht haben, fehlerhaft werden, trifft ihn schwer. Kein Vater sieht es gern, wenn eines seiner Kinder sich nicht an die Grundwerte hält, die er ihm beigebracht hat.

**PHANTAST:** Im zukünftigen Wien gibt es sehr viele Bäume – sehr viele davon sogenannte „Synthies“, die in verschiedenen Farben lumineszieren. Was wurde in der Welt von *Evergreen Ray* noch genetisch verändert?

**Caroline Hofstätter:** Auch hier halten sich die Concordias an das Prinzip der geringstmöglichen Einmischung. Zahlreiche Getreide-, Obst- und Gemüsesorten

wurden gentechnisch optimiert, um in Zeiten der Klimaerwärmung die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen und das Aussterben von Tierarten so gut wie möglich zu verhindern. Alles ganz nach dem Motto: so viel wie nötig, so wenig wie möglich.

**PHANTAST:** Du hast *Findungstag* im Selfpublishing veröffentlicht. Wie war das für Dich, alles von den ersten Buchstaben bis zum Cover selbst in der Hand zu haben?

**Caroline Hofstätter:** Ich konnte diesmal vom Satz über Cover alles selbst entscheiden. Es war ein intensiver Prozess, der mich letztendlich sehr stolz gemacht hat. Und müde! Doch für einen Roman wie *Findungstag*, der am Markt nicht nur in der ohnehin schon schmalen Nische der Climate Fiction ist, sondern auch bereits LeserInnen ab 14 anspricht, ist Selfpublishing natürlich eine gute Möglichkeit. Es gibt nicht viele Verlage, die Ver-

trauen in eine Geschichte haben, die versucht, gleichzeitig langjährige SF-Fans und jugendliche LeserInnen anzusprechen. Doch gerade in der Climate Fiction finde ich das sehr passend, denn letztendlich sitzen wir alle im gleichen Boot.

**PHANTAST:** Auf dem Cover von *Findungstag* und seinem Nachfolger *Der allerletzte Tag* findet sich ein Logo von Dir: „Science Fiction für Optimisten“ – wie gelingt es Dir in Anbetracht der allgegenwärtigen Krisen, optimistisch zu bleiben?

**Caroline Hofstätter:** Optimismus wird oft mit Naivität verwechselt. Doch ich sehe durchaus, in welchen Schwierigkeiten die Menschheit steckt. Kriege, Pandemien, unser leidender Planet – all das entgeht mir nicht. Aber ich glaube fest daran, dass die Menschheit auch sehr viel Potential hat und einen Weg finden wird, gemeinsam auf ein neues Level zu kommen. Eines Tages

wird man in Geschichtsbüchern über den Beginn des 21. Jahrhunderts lesen und es wird einem ähnlich wie tiefes Mittelalter vorkommen. Dass der richtige Einsatz von KIs uns helfen kann, das hinter uns zu lassen, daran glaube ich sehr. Ich denke, in den kommenden Jahrzehnten stehen wir nicht nur vor großen Problemen sondern auch vor bahnbrechenden Lösungen – aber wir müssen dabei auch vorsichtig vorgehen. Je größer die Chance, umso größer auch die Gefahr.

**PHANTAST:** Deine Kurzgeschichte „Zukunftsinvestition“, erschienen in „Facetten der Zukunft“, spielt ebenfalls in der nahen Zukunft und handelt von einem Paar, das sich in einer Kinderwunschklinik sein Traumkind designen lassen will. Welchen Stellenwert haben Frauen und ihre Bedürfnisse in dieser Zukunftsvision?

**Caroline Hofstätter:** In der Geschichte trifft man auf eine Frau,

die sich unglaublich zurückgenommen hat und die Zufriedenheit ihres Mannes weit über ihre eigene stellt. Etwas, das natürlich auch in einer hochmodernen Zukunft immer noch ein gefährliches Muster sein kann. Doch sie entdeckt ihre eigene Stärke und versucht, Freiheit zu finden - was ihr zumindest zum Teil gelingt.

**PHANTAST:** Du hast Dein Taschengeld früher in SF-Werke von Isaac Asimov, Robert



Bradbury und Arthur C. Clarke investiert. Welches Buch ist Dir besonders in Erinnerung geblieben - und warum?

**Caroline Hofstätter:** Ganz ohne Frage war das *Ein Doppelleben im Kosmos* von Robert A. Heinlein: Ein wundervoll emotionales Science Fiction Buch, das viele moralische Fragen aufwirft und gleichzeitig mit dem brillant sarkastischem Humor des Protagonisten wahnsinnig gut unterhält.

**PHANTAST:** Früher hast Du offenbar überwiegend SF von Autoren gelesen - gab es auch SF-Autorinnen, die Dich nachhaltig beeindruckt haben? Oder hast Du die Werke von Autorinnen erst später entdeckt?

**Caroline Hofstätter:** Meine Jugend ist ja schon länger her, als ich nachrechnen will. Damals gab es tatsächlich kaum Science Fiction Autorinnen in den Buchhandlungen. Auch heute wird

Science Fiction eher von Männern geschrieben - und gelesen! Meine Bücher haben zwar immer eine starke weibliche Hauptfigur, der Großteil meiner Leser ist allerdings männlich. Ich selbst lese sehr gern Becky Chambers - definitiv auch Science Fiction für Optimisten!

**PHANTAST:** Du schreibst auf Deiner Website, dass Dich Deine Liebe zur Phantastik „konsequenterweise“ zum Marketing geführt hat - das müsstest Du uns genauer erklären? Und wie bist Du dann zum Schreiben gekommen?

**Caroline Hofstätter:** Ein kleiner Seitenhieb auf die Welt des Marketings - denn sowohl dort als auch in der Phantastik nimmt man gern ein Körnchen Wahrheit und lässt dann der Phantasie ihren Lauf. In Findungstag hatte ich sehr viel Spaß dabei, die Werbung im Jahr 2005 zu beschreiben: Die Straßen sind voller holographischer Verkäufer,

die von mehr oder weniger intelligenten KIs gesteuert werden und entschlossen ihre Produkte anpreisen. Evergreen muss sich da einen besonderen Trick einfallen lassen, um durch ihr Werbeprofil nicht zu verraten, dass sie mit einer falschen Identität unterwegs ist.

**PHANTAST:** Du hast Dir als Kind ein Teleskop gekauft und besitzt auch heute noch eines. Wie weit kannst Du damit ins Universum hinausschauen? Und schreibst Du vielleicht auch mal eine Space Opera?

**Caroline Hofstätter:** Niemals weit genug! Aber eine Space Opera würde mich tatsächlich reizen. Ich arbeite mich ja auch schon langsam vor: *Ewigkeitsprojekt* spielt größtenteils in einem Wohnzimmer, *Findungstag* in

meiner Heimatstadt und *Der allerletzte Tag* am Mars. Ich denke, es ist nur mehr eine Frage der Zeit, bis ich mit meinen Protagonisten das Sonnensystem verlasse.

**PHANTAST:** Würdest Du uns anschließend noch verraten, worauf wir uns in naher Zukunft von Dir freuen dürfen?

**Caroline Hofstätter:** Das nächste Buch führt in virtuelle Welten und zur Frage, was passieren würde, wenn die Götter beginnen, uns zu antworten...

Wer neugierig ist, der kann sich sehr gern auf [www.carolinehofstaetter.at](http://www.carolinehofstaetter.at) meinen Newsletter abonnieren - dann gibt es nicht nur vorab eine Bestellmöglichkeit und Leseproben sondern auch immer wieder

kostenlose Kurzgeschichten. Und als Optimistin gehe ich mal davon aus, dass euch die richtig gut gefallen werden!

**PHANTAST:** Herzlichen Dank für das Interview!





Autorin: Caroline Hofstätter  
Verlag: Selfpublishing (2023)  
Genre: Cyberpunk / Solarpunk /  
Climate Fiction

Taschenbuch  
332 Seiten, 14,55 EUR  
ISBN: 979-8862065916

## Findungstag

Eine Rezension von Judith Madera

Wien 2095: Eine hochtechnisierte Stadt, in der Menschen zwischen viel echtem Grün und synthetischen Bäumen leben. Die Klimakrise ist überwunden, dank der Concordia-KIs, die die Menschen beraten und die Welt neugestaltet haben. Auch wenn die Menschen theoretisch frei entscheiden können, folgen alle den Entscheidungen der gottgleich verehrten Künstlichen Intelligenzen, die für Sicherheit und Wohlstand sorgen und anhand unterschiedlicher Analysen die perfekte Zukunft für einen auswählen.

Evergreen Ray ist eine musikbegeisterte Schülerin, die sich wie alle jungen Menschen sehr auf ihren Findungstag gefreut hat.

Sie war sich sicher, dass die KI Vindobona ihr verkünden wird, dass für sie nur eine Karriere als Musikerin in Frage kommt. Sie will schließlich die beste Drummerin der Welt werden! Doch die KI verkündete Evergreen etwas, das ihr den Boden unter den Füßen wegriss. Hals über Kopf flüchtete sie und lebt nun unter falscher Identität in Wien, getrennt von ihrer Mutter und ihren Freunden. Um über die Runden zu kommen, handelt sie illegal mit Süßigkeiten, die nicht zu einer KI-empfohlenen, gesunden Ernährung gehören.

Zu ihren Kunden gehört Kybernetiker Vincent, einer der Entwickler der Concordia-KIs, der

Evergreen helfen will, den Fehler bei Vindobona zu finden. Doch das ist nicht ganz einfach, denn Vincent lebt inzwischen in einem Altenheim und es braucht Zeit, seine alten Kontakte zu aktivieren. Dazu ist er an Krebs erkrankt, was relativ spät entdeckt wurde, da er aus Misstrauen die Gesundheitsüberwachung ausgetrickst hat. Eigentlich wäre Krebs im Jahr 2095 heilbar, doch Vincent reagiert allergisch auf die Behandlung und muss sie abbrechen. Um ihn zu retten, macht Evergreen ein verhängnisvolles Geschäft mit ihrem Dealer ...

*Findungstag* ist der erste von zwei Bänden der SF-Dilogie *Evergreen Ray* und zeigt zunächst Evergreens Alltag. Sie trägt das MyCom samt der ID einer verstorbenen alten Dame und lebt in deren Wohnung, entsprechend halten die KI-Systeme sie für eine alte Frau und gewähren ihr nur ausgewählte Nahrungspakete. Zudem umorgt sie der Roboter-

hund Dande, als wäre sie eine zerbrechliche, kranke Person. Evergreen weiß genau, wie sie die KI-Systeme austricksen kann, denn die meisten der sie umgebenden Maschinen unterliegen Beschränkungen, um die Freiheit und Privatsphäre der Menschen zu achten. Dennoch muss Evergreen aufpassen, um nicht aufzufallen - zum Beispiel Werbehologramme meiden, die in ihr die alte Frau erkennen und ihr entsprechend Produkte für alte Menschen anbieten.

Die Zukunft in *Evergreen Ray* sieht aus wie eine sehr grüne Cyberpunkwelt inklusive neonfarbener, künstlicher Bäume und einer von KI durchdrungenen Gesellschaft, die sich der Kontrolle freiwillig ausliefert. Immerhin haben die Concordia-KIs die Klimakrise mit ihren verheerenden Dürren, Bränden und Überschwemmungen gestoppt. Die KIs kontrollieren das Wetter und gestalten die Welt so, wie sie nach ihren Berechnungen am

besten für die Menschen ist. Die allermeisten führen ein aus ihrer Sicht perfektes Leben in Frieden und Wohlstand und niemand würde Evergreen glauben, dass die KI Vindobona bei ihr einen verheerenden Fehler gemacht hat. Um was für einen Fehler es sich handelt, erfährt man erst am Ende des ersten Bandes.

Vincent glaubt Evergreen und ist ihr einziger Verbündeter, dessen Möglichkeiten aufgrund seines hohen Alters begrenzt sind. Dann wäre da noch Evergreens guter Freund Forest, mit dem sie THE GAME - eine Marssimulation - spielt und der ihr so manches mal aus der Patsche hilft. Er weiß jedoch nicht, was die KI Evergreen angetan hat. Im Verlauf der Handlung kommt noch Vincents Enkel Florent hinzu, mit dem sich Evergreen auf Anhieb gut versteht, doch ihre falsche Identität steht zwischen ihnen und Florent spielt in der zweiten Romanhälfte kaum noch eine Rolle. Dafür Evergreens

Dealer Lexxe, ein klischeehafter Krimineller, der sie fies unter Druck setzt. Lexxe hat ihr seine Hand gereicht, als sie am Abgrund stand, doch nur um sie auszunutzen. Nun hat er sie in der Hand und bevor Evergreen das Problem mit Vindobona angehen kann, muss sie erst ihre Freiheit zurückerlangen und sich von Lexxe lösen – mit Gewalt.

*Findungstag* zieht vor allem aus der Frage, was die KI Evergreen gesagt hat, Spannung. Man entwickelt im Verlauf der Handlung einige Ideen, was geschehen sein könnte, dass Evergreen gezwun-

gen war, eine andere Identität anzunehmen, doch die Auflösung ist letztlich eine (gelungene) Überraschung. Im Mittelteil flacht die Spannung dennoch deutlich ab, insbesondere da die interessanten Handlungsfäden ausfasern und sich die Story zunehmend auf Lexxe konzentriert. Trotz reichlich Action im Finale hätte man lieber mehr über Vincent und Florent und gelesen. Eine Konfrontation mit Vindobona bleibt vorerst aus, doch diese wird im zweiten Band folgen. Evergreen macht bis dahin eine beachtliche Entwicklung durch und erkennt nach langer

Flucht, dass das Verstecken ein Ende haben muss.

### **Fazit**

*Findungstag* ist eine spannende Zukunftsvision zwischen Cyberpunk und Solarpunk und dabei ein relativ ruhiger Auftaktband, der Wien als High-Tech-Paradies mit einem unheilvollen Makel zeigt. KIs kontrollieren die Welt und alle Menschen scheinen damit glücklich zu sein – außer Evergreen, die am eigenen Leib zu spüren bekam, dass die KIs nicht nur das Beste für die Menschheit wollen.



DAVID REVOY



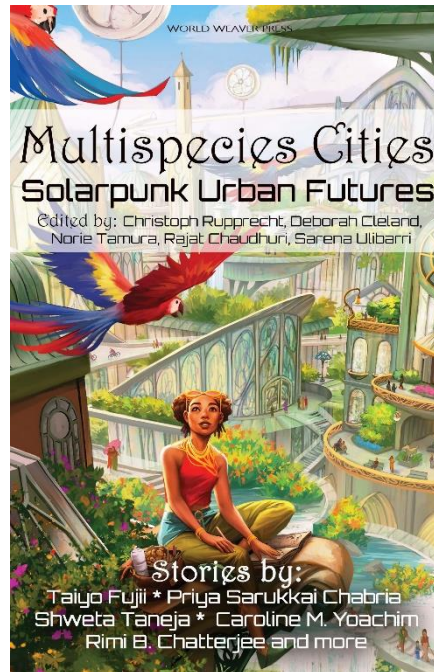
# Naher Optimismus, ferne Utopie

Ein Artikel von Alessandra Reiß

Literarische Solarpunk-Visionen beschwören heute gerne ein behagliches Leben in Einklang mit Natur und regenerativ-futuristischer Technologie. Oft ist dieses Leben jedoch in ferner Zukunft angesiedelt – dabei bietet Solarpunk viel Near-Future-Potenzial.

Eine diverse Gemeinschaft, die am reich gedeckten Tisch speist, im Hintergrund futuristische Technologie über ruraler Harmonie vor den Toren einer grün bewachsenen Großstadt: Als 2021 der Werbespot „Dear Alice“ des Joghurt-Unternehmens *Chobani* veröffentlicht wurde, entwickelte er sich schnell zum ästhetischen Leitvideo einer Be-

wegung, die derzeit ungewöhnlich viel Beachtung erfährt – vor allem, wenn man bedenkt, dass sie ihren Anfang als Science-



Fiction-Subgenre genommen hat: Die Rede ist vom Solarpunk.

## Am Anfang war der Blogpost

Dessen Anfänge gehen bis ins Jahr 2008 zurück. Inspiriert von der Jungfernfahrt eines Frachtschiffs mit Zugdrachenantrieb, wird der Solarpunk auf dem Blog [Republic of the Bees](#) aus der Taufe gehoben. Hier wird er noch klar als Science-Fiction-Subgenre und geistiger Bruder zum Steampunk gedacht: Beide, so die Idee damals, verweben alte und neue Technologien und machen sie zum Dreh- und Angelpunkt des Settings phantastischer Erzählungen. Doch wo der Steampunk alternativhistorische

Welten entwirft, soll der Solarpunk zukunftsgerichtet von einer Erde erzählen, in der Möglichkeiten zur regenerativen und nachhaltigen Energieerzeugung wiederentdeckt und ausgebaut werden. Begrüßt wird in diesem ersten Blogpost, wenn die geschilderten Visionen auch tatsächlich umsetzbar und entsprechend realitätsnah sind. In Hinblick auf jüngere Ansichten zum Solar-

punk dabei durchaus bemerkenswert: Dem neuen Subgenre wird ein „*cynical, film noir, sense of politics*“ empfohlen, da der Weg hin zu einer Solarpunk-Welt sicher von Widerständen und Kämpfen gepflastert sei. Der Blogpost trifft einen Nerv und die Idee des Solarpunk setzt sich in den Weiten des Netzes fort. Eine stringente Entwicklung erfolgt dabei zunächst nicht, erst

2014 kommt es zu zwei Meilensteinen, die den Solarpunk in geordnetere Bahnen lenken: In einem erfolgreichen *Tumblr*-Posting von *Miss Olivia Louise* wird dem Subgenre erstens eine Ästhetik mit Anleihen u. a. an Jugendstil, das *arts and crafts movement*, die Viktorianischen und Edwardischen Epochen, aber auch an die Werke Hayao Miyazakis verliehen. Eine Ästhetik zugeschrieben zu bekommen, ist für eine Bewegung, die mehr sein will als ein One-Blogpost-Wonder, heute wichtiger denn je. Zweitens veröffentlicht Essayist Adam Flynn kurz darauf die „*Notes towards a manifesto*“, mit denen er der aufkeimenden Bewegung ihre kämpferische Hymne verpasst: „*We're solarpunk because the only other options are denial or despair* [Hervorhebung im Original].“ Es bleibt das Leitpapier des Solarpunk, bis 2019 auf der Website *Re-Des* ein erweitertes *Manifest* erscheint, das in 22 Punkten ausformuliert, was Solarpunk aus-



Solar City von AJ Illustrated CC BY NC ND 3.0

machen soll. Gemeinschaftssinn und Dekolonialismus, Diversität und Inklusion, Optimismus und Postkapitalismus werden hier als zentrale Werte formuliert.

### Solarpunk als Maker-Kultur

Zu diesem Zeitpunkt ist der Solarpunk schon längst mehr als ein reines Science-Fiction-Subgenre. Er wird verbunden mit einer Maker-Kultur, deren Mitglieder aktiv an Möglichkeiten für regenerative Technologien bzw. mehr Nachhaltigkeit und Inklusion im Alltag tüfteln und entsprechende Prototypen umsetzen. Es geht dabei in der Regel nicht um weltumspannende, sondern um lokale, teils sogar individuelle Lösungen: die wieder in Stand gesetzte Wassermühle am Bach, die reaktivierte Eisenbahnstrecke in einem sonst ÖPNV-schwachen Gebiet, ein Community-Projekt in der Provinz.

In diesem Zusammenhang ist manchmal die Rede vom *jugaad-*

Prinzip, was sich grob als Erfindergeist übersetzen lässt und als Weigerung, angesichts großer Herausforderungen aufzugeben. Ähnlich wird Solarpunk als Klimaoptimismus-Bewegung beschrieben; Optimismus soll dabei nicht als Naivität angesichts der gigantischen globalen Herausforderungen missverstanden werden. Vielmehr geht es darum – gemäß dem oben erwähnten Zitat von Adam Flynn –, *trotzdem* nicht aufzugeben und den eigenen Wirkbereich bestmöglich zu gestalten. Das Ganze verbunden mit einer Art kosmopolitischen Denkens, also dem Verständnis der Menschheit als Weltbürgertum bei gleichzeitiger Anerkennung kultureller Diversität.

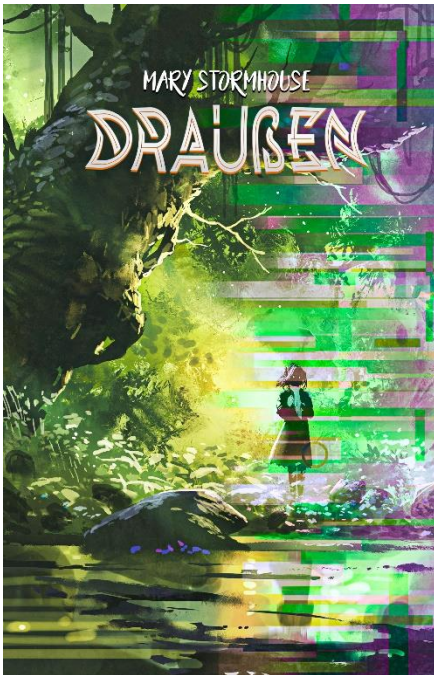
Die Bereiche, die diese „Maker-Kultur“ umfassen kann, sind vielfältig und reichen etwa von Guerilla und Urban Gardening über die Open-Source- und Open-Knowledge-Kultur bis hin zu Architektur und Design.

Dass auch Wirtschaftsunternehmen Solarpunk und dessen Ästhetik in den letzten Jahren vermehrt für sich entdeckt haben, ist innerhalb der eigentlich kapitalismuskritischen Bewegung sehr umstritten. Ein Problem, das der Solarpunk mit anderen subversiven Bewegungen teilt, die mit wachsendem Bekanntheitsgrad an ökonomischer Attraktivität gewinnen. Der zwiespältige Umgang mit der eingangs erwähnten *Chobani*-Werbung, die einerseits den Solarpunk-Gedanken aufgreift, andererseits aber eben vonseiten eines Wirtschaftsunternehmens kreierte wurde, ist dafür ein Paradebeispiel. Aber das soll an anderer Stelle Thema sein.

### Literarisch angekommen

Kehren wir zurück zur Literatur, wo sich der Solarpunk insbesondere im Bereich der Kurzgeschichten und Novellen etabliert hat. 2012 gibt Gerson Lodi-Ribeiro in Brasilien die erste ent-

sprechende Anthologie heraus, *Solarpunk: Histórias ecológicas e fantásticas em um mundo sustentável*. In kompletter englischer Übersetzung erscheint das Buch 2018 in Sarena Ulibarris *World Weaver Press*, die darüber hinaus mit *Multispecies Cities*, *Solarpunk Creatures* und den beiden *Glass and Gardens*-Bänden weitere Anthologien aus dem Subgenre veröffentlicht.



Die erste entsprechende deutschsprachige Anthologie erblickt 2022 mit *Sonnenseiten – Street-Art trifft Solarpunk* das Licht der Buchwelt. Mit Marie Graßhoffs *Neon Birds* ist zudem schon 2018 ein erster Roman in Deutschland erschienen, der bewusst Solarpunk-Elemente verwendet. Später folgen Novellen wie Mary Stormhouses *Draußen*, die *Myrie-Zange*-Romane und *Wenn es nicht passiert* von skalabyrinth sowie die Anthologie *Planta Nubo* zum gleichnamigen Brettspiel.

Viele aktuellere Solarpunk-Veröffentlichungen – und als solche interpretierte Werke – greifen die Werte und Ästhetik der Bewegung auf, transportieren sie jedoch in ferne Zukünfte oder gleich in andere Welten. Wo wir uns noch auf der Erde befinden, wird dabei häufig ein Kippunkt als historisches Ereignis beschrieben, nachdem die Menschheit zu einem Umdenken gezwungen war – Solarpunk als Postapokalypse-Utopie. Wie ge-

nau dieses Umdenken vollzogen wurde, bleibt in der Praxis aber meist ausgespart oder es werden Kunstgriffe wie übernatürlich agierende Pflanzen, KIs und Co. verwendet.

Erzähltechnisch ist das – selbstverständlich – völlig legitim, und auch in zeitlicher oder örtlicher Ferne angesiedelte Visionen können spannende Impulse für die Gegenwart bereithalten. Dennoch stellt sich die Frage: Können wir Solarpunk-Zukünfte nur in weite Ferne projizieren, in Gemeinschaften, die es losgelöst von unseren Alltagsherausforderungen *irgendwie* geschafft haben?

### Warum so perfekt?

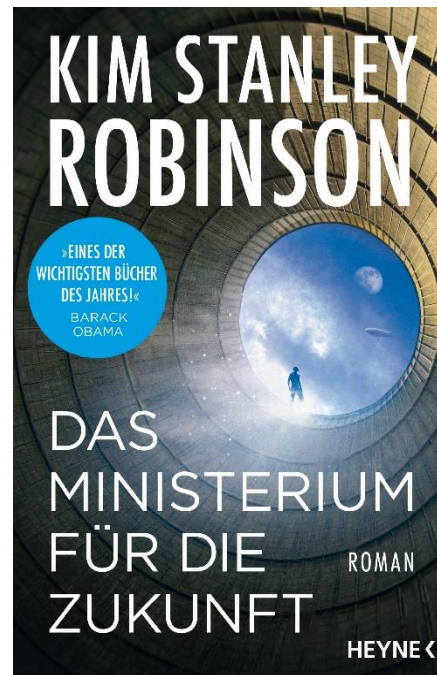
Dem Mangel an Near-Future-Visionen könnte ein Missverständnis zugrunde liegen: „Wie soll ich eine Geschichte ohne Konflikt schreiben?“ Solche Fragen tauchen immer wieder in Schreibdiskussionen zum Solar-

punk auf. Dahinter steckt die irrige Annahme, ein Solarpunk-Setting müsse arkadisch *perfekt* sein, befreit von allen irdischen Problemen. Genährt wird dieses Bild durch das heute fast alternative Bewerben von Solarpunk als Utopie, an die ebenso unrealistische Erwartungen gestellt werden.

Entwicklungshistorisch gibt es jedoch keinen Grund dafür, Solarpunk rein utopisch zu denken. Denken wir zurück an seine Geburt, in der ihm ein zynischer Noir-Stil zugesprochen wurde. Das fühlt sich heute ungewohnt an, viele würden eine entsprechende Geschichte vermutlich anderweitig einordnen – an Alternativen im Bereich der Climate-Fiction-Subgenres mangelt es ja nicht.

Dabei engt es den Solarpunk zum einen unnötig ein, ihn auf freundliche Slice-of-Life- oder Community-Geschichten zu reduzieren, und es nimmt ihm pa-

radoxerweise zum anderen sein Alleinstellungsmerkmal als lösungsorientiertes, multiperspektivisches Subgenre. Im ersten Jahrzehnt gönnte man ihm stimmungstechnisch mehr Freiheiten. Die Autor\*innen aus Lodi-Ribeiros Anthologie etwa sind nach heutigen Gesichtspunkten ungewöhnlich rücksichtslos mit ihren Figuren umgegangen, in vielen Geschichten ging es brutal her – u. a. bedingt



durch die Erkenntnis, dass eine Gesellschaft mit regenerativer Technologie nicht automatisch sozial gerecht ist. Um es mit den Worten von Sarena Ulibarri auszudrücken, die das Vorwort zur englischsprachigen Ausgabe geschrieben hat:

„The stories in this anthology are far less utopian and pastoral than most of the English-language solarpunk I’ve read. [...] [S]everal of the stories show that just because a corporation or a government is ‚green‘ doesn’t mean it’s free of corruption. [...] Americans tend to associate it with liberalism and left-wing ideology – the very *idea* of a world run primarily on renewables is often dismissed as idealistic and utopian. Brazil is actually one of the world’s leaders in renewable energy, with 76 % of the country’s energy in 2017 coming from wind, solar, and hydro-power. Brazil’s political landscape, however, is certainly not a liberal utopia [...]“ (Ulibarri in Lodi-Ribeiro 2018, S. 2/3)

Mit der Zeit haben soziale Elemente einen stärkeren Einzug in den Solarpunk gehalten, der heute umfassend durch das Manifest aus 2019 und sicher auch durch parallele Entwicklungen wie den 2017 begründeten Hopepunk oder die Cottagecore-Ästhetik beeinflusst ist. Gerade unter dem Aspekt des Post-Kapitalismus (der ebenfalls erst mit der Zeit Einzug in den Solarpunk erfahren hat) ist das nur folgerichtig: Technologische ohne soziale Progression führt zweifellos zu einem sehr einseitigen Utopia.

### Der Weg als Teil des Ziels

Allerdings hat das auch eine Romantisierung naturnaher Communitys mit sich gebracht, und den Solarpunk weitgehend unabhängig von seiner Maker-Kultur auf einzelne ästhetische und normative Eckpunkte reduziert. Die Frage, wie wir zu diesen Utopien kommen, wird immer mehr ausgeklammert. Das zeigt sich auch in den Definitio-

nen, die zu Solarpunk kursieren. Jay Springett sprach 2017 noch von Solarpunk als „a movement in speculative fiction, art, fashion and activism that seeks to answer and embody the question “what does a sustainable civilization look like, and how can we get there?”[...] Solarpunk can be utopian, just optimistic, or concerned with the struggles en route to a better world – but never dystopian. [...]“ (Springett 2017) Sarena Ulibarris Definition aus 2021 ist schon vorsichtiger, wenn es um die Frage des “*how to get there*” geht: „Solarpunk is a movement of artists, writers, and activists interested in changing the trajectory of our world for the better.[...] Solarpunk stories don’t always show the specific solutions that led to a better world, but they do always strive to show that better futures are possible.“ (Ulibarri in Jenkins 2021)

Wenn beim viel beschworenen Ruf nach Utopien die Frage nach

dem Weg dorthin zu kurz kommt, laufen die Visionen jedoch Gefahr, sich in Idealismus oder Romantisierungen zu verlieren. Dabei geht es nicht darum, absolut umsetzbare oder gar „perfekte“ Wege und Lösungen zu beschreiben, das wäre kaum umsetzbar. Es geht um Optimismus im Sinne kreativer Versuche und Ideen, um die Suche nach Ansätzen. Und dabei darf es auch wütend zugehen oder stellenweise verzweifelt – wäre es nicht erst recht dystopisch, wenn dafür kein Platz mehr wäre?

In diesem Zusammenhang lohnt ein Blick auf die jüngeren Romane Kim Stanley Robinsons, z. B. *Das Ministerium für die Zukunft*. Innerhalb der Solarpunk-Community scheiden sich die Geister, wie das Buch einzuordnen ist, der Autor selbst – der seinerseits zahlreiche Essays zu Utopien und Anti-Dystopien verfasst hat – distanziert sich (freundlich) von der Solarpunk-

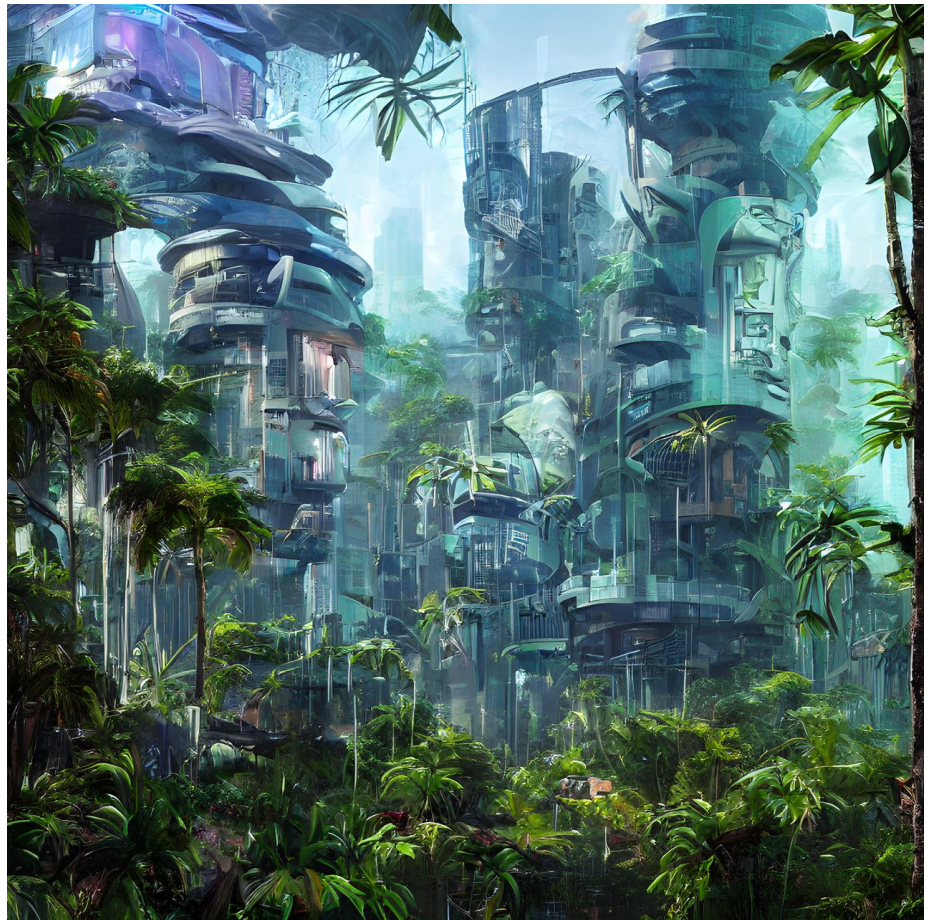
Benennung: „[...] Utopia is good. And science fiction is very good. It isn't very accurate, but it is extremely powerful. [...] Should there be any other names for it? No. [...] I love you anyway. Hopenpunk too. What I think about the names doesn't matter.“ (Robinson in *Solarpunk Magazine* 1, S. 98).

Indem im Buch viele lokale Baustellen – und Lösungen! – beleuchtet werden, die zu einem globalen Bemühen um den Kampf gegen die Klimakrise bzw. die diese auslösenden Momente führen, finden sich jedoch auf jeden Fall starke Parallelen zum Solarpunk. Dabei ist *Das Ministerium für die Zukunft* sehr weit davon entfernt, behaglich oder perfekt zu sein – dafür ist es zu realistisch. Optimistisch und hoffnungsvoll ist es dennoch.

Wie gesagt: Solarpunk *muss* nicht in diese Richtung gehen. Er kann so vielfältig ausgelegt werden wie jedes Subgenre und er wird

sich weiterhin durch den Diskurs und entsprechend beworbene bzw. interpretierte Veröffentlichungen entwickeln. Aber in Hinblick auf Near Future lohnt es, sich daran zu erinnern, dass

Solarpunk nicht in erster Linie kreiert wurde, um grüne Communitys zu schildern. Er betont den Erfindergeist der scheinbar Machtlosen, die Do-It-Yourself-(DIY)-Mentalität, die Lösungssu-



Tropical\_Solarpunk\_Utopia\_by\_Nimostar CC BY NC SA 3.0

che im Kleinen. Episodenhaftes Erzählen, ob nun in Form von Kurzgeschichten oder Ensemble-Romanen, ist daher auch keine Verlegenheitslösung, sondern passt schlicht gut in die Facetten-Struktur der Bewegung.

### Maker-Inspirationen

Es finden sich durchaus Beispiele, in denen der literarische Solarpunk eng an der Frage der Machbarkeit geblieben ist – z. B. gilt das für die Geschwister-Anthologien *Weight of Light* (2019) und *Cities of Light* (2021), herausgegeben von der *Arizona State University*. Die erste widmet sich Solarenergie, die zweite Post-Carbon-Städten, beide verbinden Sachtexte und Kurzgeschichten.

Weiterhin lohnt für Solarpunk-Schreibende der Blick auf Umsetzbarkeit und vor allem – auf Umgesetztes! Maker-Szene und Solarpunk-Literatur sind aktuell nur vage verbunden, doch Zu-

sammenarbeiten wären sicher lohnenswert. Ebenso wie der Blick auf klimaoptimistische Projekte außerhalb der Bewegung, die gleichwohl in deren Geiste stehen. Denken wir an Francis Kérés Lowtech-Architektur in Kenia, die ästhetisch nicht den Solarpunk-Klischees entspricht, aber nachhaltiger sein dürfte als die meisten hübsch bewachsenen Wolkenkratzer. Oder an die Siedlung *Schoonschip* im Norden von Amsterdam, die nicht nur vorwiegend aus Naturmaterialien gebaut wurde (aufs Wasser!), sondern auch eine Gemeinschaft beherbergt, deren Mitglieder ihren per Photovoltaik erzeugten Strom via Blockchain-Technologie handeln. Die Zukunft ist hier schon gegenwärtig.

Weltweit gibt es unzählige solcher „solarpunkigen“ Ansätze, regional sehr divers und Kultur- oder Standort-gebunden interpretiert und umgesetzt. Natürlich sind die nicht alle perfekt. Manche sind sogar frustrierend,

wenn man Zeuge wird, wie sie an behördlichen oder ökonomischen Barrieren scheitern. Aber sie stimmen hoffnungsvoll und bieten viel Platz für Inspiration zu einer weiterdenkenden, weiterentwickelnden Solar Fiction kleiner Lösungen, aus denen sich Größeres entwickeln kann.

Träumen wir gerne weiter von den reich gedeckten „Dear Alice“-Tischen. Aber lassen wir sie nicht zur reinen Ästhetik verkommen – das macht den Solarpunk nur anfällig für den KI-Bildkitsch, den man derzeit in jedem zweiten Bericht über ihn findet. Wagen wir den Blick auf die bereits entstandene Praxis, denken wir sie weiter. Es könnte uns optimistisch stimmen.

[Rezension zu \*Sonnenseiten\* – \*Street-Art trifft Solarpunk\*](#)

[Rezension zu \*Neon Birds\*](#)



**Quellen:**

Flynn, Adam (2014): Solarpunk: Notes towards a manifesto. URL: <https://hieroglyph.asu.edu/2014/09/solarpunk-notes-toward-a-manifesto/> (zuletzt abgerufen am 29. April 2024).

Lodi-Ribeiro, Gerson (Hrsg., 2018): Solarpunk. Ecological and Fantastical Stories in a Sustainable World. Albuquerque: World Weaver Press.  
Miss Olivia Louise via Tumblr (2015): „Here’s A Thing I’ve had around in my head for a while!“ / Land of Masks and Jewels. URL: <https://missolivialouise.tumblr.com/post/94374063675/heres-a-thing-i-had-around-in-my-head-for-a> (zuletzt abgerufen am 29. April 2024).

Jenkins, Henry (2021): How Do You Like It So Far? Sarena Ulibarri and Ed Finn on Solarpunk (Part One). URL: <http://henryjenkins.org/blog/2021/5/9/how-do-you-like-it-so-far-sarena-ulbari-and-ed-finn-on-solarpunk-part-one> (zuletzt abgerufen am 30. April 2024).

Kroon, Ariel / Norton-Kerston, Justine / De La Rocha, Christina (2022): Utopianism. An Interview mit Kim Stanley Robinson. In: Solarpunk Magazine #1, Jan/Feb 2022, S. 94-100.

Republic of the Bees (2008): From Steampunk to Solarpunk. URL: <https://republicofthebees.wordpress.com/2008/05/27/from-steampunk-to-solarpunk/> (zuletzt abgerufen am 29. April 2024).

The Solarpunk Community (2019): A Solarpunk Manifesto. URL: <http://www.re-des.org/a-solarpunk-manifesto/> (zuletzt abgerufen am 29. April 2024).

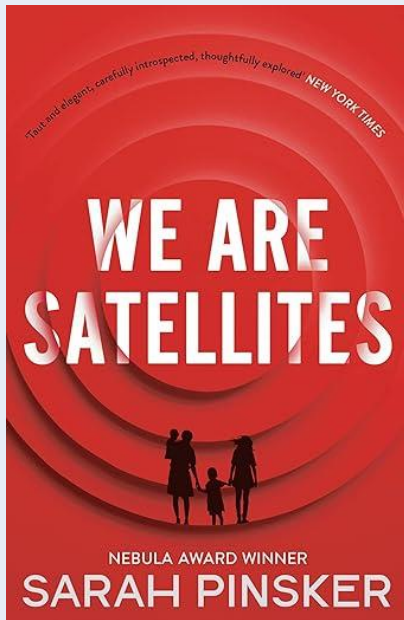
Springett, Jay via Medium (2017): Solarpunk. A Reference Guide. URL: <https://medium.com/solarpunks/solarpunk-a-reference-guide-8bcf18871965> (zuletzt abgerufen am 28. Januar 2024).

Van Uffelen, Chris (2023): “Klar Schiff! Modell mit Zukunft: nachhaltiges Stadtviertel im Industriekanal.” In: Cradle Ausgabe 2, S. 37-42.

Mehr über Alessandra Reiß unter: <https://fragmentansichten.com>



von Prototyperspektive (CC0 1.0 UNIVERSAL)



Autorin: Sarah Pinsker  
Verlag: Head of Zeus (2021)  
Genre: Science Fiction

Taschenbuch  
384 Seiten, 8,99 €  
ISBN: 978-1800243903

## We Are Satellites

Eine Rezension von Holger Wacker

Die Schriftstellerin Sarah Pinsker ist eine us-amerikanische Autorin von Science Fiction und Fantasy. Sie hat einige Literaturpreise gewonnen, darunter 2016 den Nebula Award for Best Novelette für *Our Lady of the Open Road* und 2020 den Nebula Award for Best Novel für ihren ersten Roman, *A Song for a New Day*. Ihr Kurzgeschichtenband *Sooner or Later Everything Falls Into the Sea* erhielt 2020 den Philip K. Dick Award. Bisher gibt es kein Buch von Pinsker in deutscher Sprache, auch nicht ihren zweiten Roman, *We Are Satellites*.

*We Are Satellites* spielt in der fernen Gegenwart, angereichert mit einer Cutting Edge Technologie zur Selbstoptimierung, die Pilot

genannt wird und über deren Entwicklung wir nichts erfahren. Pinskers Pilot ist eine Neurotechnologie, ein Gehirnimplantat zum Neuro-Enhancement oder auch Cognitive Enhancement, das kognitive, motorische und sensorische Optimierung der Hirnleistung ermöglicht. Das ist, wie es scheint, Zukunftsmusik in zeitlicher Nähe zum Heute, wie beispielsweise die Arbeit des Unternehmens Neuralink nahelegt, das 2016 von Elon Musk und acht weiteren Personen gegründet wurde.

Wie heute bereits eingesetzte psychoaktive Substanzen, durch deren Konsum Steigerungen von Leistung und Effizienz realisiert werden, ist der Pilot aufgrund

eben dieser Verbesserungen positiv besetzt. Im Idealfall liefert der Pilot eine optimierte Trägerperson, deren Wahrnehmung und Lernfähigkeiten verbessert werden, in Ausnahmefällen erzeugt er ein Rauschen, das schwer zu beschreiben ist.

Die Erzählung beginnt damit, dass Val, Lehrerin an der Grover High School, zwei Schülerinnen mit blauen LEDs an der Schläfe bemerkt. Dann werden es immer mehr Schülerinnen, die den Pilot tragen. Val und ihre Frau Julie haben zwei Kinder, David und Sophie. David lässt sich den Pilot implantieren, um von seinen durchschnittlichen Noten herunterzukommen und weil ihn alle haben.

Schon bald ist der Pilot eine Notwendigkeit. Wer ihn sich nicht implantieren lässt, fällt in der Schule zurück, wird irgendwann suspekt und ausgeschlossen. Davids Mutter Julie arbeitet für einen Kongressabgeordneten und bekommt auch einen, nach-

dem sie die Verbesserungen bei David beobachten konnte. Lehrerin Val ist gegen die Technologie, Sophie dürfte sie aufgrund ihrer Epilepsie nicht einmal tragen, wenn sie wollte.

David hat Probleme mit dem Pilot („*Loud. Noisy. Like everything needs your attention at once.*“ S.33), schneidet aber bei Tests zunehmend gut ab und geht überraschend zum Militär, statt ein Studium zu absolvieren. Er kommt in den nächsten Jahren gelegentlich zu Besuch nach Hause. Nach seiner Militärzeit wird er das Werbegesicht des Unternehmens, das den Pilot vermarktet, Balkenhol Neural Labs. Sophie beendet die High School und wird danach Anti-Pilot-Aktivistin bei FreerMind. Später stiehlt sie ihrem Bruder den Unternehmensausweis, damit die Gruppe eine Kopie erstellen kann, um in das Unternehmen Balkenhol Neural Labs einzudringen. Dies bleibt nicht ohne Folgen für die Familie.

Pinsker dramatisiert ihre Erzählung über die Aufteilung der Familie in jeweils zwei Personen mit und ohne Pilot, worüber sie den digital divide innerhalb der Gesellschaft abbildet, der jedoch einen anderen Charakter erhält als in unserer Gegenwart. Dies vor allem deshalb, weil die unterprivilegierten Schüler\*innen auf Unternehmenskosten einen Pilot erhalten. Das City School System geht zu diesem Zweck mit Balkenhol Neural Labs eine Partnerschaft ein. Später arbeitet der Kongress mit dem Unternehmen daran, den Pilot für alle Armen verfügbar zu machen. Es werden aber aus religiösen, gesundheitlichen oder anderen Gründen ganze Bevölkerungsgruppen ausgeschlossen.

Die Einschränkungen werden vor allem am Beispiel Sophies durchgespielt, die Probleme am Beispiel Davids. Neurodiversität wird bei Sophie in der Diskussion von Krankheit, Epilepsie und den Beschränkungen in der

Verwendung von Gehirnimplantaten behandelt. Bei David geht es um die Wirkungen dieser Technologie auf das Gehirn (Neuroplastizität).

David muss mit einer Art Dauer-rauschen leben, will er den Pilot behalten, der als Nebenwirkung das Gehirn verändert. Er verändert die Wahrnehmung der Umgebung in einer Weise, die nicht unproblematisch ist. Sobald David in einer Gruppe von Menschen ist, bekommt er alles mit, was gesprochen wird, ohne es sortieren, ausblenden oder anderweitig steuern zu können. Dies zeigt der Roman in mehreren Fällen, so während eines Partybesuchs.

„They leaned in and shook his hand or nodded or clinked their beer bottles to his and said nice to meet you how do you know Milo and he said they’d been friends forever no lie but didn’t say they’d served together nobody needed to know that except every one of them then said oh, wait! you’re that guy from the

ad! „The best me I can be“ and then some sang an old razor ad and some sang an old Army recruitment jingle and some asked if he and Milo served together and no matter how he phrased it they knew they knew they always knew they asked stuff he didn’t want to answer he smiled and drained his drink and said he needed another and made his escape and all the time his eyes were on the door the window he patterns of the crowd the songs the slight rattle in the bass notes from the speaker by the kitchen where he shoved his hands into the ice in the red cooler looking for another beer but also looking for the numbing cold for a moment numbing cold to numb his brain, too.“ (S. 222f.)

Es dauert nicht lange, da gibt es Pillen, die die Wirkung des Pilot dämpfen.

David versucht das Problem mit seinem zuständigen Arzt zu besprechen. Den aber interessiert dies gar nicht, er geht davon aus, dass David seine Übungen zum

Umgang mit dem Pilot nicht ordentlich durchführt. David kann den Argumenten des Arztes und anderer Personen nichts entgegensetzen. Pinsker widmet den Roman “everyone who has ever been disbelieved about their own health”.

Bei der ersten Untersuchung irritiert David, dass der Arzt im direkten Zugriff auf den Pilot sehr viel mehr Daten abrufen kann als David mit seiner Pilot-App.

Der Fokus der Erzählung ist ein sehr enger: die Familie. Die Umgebung der vier Hauptpersonen spielt nur eine Rolle, insoweit dies zum Verständnis der Familie beiträgt. Beispielsweise arbeitet Julie für einen Kongressabgeordneten. Wir erfahren nur, dass sie damit keine Probleme hat. Nicht, welcher Partei der Abgeordnete angehört, was sie inhaltlich macht, nicht einmal, was es bedeutet, dass sie keine Probleme im Job hat, oder anders ausgedrückt, warum Pinsker genau

dies als einzigen Hinweis bringt. Als weiteres Beispiel David, der eine wichtige Entscheidung trifft, als er nicht studiert, sondern zum Militär geht. Hierzu gibt es wenige Informationen, so, dass er in Kampfeinsätzen war, obwohl er keine absolvieren sollte, wie seiner Mutter ein Rekrutierungsmitarbeiter erzählte. Val entwickelt Wut auf das Militär, die sich später entlädt in Gesprächen mit dem Rekrutierungspersonal, dass irgendwann in die Schule kommt und den Kindern die Armee schmackhaft machen will.

Wir erfahren nicht, ob der Pilot nur ein Produkt ist, das dem Unternehmen viel Geld einbringt. Grundsätzlich reicht dies zwar aus. Aber dann stellt sich die Frage, warum die Kinder von Unterprivilegierten den Pilot geschenkt bekommen. Oder warum externer Zugriff auf den Pilot und seine Daten möglich ist, der über den Datenzugriff der Trägerperson hinausgeht. Oder warum das Unternehmen

später 50.000 \$ dafür bezahlt, ein gebrauchtes Implantat zurückzunehmen.

Sarah Pinsker schreibt vielleicht Social Science Fiction. Sowohl in *A Song for a New Day* wie auch in *We Are Satellites* erzählt sie von einer Zukunft, die beunruhigen kann, von der wir aber wissen, dass wir uns unaufhaltsam dorthin bewegen. Was ihr hervorragend gelingt, ist die Beschreibung einer Welt, in der komplizierte Dinge auf ganz gewöhnliche Menschen treffen und in ihnen etwas bewirken. Sie entwickeln Vorstellungen von der neuen Technologie, erfahren, wie deren Anwendung das Aussehen des Alltags verändert. Die Autorin zeigt subtil, wie eine Technologie, die die Menschen nicht wirklich verstehen und über deren Möglichkeiten der Nutzung und des Missbrauchs sie nur in Momenten nachdenken, sich in das Leben hineinwieseln kann und sich in engen sozialen Bindungen Risse bilden. Pinsker

entwickelt ein Szenario, dessen Bedrohlichkeit die Menschen nicht wahrnehmen.

Natürlich, es gibt Momente, in denen jemand sich Fragen stellt, Zweifel hat, kurz über Technologiefolgen nachdenkt. Aber das geschieht eher am Wegesrand. Worüber sie sich aber Gedanken machen, das ist die sukzessive Beschränkung von Entscheidungsmöglichkeiten. Ihnen wird zugestanden, sich für oder gegen den Pilot zu entscheiden. Aber damit bestimmen sie zugleich, wie sie im zumeist binären Denken von Menschen in ihrer Umgebung eingeschätzt werden.

Pinsker bildet das Unbehagen an einer technologischen Entwicklung ab, die mit einer seltsam bekannten Folgerichtigkeit zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Größe wird. Deshalb auch ist es interessant, die Erwartungen, die Nervosität, das Unbehagen und den wachsenden Widerstand von Menschen im Angesicht dieser Technologie und

ihrer zu Beginn langsamen, dann aber sich beschleunigenden Ausbreitung zu beobachten.

Pinsker hätte eine Dystopie schreiben können, zog es aber vor, unaufgeregte, in der Alltäglichkeit und ein Stück weit auch Banalität menschlicher Existenz verortete Social Science Fiction zu schreiben. Was mir gefällt ist, dass die Handlung von *We Are Satellites* eher unspektakulär voranschreitet. Weniger gelungen ist die stereotype gesellschaftspolitische Entwicklung Sophies, auch, dass es zum Ende hin sentimental wird.

### Fazit

*We Are Satellites* bietet eine weitgehend bekannte architektonische, institutionelle und soziale Umgebung; vor allem aber gegenwärtige Formen des familiären Zusammenlebens. Woran Sarah Pinsker liegt, ist die Beobachtung von ganz normalen Menschen, die in einer ganz normalen Welt alltägliche Dinge machen. Und von Verhaltensänderungen vor allem in der Kernfamilie der Geschichte, also zwei miteinander verheirateten Frauen und ihren beiden Kindern. Sie haben unterschiedliche Einstel-

lungen zum Pilot, unterschiedliche Wahrnehmungen, zwei von ihnen tragen den Pilot, zwei nicht.

Die Autorin untersucht, wie trotz dieser Veränderungen in einer engen Sozialgemeinschaft manches Verhalten konstant bleibt, anderes sich verändert. Es gibt keine Bösen im Hintergrund, keine Regierung, die gegen die Bevölkerung Schlechtes im Schilde führt, keine Entwicklungen mit Tendenz zur Apokalypse, der große Katalog von SF-Tropen wird gar nicht erst geöffnet.

## Interview mit Christian Günther

geführt von Judith Madera

**PHANTAST:** Hallo, Christian! Deine *Neon Samurai*-Reihe widmet sich insbesondere der nahen Zukunft Norddeutschlands. Der erste Band, *under the black rainbow*, beginnt mit einer sehr eindrücklichen Szene am Nordseestrand, wo ein sogenannter Strandläufer seine Filter kontrolliert. Das Meer ist eine trübe, dreckige Brühe. Würdest Du uns näher beschreiben, wie sich Hamburg und das Umland in Deiner Zukunftsvision verändert haben?

**Christian Günther:** In meiner Welt von *Neon Samurai* vermischen sich die Genres von Cyberpunk und Dystopie. Das Norddeutschland der Zukunft ist

ein verwüstetes Land, schwer gezeichnet von einer sterbenden Natur. Die meisten Menschen suchen Schutz und Hoffnung in und um das große städtische



© privat

Zentrum, das sich um den Kern Hamburg herum gebildet hat und ständig wächst. In einem schwer befestigten Zentrum versucht eine Elite, sich abzuschotten und lebt dort in einer Welt strengster Überwachung.

Die Kluft zwischen arm und reich manifestiert sich in einer Mauer, die diesen inneren Bereich von den Außenbezirken abschottet. Über der Stadt thront, wie ein Mahnmal, die zerfallende Klimakuppel, ein Symbol für den verzweiferten Kampf der Menschen, um einen Lebensraum in dieser trostlosen Welt zu erhalten.

**PHANTAST:** *under the black rainbow* ist erstmals 2003 in einem



sehr kleinen Verlag erschienen. 2010 hast Du eine überarbeitete Ausgabe selbst über Books on Demand veröffentlicht und 2019 folgte schließlich eine erneut überarbeitete Ausgabe als Band 1 der *Neon Samurai*-Reihe. Wann wurde Dir bewusst, dass *under the black rainbow* der Beginn von etwas Größerem ist?

**Christian Günther:** Die erste Version des Nachfolgerromans *Rost* schrieb ich bereits 2005, ich hatte also schon früh die Idee, weitere Geschichten aus dieser Welt zu erzählen. Viele Kurzgeschichten, die ich seitdem schrieb, spielen ebenfalls vor diesem Hintergrund.

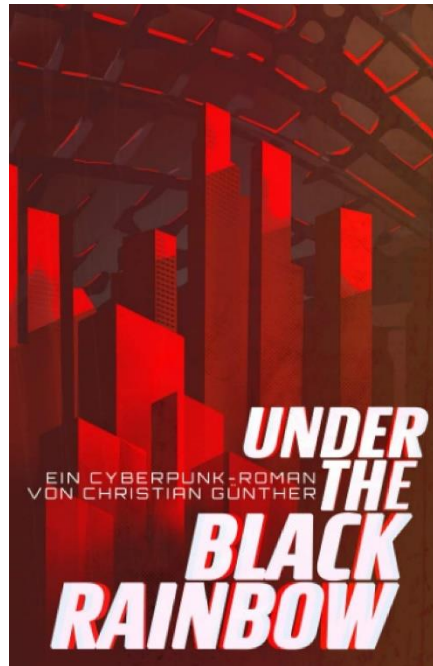
**PHANTAST:** Würdest Du uns die Protagonist\*innen von *under the black rainbow* kurz vorstellen? Wer sind sie und was erwartet sie in Hamburg?

**Christian Günther:** Zentrale Figur ist Chill, ein Jugendlicher, der aus den Außenbezirken

kommt und voller Hoffnung aufbricht, um in der inneren Stadt sein Glück zu finden. Dabei trifft er auf Alya, eine Stimchip-Dealerin, und Hamlin, einen ausgebrannten Hacker.

Diese drei Figuren verkörpern den Dreiklang von Schmerz, Kampf und Hoffnung, der die Welt ganz gut beschreibt.

**PHANTAST:** Wie viel hast Du von der ersten Version 2003 bis



zur aktuellen Version von 2019 an *under the black rainbow* geändert?

**Christian Günther:** Die erste Fassung war noch recht ungeschliffen, damals habe ich kühn behauptet, das sei halt Punk. Ich habe das in der Überarbeitung etwas abgeschliffen und auch neue Elemente hinzugefügt, damit sich die Geschichte etwas schlüssiger mit den folgenden Geschichten zusammenfügt.

**PHANTAST:** Die Handlung von *Rost* spielt zehn Jahre später. Protagonist Aaron ist im Gegensatz zu den Protagonist\*innen aus *under the black rainbow* extrem privilegiert. Wie sieht sein Leben aus, bevor er das Umland genauer kennenlernt?

**Christian Günther:** Er lebt innerhalb der Mauern des Zentrums von Hamburg, regiert von der sogenannten „Registatur“. Ein intensiv überwacht Leben, trotzdem bleibt ihm und seinen

Freunden Raum, exzessiv zu feiern und Drogen zu konsumieren. Der Jugendwahn ist jedoch sehr ausgeprägt, für ältere Menschen, die womöglich der Gemeinschaft zur Last fallen könnten – so sieht es die Registratur – wird der Freitod nahegelegt.

**PHANTAST:** Aaron geht mit seinen Freunden „zum Spaß“ auf „Menschenjagd“ – und wird selbst zum Gejagten. Inwiefern verändert er sich, als er die Menschen außerhalb seiner Hightech-Glitzerwelt kennenlernt?

**Christian Günther:** Ihm fällt es sehr schwer, sich außerhalb seiner geschützten Blase zurechtzufinden, er begegnet den Menschen dort zunächst feindselig, wobei diese auch allen Grund haben, ihm ebenso entgegenzutreten. Es dauert, bis er zu begreifen beginnt, was das Leben außerhalb der Mauern ausmacht.

**PHANTAST:** Auch in der überarbeiteten Ausgabe von *Rost*,

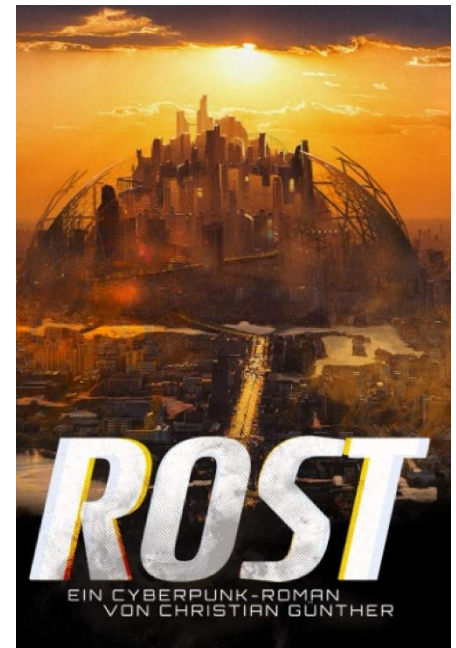
nun Band 2 von *Neon Samurai*, spielt der KI-Staat Lucas Prime eine Rolle. Verrätst Du uns mehr darüber? Wie ist Lucas Prime entstanden? Und was beabsichtigen die KIs?

**Christian Günther:** Dieser Aspekt der Welt ist inspiriert von der Episode „The Second Renaissance“ aus der Animationsfilm-Sammlung *Animatrix*. Nach schweren Auseinandersetzungen zwischen den Menschen und KIs, die einfach gesagt verrückt spielen, beschließt man Gesetze, die die Macht der Maschinen eingrenzen sollen. Den KIs wird ein Teil der Landfläche des heutigen Neuguinea zugesprochen, wo sie einen Staat gründen und führen dürfen. Dieser Staat kommt ohne Menschen aus, wird nur von Androiden bevölkert, und entwickelt sich schnell zu einem bedeutenden Faktor im Gefüge der Welt.

Die Ziele der KIs sind für die Menschen nicht genau bekannt,

aber Lucas Prime gelingt es beispielsweise durch die Entwicklung fortschrittlicher Technik, entscheidende Probleme zu lösen und wichtiger Handelspartner vieler Länder zu werden.

**PHANTAST:** Demnächst erscheint mit *Menschenjäger* ein weiterer Roman aus der Welt von *Neon Samurai*. Gibt es wieder einen kleinen Zeitsprung? Und was hat es mit dem Sport „Hunt“ auf sich?



**Christian Günther:** Dieser Roman spielt wiederum weitere 10 Jahre in der Zukunft, also im Jahr 2089. Es geht diesmal im Wesentlichen um Sport in der Zukunft, um eine verrückte Medienwelt und um „Hunt“, das den Fußball als beliebteste Sportart abgelöst hat. Hunt ist eine Art Hybrid aus Fußball, Handball und Schusswaffen, jedoch sind die Spieler hier nicht selbst auf dem Feld, sondern sie steuern Androiden durch die Arena. Auch hier wird,

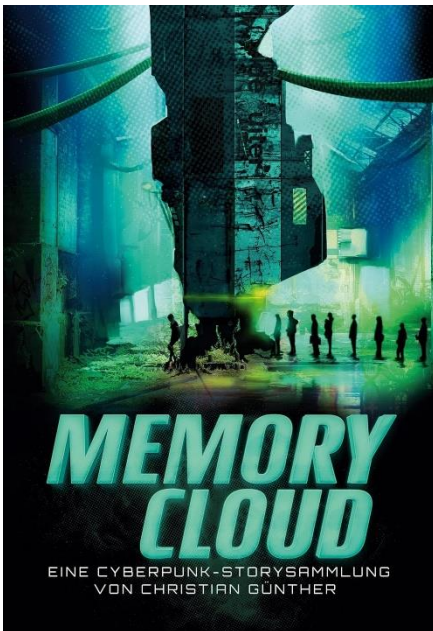
wie heutzutage beim Fußball, die Schraube der Vermarktung immer weitergedreht, auch der Sport selbst muss immer extremer werden. Die regelmäßig ausgetragenen Schaukämpfe, bei denen die Spieler selbst gegen Androiden antreten müssen und bunte Szenarien durchkämpfen müssen, werden immer beliebter und stellen die regulären Ligaspiele in den Schatten. Im Buch folgen wir Adam bei seiner Karriere als Hunt-Spieler.

auf tragische Weise weiter verschärft hat. In Nordafrika dehnen sich die Städte immer weiter aus, tausende werden von Kriegen und Hungersnöten aus ihrer Heimat hergetrieben und müssen versuchen, miteinander zu leben.

**PHANTAST:** *Memory Cloud* ist eine Mischung aus älteren, überarbeiteten Kurzgeschichten und einigen neuen, die die Welt von *Neon Samurai* weiter ausbauen. Hast Du die älteren Texte stark abändern müssen oder haben sie schon zuvor quasi in der gleichen Welt gespielt?

**Christian Günther:** Nein, die meisten Geschichten passten schon perfekt in die Welt, weil ich schon seit Jahren auch Anthologiebeiträge geschrieben habe, die vor dem Hintergrund von *Neon Samurai* spielten.

**PHANTAST:** Was hat es eigentlich mit dem Reihentitel *Neon Samurai* auf sich? In den Roma-



**PHANTAST:** Die Kurzgeschichtensammlung *Memory Cloud* ist quasi Band 3 der Reihe und führt uns zu weiteren Schauplätzen, beispielsweise nach Marokko, wo ein gigantischer Souk entstanden ist. Sehen wir dort die Zukunft unserer „Flüchtlingspolitik“? Wie sieht das Leben der Menschen dort aus?

**Christian Günther:** Ja, diese Geschichte stellt durchaus eine mögliche Zukunft dar, in der die aktuelle Flüchtlingspolitik sich

nen handelt es sich um eine Fast-Food-Kette, die von Lucas Prime übernommen wird. Was wollen die KIs damit?

**Christian Günther:** Der Name klingt sehr nach Old-School-Cyberpunk, ich fand ihn passend für die Reihe und es sorgt immer wieder für ein Schmunzeln, wenn Leser erfahren, dass es sich bei diesem martialisch klingenden Namen um eine FastFood-Automaten-Kette handelt.

Lucas Prime stellt überall in den Städten, besonders in Armenvierteln, sogenannte MINDs auf, das sind riesige Monolithen, in denen die Menschen kostenlos Essen und medizinische Versorgung erhalten. Durch das Label „Neon Samurai“ gewinnen sie dabei schneller das Vertrauen vieler Menschen, die diese Marke bereits kennen.

**PHANTAST:** Die Zukunft von *Neon Samurai* ist ziemlich düster. Was hältst Du selbst für realis-

tisch? Und wo bist Du (hoffentlich) zu pessimistisch?

**Christian Günther:** Nun, viele der Dinge, die ich mir für die Zukunft ausgedacht habe oder für die Welt von *Neon Samurai* zusammengestellt habe, sind bereits Teil unserer Realität: Der zunehmende Einfluss von KI, der recht plötzlich für uns alle wichtig wurde. Kinder, die in Kriegsgebieten leben und von automatischen Drohnen beschossen werden.

All die Auswirkungen des Klimawandels, den die Menschen unverdrossen ignorieren und weiter anfachen. Das ist leider keine Fiktion mehr, sondern passiert dauernd in der Realität. Ich fürchte, dass ich in meinen Geschichten gar nicht so falsch liege, was die Zukunft betrifft und mache mir viele ernsthafte Sorgen.

**PHANTAST:** Wie geht es nach *Menschenjäger* mit *Neon Samurai*

weiter? Kannst Du schon abschätzen, wie umfangreich die Reihe wird?

**Christian Günther:** Es sollen insgesamt vier Romane werden, auch der vierte Teil ist schon durchgeplant. So viel kann ich schon sagen: Die Welt wird sich grundlegend verändern. Der Titel soll *Sand in den Augen* sein.

**PHANTAST:** Könntest Du Dir vorstellen, dass auch andere Autor\*innen Kurzgeschichten



und Romane für *Neon Samurai* schreiben?

**Christian Günther:** Vorstellen kann ich mir vieles, bislang war das noch kein Thema. Die meisten Autoren schreiben ja doch lieber ihre eigenen Geschichten, in ihren eigenen Welten. Aber vielleicht kämen die Veröffentlichungen dann endlich mal etwas schneller, an *Menschenjäger* sitze ich inzwischen schon viel zu lange.

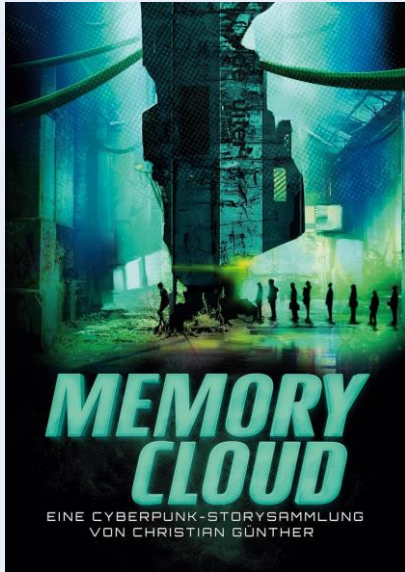
**PHANTAST:** Herzlichen Dank für das Interview!

**Christian Günther:** Sehr gerne, danke für das Interesse!

Rezension zu *under the black rainbow*

Rezension zu *Rost*





Autor: Christian Günther  
Verlag: Books on Demand / Self-publishing (2023)  
Reihe: *Neon Samurai*  
Genre: Cyberpunk / Dystopie / Climate Fiction

Taschenbuch  
228 Seiten, 12,90 EUR  
ISBN: 978-3757829698

## Memory Cloud

Eine Rezension von Judith Madera

Als 2003 die Erstausgabe von *under the black rainbow* erschien, war noch nicht abzusehen, dass der Roman einmal Grundlage für eine Cyberpunk-Reihe wird. Nachdem Christian Günther zwischenzeitlich düstere Fantasy mit Horrorelementen geschrieben hat, widmet er sich inzwischen wieder der Science Fiction und hat *under the black rainbow* als ersten Band der *Neon Samurai*-Reihe neu aufgelegt. Auch der zweite Band, *Rost*, ist bereits in einer überarbeiteten Version erhältlich. Als dritter Band ist nun *Memory Cloud* erschienen - kein Roman, sondern eine Kurzgeschichtensammlung, in der ältere Veröffentlichungen aus Anthologien und Magazinen

sowie neue Geschichten Einblicke in die Welt von *Neon Samurai* geben. Im Vorwort erklärt Christian Günther, wie die Reihe entstanden ist. Zusätzlich ist den Geschichten eine zweiseitige Timeline vorangestellt, die einen groben Überblick über die Ereignisse gibt, die die Welt von *Neon Samurai* geprägt haben.

Die Klimakrise, Umweltzerstörung und Kriege haben die Welt stark verändert. Städte und Länder liegen in Trümmern. Die Reichen leben in irrsinnigem Überfluss, die Armen in zerfallenden Stadtteilen unter dem Gesetz der Straße. Das Internet, wie wir es kennen, gibt es nicht mehr. Es wurde durch neue, ab-

geschottete Netzwerke ersetzt. Europa ist zur Festung ausgebaut, an deren Mauern menschliche Schicksale zerschellen. Künstliche Intelligenzen haben einen eigenen Staat errichtet, der sich überall auf der Welt als Wohltäter inszeniert und sogenannte MINDs betreibt, die Nahrung und Medikamente bereitstellen. Doch den KIs fehlt die Menschlichkeit und statt Hoffnung verbreiten sie oft Grauen.

Die Protagonist\*innen sind überwiegend die Verlierer der Zukunft. Menschen ohne Ressourcen, die versuchen, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Zu überleben. Sie sind der Zerstörung, die andere anrichten, ausgeliefert, und treffen oft fatale und dabei menschliche Entscheidungen. Sie werden ausgebeutet und kämpfen für einen Rest an Würde, trotzten Extremwetter und Überschwemmungen. Sie leben überwiegend in urbanen Dschungeln, sind abhängig von den Zuwendungen des KI-Staats,

oder schlagen sich sprichwörtlich selbst durch. Es gibt viele sympathische Figuren, die sich ihre Menschlichkeit in einer unmenschlichen Welt bewahrt haben. Menschen, die einander helfen und unerwartete Bündnisse eingehen. Daneben gibt es Egoisten, Influencer, Gewalttäter und Mörder. Die Mehrheit sind Männer im mittleren Alter, Softwaretester, Soldaten, Terroristen. Daneben gibt es einige Frauen, zu oft in Nebenrollen, sowie Kinder und Jugendliche, die sich teils erschreckend gut an ihre unerträglichen Lebensverhältnisse angepasst haben. Was fehlt sind queere Identitäten, auch wenn teils Geschlechterstereotype aufgebrochen werden.

Ein übergeordnetes Thema der Geschichtensammlung ist die Interaktion von Mensch und Technologie sowie deren Verschmelzung. Die älteren Texte wurden leicht überarbeitet, insbesondere in Hinblick auf den KI-Staat Lucas Prime, der oft nur

ein Schatten im Hintergrund ist. Eine neue Welt, die viel verspricht, doch auch Ängste auslöst - zu Recht. Die Geschichten teilen sich eine Welt, eine finstere Zukunftsvision, in der der Cyberpunk endzeitliche Züge annimmt. Es ist spannend, die Verbindungen zwischen den Geschichten zu entdecken. Die älteren Texte haben alle das dreckige Cyberpunk-Feeling, sie enthalten Klischees, die Genrefans jedoch gefallen. Sie sind düster, brutal, technisch und neonbunt. Die neueren Texte sind schmuckloser und haben mehr Tiefe, die Figuren sind nahbarer und facettenreicher. Allen Texten gemein ist die dichte Atmosphäre, die den Stil von Christian Günther auszeichnet. Man merkt, dass er auch Illustrator und Künstler ist, denn die Texte lesen sich, als würde er mit Worten finstere Cyberpunkbilder mit Neonsprenkeln malen.

Die Qualität der Texte ist nahezu durchgängig hoch und auch

wenn sie sich eine Welt teilen, sind sie thematisch sehr unterschiedlich und einzeln lesbar. Viele der Geschichten spielen in (Nord-)Deutschland, einige jedoch auch in anderen Staaten wie Marokko oder dem im Meer versinkenden Inselstaat Tuvalu. Dem Autor reichen wenige Sätze, um seine Leserschaft ans andere Ende der Welt zu versetzen und sie völlig in den Alltag der Figuren eintauchen zu lassen. Auf wenigen Seiten entfalten sich Schicksale, die berühren, nachdenklich stimmen oder auch verstören. Dabei kommt insbesondere der Einfluss der Welt, ihrer destruktiven Strukturen und der Technologie auf die Individuen zum Tragen. Die Menschen hier sind in einer Welt der gescheiterten Migrationspolitik und der kapitalistischen Ausbeutung aufgewachsen. Die Reichen haben sich abgeschottet, verteidigen ihre Glitzerwelt mit Privatarmeen. Die Armen schlagen sich von Tag zu Tag durch, sind gezwungen, illegale und/oder

gesundheitsschädliche Jobs anzunehmen oder organisieren sich in toxischen Gangs. Viele von ihnen scheitern, nur wenige Geschichten haben so etwas wie ein Happy End. Die Menschen, die einander helfen, die zusammenarbeiten, stehen trotz aller Widrigkeiten am besten da.

Jede Geschichte beginnt mit einer illustrierten Doppelseite, die leider nur schwarz/weiß gedruckt sind. Doch auch ohne Farbe entfalten die Illustrationen ihre Wirkung, sind dadurch noch düsterer und passen gut zu den jeweiligen Geschichten - auf die im Folgenden jeweils kurz eingegangen wird:

In der ersten Geschichte, "Debugging" (erstmal erschienen 2003), geht es um einen Softwaretester, der mit unfertigen VR-Szenarien arbeitet. Diese Tests sind illegal, da die unfertigen Programme zu schweren Hirnschäden führen können. Doch Protagonist Sol ist arm und die

Tests eröffnen ihm immerhin die Möglichkeit, seinem tristen Alltag zu entkommen. Sein neuestes Testprogramm hat einen unerwarteten, spektakulären Effekt - und das Wissen darum wird zur Bedrohung für Sol. "Debugging" ist Cyberpunk pur, die perfekte Symbiose von High-Tech und Low-Life.

"Dreistern Blau" (erstmal erschienen 2008 in "Nova" #8) zeigt eine verstörende Szene in einem Grenzbunker. Soldaten entdecken Flüchtlinge und bringen sie zum Bunker, versorgen die ausgemergelten Menschen notdürftig und warten auf weitere Befehle. Als diese kommen, trifft Protagonist Amir eine schreckliche und zugleich menschliche Entscheidung. Ein kurzer Text, der einen angewidert schaudern lässt und eindrucksvoll zeigt, wie Entmenschlichung zu Verrohung und Gewalt eskaliert.

Die Titelstory "Memory Cloud" (2023) gehört zu den neuen Tex-



ten in dieser Sammlung und erzählt von einer bizarren Game-show im Setting eines heruntergekommenen Vergnügungsparks, einem Nachbau Venedigs. Protagonistin Leona, eine Art Reality-Star und Influencerin, wird von umgebauten Androiden, die einst Menschen unterhalten haben, durch den Park gehetzt. Das Ganze artet in eine völlig abstruse und geschmacklose Show aus, die Leona zutiefst erschüttert und die Zuschauer ratlos zurücklässt. Christian Günther zeigt in diesem bizarren Setting die Grenzen und Gefahren von Künstlicher Intelligenz, der letztlich das Menschliche fehlt.

"Perimeter" (2023) handelt von Menschen, die sich im KI-Staat Lucas Prime in einem Höhlendorf verstecken. Sie leben von dem, was die riesigen Erntemaschinen achtlos auf den Feldern liegen lassen und schützen sich mit Hilfe des titelgebenden Perimeters vor Entdeckung. Sie

wollen nicht zu modernen Arbeitsklaven der KIs werden, die die menschlichen Arbeiter zwar versorgen, sie jedoch wie Maschinen behandeln und damit entmenschlichen. Lieber leben sie in ärmlichen Verhältnissen, jedoch selbstbestimmt. Doch es kommt, wie befürchtet: Der KI-Staat entdeckt die Abtrünnigen. Bis zu dieser Geschichte haben die Leser\*innen nur wenige Blicke auf die Androiden des KI-Staats erhascht und eine MIND besucht. Hier erhält man nun Einblicke in die Abgründe von Lucas Prime und erlebt zugleich, was Menschen alles auf sich nehmen, um ihre Freiheit zu bewahren.

"Die Städte seien graue und gesichtslose Orte geworden. Einförmige Gebäude reihten sich zu langen, farblosen Straßenzügen aneinander. Die Maschinen sorgten dafür, dass die Menschen überleben, aber sie erlauben ihnen nicht, eigene Entscheidungen zu treffen." (Seite 81)

"Die letzte Ernte" (2023) führt uns zurück nach Norddeutschland, wo Bauer Dürer stur seinen Hof weiterführt, auch wenn die Ernten wegen der Klimakrise immer dürftiger ausfallen. Die Höfe der Nachbarn sind längst aufgegeben, ihre Felder überdüngt und tot. Nun kündigt sich ein verheerender Sturm an und Dürer will seine Ernte einfahren, bevor alles vernichtet wird. "Die letzte Ernte" widmet sich den dramatischen Folgen der Klimakrise und erzählt von einem Menschen, der nicht aufgeben will und an seinem alten Leben festhält. Auf wenigen Seiten wird aus dem engstirnigen Dürer ein facettenreicher Charakter, dessen Beweggründe absolut nachvollziehbar sind und der Einsicht zeigt. Hinzu kommen zwei einprägsame Nebenfiguren und die Erkenntnis, wie wichtig es ist, nicht allein zu sein.

In "Einhundert Worte für Tod" (erstmal erschienen 2011 in der Anthologie "Emotio") sehen wir

zunächst die schillernde Welt der Reichen in Gestalt eines Luxus-hotels, in dem sich zwei Terroristen vor den Konsequenzen ihrer Handlungen verstecken. Ein Frachtschiff hat die vordere Häuserfront der Hafencity von Hamburg zerstört - und eine tödliche Fracht mitgebracht. Ein Nanovirus mit verheerenden Auswirkungen. Protagonist Seven wundert sich, warum seine Partnerin eine Waffe unter ihrem Kopfkissen versteckt, und der Grund ist ein Alptrauumszenario für ihn. Christian Günther erzählt hier eine cyberpunkige Mafiastory inklusive zwielichtigem Boss und einem Protagonisten, den die Fehler der Vergangenheit verfolgen, der Schulden begleichen muss und so zum mörderischen Werkzeug wird.

In der neuen Story "Dream Boy, Black Angel" (2023) greift der Autor Ereignisse aus "Einhundert Worte für Tod" auf und erzählt von einem Gangkrieg. Nachdem das Frachtschiff in die

Hafencity gekracht ist und das Gebiet weiträumig evakuiert und abgesperrt wurde, machen sich zwei Gangs auf den Weg, die Hafencity zu erobern. Dabei liefern sie sich eine brutale Schlacht und werden Opfer des Nanovirus. So werden die Gangs Teil eines grausamen und widerlichen Experiments. Aufgrund seiner künstlichen Lunge widersteht der Protagonist dem Virus länger und kann die gruseligen Auswirkungen so beobachten. "Dream Boy, Black Angel" erinnert an *Akira*, hier gibt es Gangs aufs Motorrädern und blutige Straßenkämpfe sowie die unerwartete Verbrüderung zweier verfeindeter Gangmitglieder.

"Lotus Effekt" (erstmal erschienen 2008 in der Anthologie "Lotus Effekt") darf in dieser Sammlung natürlich nicht fehlen. Protagonist Rho hat einen Job, bei dem täglich seine Erinnerungen gelöscht werden. Angeblich geht es dabei um sensible Kundendaten. Doch ihn quälen gewaltvolle

Erinnerungsfetzen, die er nicht zuordnen kann. Irgendetwas muss schief gegangen sein bei den Löschungen. Rho erhofft sich Hilfe von einer neuartigen Nanotherapie und kommt dem Geheimnis um die Art seiner Arbeit auf die Spur. Eine harte Cyberpunkstory, in der Technologie eingesetzt wird, um Menschen zu Werkzeugen zu formen, inklusive verheerender Nebenwirkungen.

Die Klimakrise bestimmt das Leben von Protagonist Ito in "König der grauen Inseln" (erstmal erschienen 2008 in "Phantastisch" #31). Seine Heimat Tuvalu wurde in Folge des steigenden Meeresspiegels überspült, während er seinen Kriegsdienst in einem sinnlosen, brutalen Krieg leistete. Alles, was übrig ist, sind Plattformen, dort, wo einst die Inseln von Tuvalu waren. Hier lebte Ito mit einigen Fischern, doch inzwischen ist er allein und zufrieden damit. Eines Tages wird ein Boot mit zwei

Männern angespült, der eine ist tot, doch den anderen kann Ito retten. Einen Amerikaner auf einer Friedensmission. Die beiden verbringen eine kurze, wortkarge Zeit miteinander und Ito erhält ein Geschenk, das ihm hilft, seine Plattform zu verteidigen. "König der grauen Inseln" ist eine ruhige, zutiefst beklemmende und traurig stimmende Geschichte über einen Menschen, der an seinen Wurzeln festhält, ganz gleich, wie sinnlos dies erscheint.

"Spürst du das hier? Das ist das Land, der Boden, der mir so viel bedeutet. Wären die Plattformen nicht mehr da, dann würde nichts mehr daran erinnern, dass hier einmal die Inseln von Tuvalu mein Volk beherbergten. Nur der blanke Ozean bliebe zurück, und ein bleicher Schatten unter seiner Oberfläche. Aber dies ist mein Land, mein Leben. Einmal habe ich es schon verloren, als es im Meer versank, während ich irgendwo dort draußen auf ei-

nem seelenlosen Kriegsschiff Dienst tat. Noch einmal werde ich es nicht verlieren, auch wenn es nur noch aus diesen Plattformen hier besteht." (Seite 157)

In "Fehlverhalten" (erstmal erschienen 2022 in "PHANTAST" #27) siedelt Protagonist New in eine hochmoderne KI-Siedlung um, in der seine Mutter für Lucas Prime arbeitet. New ist in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, doch das Leben in Armut würde er jederzeit dem Leben in der sterilen KI-Siedlung vorziehen. Die Mutter will nur das Beste für ihn, doch letztlich opfert sie ihre Menschlichkeit und das neue Leben ist eigentlich kein Leben mehr. New findet immerhin schnell eine Freundin, die ihn dazu verleitet, gegen Regeln zu verstoßen. Die KIs mahnen das Fehlverhalten an, doch zunächst passiert nichts - bis New gewaltsam in die KI-Welt eingefügt wird. Wer diese Geschichte liest, versteht, warum die Menschen in "Perimeter" den

KIs in Lucas Prime entgehen wollten. Die Menschen werden von den KIs zwar versorgt, doch dabei in eine gleichförmige, sterile Welt gepresst, die dem Menschsein widerspricht. Die Geschichte wirkt umso bedrückender, da sie aus der Sicht eines Kindes geschrieben ist.

"Butterfly" (erstmal erschienen 2016 in der Anthologie "Gamer") ist eine der wenigen Geschichten mit einer Protagonistin, die hier Misogynie, Missbrauch und Misshandlung über sich ergehen lässt. Butterfly arbeitet in einem Café, wo sie regelmäßig von ihrem ekligen Chef gegen ihren Willen berührt wird. Sie klagt ebenso regelmäßig Geld aus der Kasse, um den ganzen Scheiß irgendwann hinter sich lassen zu können. Als sie ihren Chef tot auffindet, will sie das Café übernehmen. Ihre Hoffnung wird jäh von brutalen Schutzgelderpressern zerstört - und ab da gibt es zwei Versionen für das Ende der Geschichte. Beide beinhalten eine

Art Befreiung für Butterfly, wobei ihr in beiden Versionen wieder Gewalt angetan wird. Obwohl es im Cyberpunk oft facettenreiche Frauenfiguren gibt, gibt es in der hyperkapitalistischen, dystopischen Zukunft auch jede Menge Misogynie. Ein Thema, das von Christian Günther hier nicht sensibel genug umgesetzt wurde.

"88 Prozent" (erstmalig erschienen 2007 in der Zeitschrift "Envoyer") handelt von dem Gamer Leif, der einem Arcadespiel verfallen ist. Auch als die Welt um ihn herum im Chaos versinkt, sitzt er weiter in der Maschine und versucht, seinen eigenen Highscore zu knacken. Seinem manischen Spiel wird ein Ende gesetzt, als eine Gang in der Spielhalle aufschlägt. Doch sie schlagen Leif nicht zusammen, sondern fordern ein Gamerduell. "88 Prozent" ist eine farbintensive Skizze zukünftiger Jugendkultur. Während der Protagonist völlig in seiner Sucht versinkt, schließen

sich perspektivlose Teenager zu brutalen Gangs zusammen. Kein neues Motiv, aber perfekt in die Cyberpunkzukunft übertragen.

"Der Markt" (2023) ist zugleich Abschluss und Highlight dieses Sammelbandes: Wir begleiten Protagonistin Jin durch den Souk im Norden Marokkos, eine Art riesiger Sprawl, in dem sich kriegsgebeutelte Menschen zu neuen Familien zusammengeschlossen haben und viele weiter Richtung Europa wollen. Die meisten ertrinken im Mittelmeer oder sterben vor den hohen Mauern an den Küsten. Jins Bruder Tarek ist ebenfalls aufgebrochen, seitdem hat niemand mehr etwas von ihm gehört.

Jin lebt bei ihren Großeltern, die eigentlich nicht ihre Großeltern sind, so wie Tarek nicht ihr Bruder war, und kümmert sich darum, Medikamente für den Opa zu beschaffen. Dazu muss sie den vor Leben überquellenden Markt durchqueren sowie ein verlassenes Viertel voller nie

fertig gebauter Ruinen. Auf dem Weg begegnet sie Maschinenfeinden, die die MINDs des KI-Staats Lucas Prime ablehnen und davor warnen, sich von den KIs abhängig zu machen. Doch die Menschen haben keine Wahl, sie sind auf die Hilfe der MINDs angewiesen, weil sich andere Menschen von ihnen abgewandt haben. Eine vergleichsweise ruhige Story, die ein eindrucksvolles Porträt der Zukunft zeichnet und im Kern zutiefst menschlich ist. Auch in einer menschenfeindlichen Welt gibt es noch Menschen, die einander helfen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Nach der überwiegend düsteren und beklemmenden Atmosphäre der meisten Geschichten ein Funken Hoffnung.

*"Diejenigen, die es schafften, die das nördliche Ufer des Mittelmeers erreichten, fanden sich am Fuß der Mauern wieder. An schwerbewachten Stränden, im Kreuzfeuer von Drohnen, verdurstend im Angesicht des Ziels*

ihrer Träume. Festung Europa." (Seite 207)

### Fazit

*Memory Cloud* ist eine Kurzgeschichtensammlung mit vielen guten, einigen herausragenden und vor allem brutal atmosphärischen Cyberpunkstories, jede

davon eine Skizze aus der Welt von *Neon Samurai* - eine Zukunft mitten in der Klimakrise, zerrütet von Kriegen und Umweltzerstörung, bedroht von Künstlichen Intelligenzen, die einen eigenen Staat gegründet haben. Zentrale Themen sind die Interaktion von Mensch und Technologie und die zunehmende Ent-

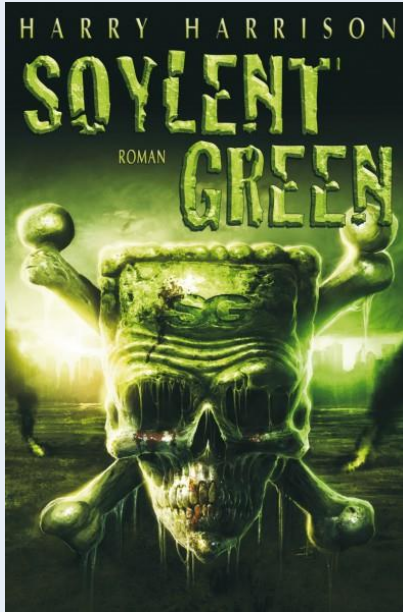
menschlichung im ausufernden Kapitalismus. Die KIs bieten scheinbar einen Ausweg, der jedoch ebenso in die Entmenschlichung führt.

[Interview mit Christian Günther \(2018\)](#)

[Rezension zu \*Die Aschestadt\*](#)



von Firestorm185x (CC BY-SA 4.0)



Autor: Harry Harrison  
Verlag: Mantikor (2013)  
Originaltitel: *Make Room! Make Room!* (1966)  
Übersetzer\*innen: Verena Hacker und Michael K. Iwoleit  
Genre: Science Fiction, Dystopie

Taschenbuch  
312 Seiten, 13,95 EUR  
ISBN: 978-3939212362

## Soylent Green

Eine Rezension von Almut Oetjen

### Inhalt

New York City in der Zeit vom 09.08.1999 bis zum 01.01.2000. Der achtzehnjährige Billy Chung bricht in ein Luxusapartment ein, dessen Bewohner, Michael O'Brien, er auswärts vermutet. O'Brien hält sich jedoch im Bad auf und erwischt Chung, der ihn in Panik mit einem Brecheisen erschlägt und flieht. Für die Bearbeitung von Mordfällen werden in New York City im Normalfall nur geringe Ressourcen aufgewendet. Da jedoch O'Brien ein Verbindungsmann zwischen dem Syndikat und Politikern war, Freunde in höheren Kreisen hatte und die Gefahr besteht, dass der Mord auf das Konto des

expansionsbestrebten Mafiabosses Cuore aus Newark geht, bekommt Detective Andy Rusch den Mordfall mit ausdrücklicher Anweisung zur Aufklärung zugewiesen.

Rusch beginnt eine Romanze mit Shirl Greene, O'Briens Geliebter, die bei ihm einzieht, als O'Briens Mietvertrag ausläuft. Nun wohnt Rusch mit ihr und seinem 75-jährigen Freund Solomon Kahn in einem kleinen Apartment. Während Rusch seiner Polizeiarbeit nachgeht, verschlechtern sich im feucht-kalten Herbst die Versorgungsverhältnisse dramatisch. Die Situation in New York wird bedrohlich, immer mehr Menschen gehen auf die Straße

und rebellieren offen, es kommt zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, während das zwanzigste Jahrhundert dem Ende zugeht.

## Rezension

*Soylent Green* ist Harry Harrisons achtes Buch, veröffentlicht im Jahr 1966. Der Mitte der 1960er Jahre beobachtbare Status quo wurde zu einem dystopischen Szenario für die Jahrtausendwende fortgeschrieben. Harrisons Roman ist nicht weit entfernt von *Die Grenzen des Wachstums*, dem Bericht des Club of Rome von 1972. Die Bevölkerungsbombe ist hochgegangen, New York City hat allein 35 Millionen Bewohner, der ländliche Raum ist ein Hochsicherheitsbereich für die Lebensmittelproduktion. Zukunftstechnologien haben allenfalls eine Abschwächung der Entwicklungsprobleme mit sich gebracht. Milliarden Menschen hungern, Hauptnahrungsmittel ist der

Fleischersatz Soylent Green. Soylent ist ein Neologismus, der sich aus den englischen Begriffen für Soja und Linsen zusammensetzt.

Wer die ersten beiden Kapitel des Romans liest, ohne etwas über seine Entstehung und den Inhalt zu wissen sowie manche Details vernachlässigt, bekommt den Eindruck, Handlungsort sei das heutige Kalifornien: Wasserrationierungen bei sommerlicher Hitzeperiode, einhergehend mit speziellen Wasserrechten für Menschen, die sich diese leisten können, Protestkundgebungen wie von Occupy, Obdachlose auf den Straßen, wenige Schwerkreiche leben in abgegrenzten Arealen mit spezieller Sicherung durch Technologien und Personal.

Die vier Protagonisten des Romans sind Detective Rush, Solomon Kahn, Billy Chung und Shirl Greene. Rush und Kahn gehören zwei Generationen an, Kahn als 75-jähriger Mann kennt

noch eine Zeit, in der es sich angenehmer in der Welt leben ließ. Dieses Surrogat einer Vater-Sohn-Beziehung zwischen zwei Menschen, die zufällig zueinander gefunden haben, weil die Wohnung hälftig an sie vermietet wird, bietet Gelegenheit, dem Polizisten, der in diese Welt hineingeboren ist, eine andere Perspektive auf die Verhältnisse zu ermöglichen. Harrison benutzt den Kriminalfall dazu, geschickt eine Zukunftswelt zu entwickeln, wobei der Entwurf etwas Bei-läufiges hat.

Harrisons Roman ist der Versuch, eine malthusianisch geprägte Dystopie als Weckruf zu veröffentlichen. Die Probleme, die er anspricht, sind nach wie vor drängend: Überbevölkerung, die Vorstellung vom unbeschränkten Konsum, rücksichtslose Naturausbeutung. Zwar hat sich der malthusianische Ansatz exponentiellen Bevölkerungswachstums realiter als nur vorübergehend korrekt erwiesen.

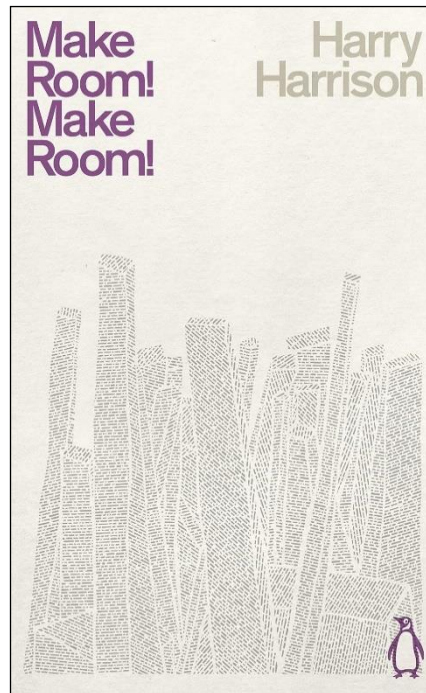
Tatsächlich gibt es seit geraumer Zeit ein abnehmendes Wachstum. Aber zum einen ist es eben Wachstum, und weiter hängt diese abnehmende Rate zusammen mit einem höheren Bestandsniveau, weshalb wir heute zwar nicht die Rate haben, von der Harrison in seinem Buch ausgeht, aber die Gesamtbevölkerung auf diesem Planeten mit über sieben Milliarden Menschen dennoch so groß ist wie in *Soylent Green*.

Harrison hat für eine spätere Ausgabe ein Nachwort geschrieben (ohne Jahresangabe), in dem er sich zu seiner Zukunftsvision und deren damaliger wissenschaftlicher Fundierung (Belegquellen hatte er früher im Buch, die wurden jedoch irgendwann von den Verlagen rausgenommen) äußert. Auch wenn das Szenario nicht eingetroffen ist – wir haben es hier nicht mit Prognosen, die selten zutreffen, zu tun, sondern mit Science Fiction – stimmen die damaligen An-

nahmen über die Bevölkerungsentwicklung. Und zur Nahrungsmittelproduktion: Heute wird ständig darüber geredet, dass wir auch zwölf Milliarden Menschen gut mit Lebensmitteln versorgen können, weshalb es keinen Grund zur Sorge gäbe. Aber faktisch sieht es doch so aus, dass wir es nicht einmal bei der gegebenen Weltbevölkerung schaffen. Wieso sollte es bei fünf Milliarden mehr Menschen

plötzlich gehen? Nur weil es rechnerisch möglich ist? Der Ausbeutungsdruck auf natürliche Ressourcen nimmt zu, zugleich die Verdrängung biologischer Spezies im Zuge der Konkurrenz um Lebensraum, und ein großer Teil der Menschheit hungert oder stirbt heute schon an Unterernährung.

Fleisch ist in *Soylent Green* nur noch auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Es gibt Proteste, Rebellionen, in deren Verlauf Geschäfte geplündert werden, wir erfahren etwas über die Lebensmittelproduktion aus Plankton, Soja und Linsen. Mangelernährung gibt es auch in den Industrienationen, ebenso die Rationierung von Trinkwasser und Energie. Eins der Hauptthemen des Romans scheint die Frage nach einem erträglichen Leben in einer Welt, in Metropolen zu sein, die bestimmt sind durch den Mangel, einen Mangel, der solche Ausmaße erreicht hat, dass es die meisten Güter nur noch kaum oder gar nicht mehr gibt.





Nach Harrisons Roman wurde von Richard Fleischer 1973 ein Film gedreht, *Soylent Green* (...Jahr 2022...die überleben wollen). Die wichtigste Änderung gegenüber dem Roman besteht darin, dass ein Manager des mächtigen Lebensmittelkonzerns Soylent Corporation ermordet wird, Detective Frank Thorne (Charlton Heston) den Fall bearbeitet und

herausfindet, dass der Mord von der Konzernführung in Auftrag gegeben wurde und das Grundnahrungsmittel Soylent Green aus menschlichen Leichen hergestellt wird.

### Fazit

Harry Harrisons 1966 veröffentlichter Roman *Soylent Green* ist

eine intelligente Kombination aus Dystopie, Krimi und Umwelt-Thriller mit starker gesellschaftspolitischer Komponente, eine Geschichte, die nichts an Aktualität eingebüßt hat. Ob es um den Oxfam-Bericht zur Verteilung in der Welt geht, um die Problematik der natürlichen Ressourcen oder das Trinkwasser, die Aktualität ist offenkundig.



# Cyberpunk is real: Die Zukunft von gestern ist jetzt

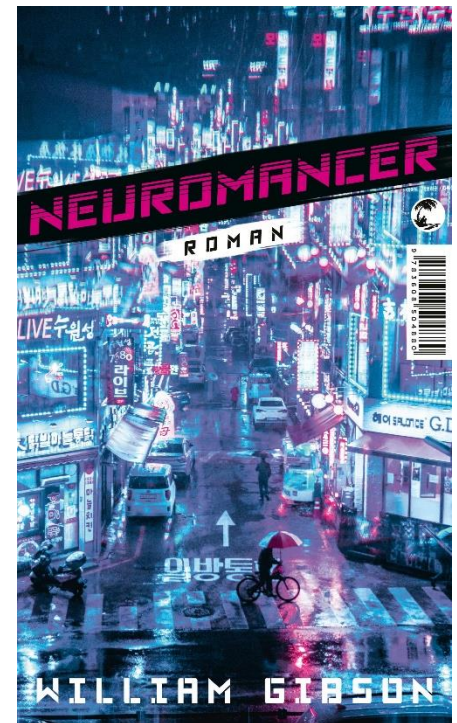
Ein Artikel von Judith Madera

Science Fiction mit Setting in der nahen Zukunft wird relativ schnell von der Realität eingeholt. Manche Ideen erweisen sich im Nachhinein als prophetisch, andere als völlig abstrus. Near-Future-SF erzählt oft von Technologien, die sich gerade in der Entwicklung befinden und noch nicht ganz im Alltag angekommen sind, wodurch sich das Setting besonders vertraut und real anfühlt. Insbesondere Cyberpunk lebt von der Projektion aktueller Entwicklungen in die Zukunft und erschafft eine abgefackte, nahe Zukunft, die sich erschreckend möglich anfühlt. Wie oft dachte ich mir beim Lesen von Cyberpunkromanen: Verdammt, ja, so könnte es

kommen. Und nun leben wir in der Zeit, die in vielen frühen Cyberpunkwerken beschrieben wurde: der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts.

Das Internet ist ein weltumspannendes Netz aus Informationen wie die Matrix in *Neuromancer* oder das Metaverse in *Snow Crash*. Gamer starren nicht mehr nur auf Bildschirme, sondern versinken in virtuellen Realitäten. Künstliche Intelligenz revolutioniert gerade die digitale Welt und droht zu zerstören, was erst seit wenigen Jahrzehnten gewachsen ist. Megakonzerne setzen sich über Gesetze hinweg, während die Schere zwischen Arm und Reich immer

weiter auseinanderklafft. In Shanghai liefen während der Corona-Pandemie Roboterhunde



durch die Straßen, um die Bevölkerung über die Maßnahmen zu informieren. Wir leben in einer Cyberpunkwelt – die sich (noch) nicht ganz wie Cyberpunk anfühlt und zum Glück (noch) nicht ganz Cyberpunk ist.

### Wuchernde Millionenstädte

Cyberpunkgeschichten spielen oft in sogenannten Megaplexen, riesigen urbanen Landschaften, in denen mehrere Städte zu einem Lebensraum zusammengewachsen sind. Tatsächlich ziehen immer mehr Menschen vom Land in die Stadt, überall auf der Welt. Auch in Deutschland, wo der Wohnraum immer knapper wird. Im Vergleich zu den Megastädten in Asien sind unsere Städte jedoch Provinznester.

In China sind in den letzten Jahrzehnten viele Städte regelrecht zu Megacities explodiert. Chongqing hatte vor dreißig Jahren noch vier Millionen Einwohner und ist mit 32 Millionen

Einwohnern (2020) nun eine der größten Städte der Welt. Allein in der dicht und hoch bebauten Kernstadt leben fast sieben Millionen Menschen. In den 1970ern war Shenzhen ein Städtchen mit 30.000 Einwohnern und ist heute ein riesiger Ballungsraum mit 17 Millionen Einwohnern (2020) und Sitz der Megakonzerne Tencent und Huawei. Shenzhen ist

nun Teil eines Städteclusters, dem sogenannten Perlfluss-Delta, zu dem auch die Metropole Guangzhou mit knapp 18 Millionen Einwohnern (2020) sowie weitere Millionenstädte mit insgesamt über 60 Millionen Einwohnern gehören. Also ein richtiger Cyberpunk-Megaplex, der nachts mit seinen beleuchteten Skylines auch so aussieht.



COCO Park Shopping Mall in Shenzhen, China (2019). Aufgenommen von Juniper Cypress. (CC BY-SA 4.0)

Zum Vergleich: In *Shadowrun* hat der Rhein-Ruhr-Megaplex 2078 gerade einmal 25,7 Millionen Einwohner und Neo-Tokyo im Jahr 2072 50 Millionen inklusive Menschen ohne SIN.

Während die Städte immer größer werden, wird der Wohnraum kleiner. Ein Extrembeispiel sind die Käfigmenschen in Hong Kong, deren „Wohnungen“ tatsächlich Käfige sind, wo sie ihre Besitztümer reinstopfen, um sie immerhin abschließen zu kön-

nen. Zwischen dem Besitz liegt eine Matratze, ein Bad wird mit vielen anderen Menschen geteilt. Immerhin gibt es WLAN. Ein Sarghotel im Cyberpunk ist Luxus gegen diese Käfige.

Auch in Japans Großstädten explodieren die Mieten, der Wohnraum pro Person wird immer kleiner. Dennoch gelingt es hier den Menschen, den engen Raum maximal zu nutzen. Die Mikroapartments werden zu „one-room mansions“ mit kleiner Kochnische, Bad (oftmals mit

Wanne!) und Wohn-/Schlafbereich. Der Nakagin Capsule Tower mit seinen 9 m<sup>2</sup> Kapselwohnungen scheint einer Cyberpunkvision entsprungen zu sein, ist aber bereits in den 1970ern gebaut worden und heute in einem schlechten Zustand. Das Gebäude wird als Vorläufer der heute in Japan beliebten Kapselhotels (Sarghotels) gesehen, die im Cyberpunk oft genutzt werden. Inzwischen gibt es solche Kapselhotels auf der ganzen Welt, auch in Deutschland wie beispielsweise in Berlin das Space Night Capsule Hostel.

## Megakonzerne

Im Cyberpunk sind Megakonzerne oftmals mächtiger als Staaten, sie stehen mit ihren gigantischen Profiten über dem Gesetz. Ihre Mitarbeiter\*innen leben oft in Arkologien (gigantischen Gebäudekomplexen, die wie Städte in der Stadt sind) und ihr ganzes Leben richtet sich an den Bedürfnissen des Konzerns aus.



Kapsel Hotel im Iran, aufgenommen von Naser Jafari, 2020. (CC BY 4.0)

Dafür erhalten sie Wohnraum, Gesundheitsversorgung und Sicherheit. Megakonzerne unterhalten ganze Armeen privater Sicherheitskräfte, führen Krieg im Cyberspace und manchmal auch in der Realität.

In *Shadowrun* dominieren die Konzerne Saeder-Krupp und MCT (Mitsuhama Computer Technologies), im Film *Johnny Mnemonic* bekommt es der Protagonist mit Pharmacom zu tun und in unserer Realität teilen die Tech-Giganten Apple, Meta, Alphabet, Amazon und Microsoft das Internet unter sich auf. Für den Profit greifen sie auf Methoden des Überwachungs-kapitalismus zurück, sammeln unsere Daten und machen mit diesen irrsinnige Gewinne. Und die meisten User\*innen schmeißen ihnen ihre Daten bereitwillig in den Rachen, weil ihnen Unterhaltung und Social-Media-Fame wichtiger sind und viele schlicht nicht wissen, was sie da alles über sich preisgeben. Regierungen kommen mit Regulie-

rungen nicht mehr hinterher und sind selbst abhängig von der digitalen Infrastruktur der Megakonzerne. Diese siedeln sich in Steueroasen an und machen so riesige Gewinne überall auf der Welt, während sie fast nirgendwo Steuern bezahlen. Ihre CEOs gehören zu den reichsten Menschen der Welt und ihre Vermögen steigen unaufhaltsam, ebenso unaufhaltsam öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich.

Selbst beim Einkauf von Lebensmitteln sind wir von Produkten weniger Megakonzerne umgeben und haben nur eine „Illusion of Choice“. Die Auswahl in unseren Supermarktregalen ist gigantisch, doch wenn man mal genauer auf die Verpackungen schaut, wird man immer wieder die gleichen Namen lesen: Nestlé, PepsiCo, Kellogg's, Mondelez, Coca-Cola, Unilever, Danone, Mars (und im Ausland General Mills und Associated British Foods plc). An diesen Megakonzernen gibt es viel Kri-

tik wegen irreführender Werbeversprechen, Umweltverschmutzung, Ausbeutung von Arbeiter\*innen und problematischen Unternehmenspraktiken. Ihren Produkten kann man kaum entgehen, denn man hat schneller etwas von diesen Megakonzerne im Einkaufswagen liegen, als einem lieb ist.

Megakonzerne sind allerdings keine Neuheit des 21. Jahrhunderts. Auch die Britische Ostindien-Kompanie war ein Megakonzern mit einem Monopol auf den Indienhandel und einer eigenen Armee samt dem Recht, Krieg zu führen. Ähnlich sah es bei der Niederländischen Ostindien-Kompanie aus. Der Cyberpunk-Konzernirrsinn war also bereits im 17. Jahrhundert angelegt. Im 20. Jahrhundert entstanden mächtige Ölkonzerne wie BP und ExxonMobil, die früh wussten, dass der massive CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu drastischen klimatischen Veränderungen führen würde – und die für ihren Profit

gelogen und die Klimakrise ge-  
leugnet haben.

Megakonzerne sind keine Erfin-  
dung des Cyberpunk, allerdings  
sind sie dort im Alltag der Men-  
schen deutlich präsenter als für  
uns und die Protagonisten wer-  
den oft in ihre dunklen Mächten  
verstrickt.

### Virtuelle Realität

Das Eintauchen in die Matrix in  
*Neuromancer* liest sich wie ein  
psychedelischer Trip. Mittels  
Elektroden auf dem Kopf betritt  
Case eine virtuelle Realität, eine  
Welt der Daten, die er manipu-  
lieren kann. Zur Eingabe braucht  
er noch eine Tastatur, integriert  
in sein Cyberspace-Deck, quasi  
einen tragbaren Computer. Noch  
können wir unsere Gehirne nicht  
direkt mit dem Internet verbind-  
en, weder mittels Elektroden  
noch mittels Headbuchse. Doch  
Virtuelle Realität ist seit Jahren  
ein großes Thema und kann mit-  
tels speziellen Headsets erlebt  
werden. Noch sind die Geräte

eine teure Spielerei und ziemlich  
unhandlich. Im eigenen Zuhause  
haben viele so wenig Platz, dass  
sie wohl ihre Einrichtung zer-  
trümmern würden, würden sie  
sich mittels VR-Brille durch vir-  
tuelle Welten bewegen.

Freizeitparks bieten da mehr  
Platz und haben das Thema VR  
für sich entdeckt. Im Europark  
bei Rust kann man beim Achter-  
bahnfahren wie dem Alpenex-  
press eine VR-Brille aufsetzen



und eine animierte, phantasti-  
sche 3D-Welt erleben. Mit  
YULLBE gibt es dazu ein VR-  
Erlebniszentrum, in dem man in  
Gruppen oder allein VR-  
Abenteuer erleben kann. Es wer-  
den zwei unterschiedliche Versi-  
onen angeboten: YULLBE Go mit  
VR-Brille als Einzelerlebnis und  
YULLBE Pro für Gruppen oder  
allein mit zusätzlichen Features  
wie Haptik-Weste und Hand-  
und Fußtrackern.

Was im Cyberpunk meist wenig  
berücksichtigt wird, sind profane  
Dinge wie Gaming Sickness oder  
VR-Krankheit. Vielen Menschen  
wird bei simulierten Bewegun-  
gen übel, ähnlich wie bei der  
Reisekrankheit. Hinzukommen  
Unwohlsein, Kopfschmerzen,  
Müdigkeit und Apathie. Zu die-  
sen Symptomen kommt es, wenn  
wir Bewegungen sehen, aber  
nicht spüren, weil wir sie nicht  
selbst ausführen. Teilweise kann  
man sich an die VR-Brillen ge-  
wöhnen, indem man sie anfangs  
nur sehr kurz nutzt und dann die  
Zeiten verlängert. Doch einige

Menschen kommen überhaupt nicht mit der heutigen Version von VR klar und werden immer unangenehme Symptome haben. Und dann gibt es noch die Menschen, die mit Technik allgemein wenig zu tun haben wollen. Immerhin gibt es auch in Deutschland noch Millionen Menschen, die kein Smartphone haben und nie das Internet nutzen. Solche „Low-Techs“ gibt es aber natürlich auch im Cyberpunk.

## Cyborgs

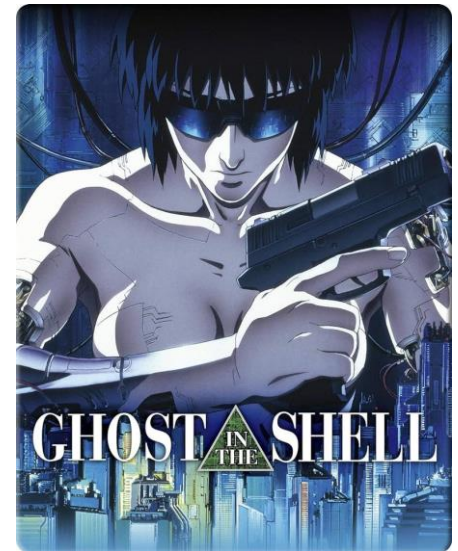
*Ghost in the Shell* (1995) ist bis heute einer der besten Cyberpunk-Animes und wird in etwa fünf Jahren von der Realität überholt werden. 2029 sind viele Menschen Cyborgs und haben Teile ihres Körpers durch Cyberimplantate ersetzt. Manche haben auch einen nahezu vollständig synthetischen Körper, mit einem Rest menschlicher Gehirnzellen im Cyberbrain. Diese enthalten die Identität und Persönlichkeit, also den Geist, und

sind von einer Shell geschützt. Solch synthetische Körper gibt es 2024 noch nicht, doch je nachdem, wie man die Definition von Cyborgs auslegt, gibt es sie bereits.

Einfach ausgedrückt ist ein Cyborg ein Mischwesen aus Mensch und Maschine. Demnach könnte man Menschen mit Herzschrittmachern oder Ohr- und Augenimplantaten als Cyborgs bezeichnen. Myoelektrische Prothesen sind noch näher an der Cyberpunkvision: mittels Elektroden wird die Muskelaktivität im Stumpf erfasst und Motoren aktiviert, die Greif- und Umdrehbewegungen ermöglichen. Um solche Prothesen nutzen zu können, ist intensives Training erforderlich und ganz so geschmeidig wie in Cyberpunkfilmen sind die Bewegungen damit (noch) nicht.

*Ghost in the Shell* hat sich mit dem Entwicklungsstand der Technologie bis 2029 verschätzt, widmet sich jedoch einem wichtigen Thema, das Forscher, die behin-

derten Menschen mehr Lebensqualität geben möchten, weniger auf dem Schirm haben: der Manipulierbarkeit von solchen Implantaten. Im Film verschafft sich ein ominöser Hacker namens Puppet Master Zugriff auf Cyberbrains. Er hackt quasi Menschen und lässt sie Verbrechen begehen, an die sie sich später nicht mehr erinnern. Von einem solchen Horror sind wir zum Glück noch weit entfernt und auch wenn Prothesen wohl in naher Zukunft immer natürlichere Bewegungen ermöglichen





werden, bleibt die Entwicklung eines Cyberbrains wohl noch lange oder für immer Science Fiction.

Manche unterscheiden bei Cyborgs auch unter „hightech body“ und „lowtech body“. Bei ersterem ist das Organische mit der Technologie direkt verbunden, während zweiterer sich mit Technologie umgibt. In diesem Fall wären wir heute bereits fast alle Cyborgs, denn wir sind permanent von Technologie und Medien umgeben und für viele ist das Smartphone eine Erweiterung ihres eigenen Körpers. Die kleinen Computer sind unser Zugang zum Cyberspace, zum Internet, wo wir mit Familie und Freunden oder auch Fremden kommunizieren, Jobs nachgehen, unsere Erinnerungen teilen und speichern, Meinungen bilden oder auch unsere Körperwerte erfassen. Viele Menschen reagieren auf den Verlust ihres Smartphones mit Panik, vor allem wenn sie keine Backups haben

und auf einen Schlag tausende Erinnerungen und Zugangsdaten verloren scheinen.

Der Weg zur Headbuchse scheint nicht mehr allzu weit, immerhin wird intensiv an Computer-Gehirn-Schnittstellen geforscht. Noch geht es dabei vor allem darum, Menschen mit schweren Erkrankungen wie einer amyotrophen Lateralsklerose (ALS) weiterhin die Teilnahme am Leben zu ermöglichen. Auch bei Elon Musks Neuralink geht es vordergründig um die Entwicklung von Neuroprothesen, wobei hier schon die Vision eines hackbaren Cyborgs mitschwingt.

### **Künstliche Intelligenz**

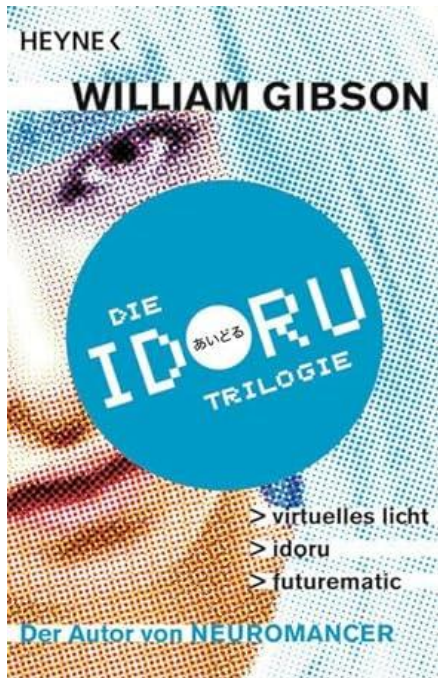
Seit ChatGPT und MidJourney ist Künstliche Intelligenz kein Nerdthema mehr, sondern in aller Munde. Auch wenn diese Programme mit KI, wie wir sie aus dem Cyberpunk kennen, noch wenig zu tun haben, beeindruckten sie viele Menschen und werden bereits in der Arbeits-

welt genutzt – und viel diskutiert. Denn ChatGPT, MidJourney und Co. wurden mit frei zugänglichen Daten im Internet trainiert, worunter auch viele urheberrechtlich geschützte Werke fallen. Es gibt bereits Klagen von Künstler\*innen, die in den von MidJourney generierten Bildern ihre eigenen Werke erkannt haben. Während im Cyberpunk Künstliche Intelligenzen eigene Staaten errichten, streiten wir noch über das Urheberrecht, das durch KI reformiert werden muss.

Auch wenn MidJourney beeindruckende Bilder erstellt, sind diese Werke nicht urheberrechtlich geschützt, da sie nicht von einem Menschen erschaffen wurden. Umgekehrt kann KI Urheberrecht verletzen, wenn der erstellte Inhalt zu nah an urheberrechtlich geschützten Trainingsinhalten ist. Das Verwenden von urheberrechtlich geschützten Werken als Trainingsdaten ist übrigens erlaubt, da es für automatisierte Analy-

sen wie Text und Data Mining Ausnahmen gibt. Inzwischen gibt es manchmal Widerspruchsmöglichkeiten, die allerdings in den Settings der Social Media gut versteckt sind.

In William Gibsons *Idoru*-Trilogie (*Virtual Light* (1993), *Idoru* (1996), und *All Tomorrow's Parties* (1999)) will Rockstar Rez die künstliche Persönlichkeit Rei Toei (die übrigens einen eigenen



[Wikipedia-Eintrag](#) hat) heiraten. Rei ist eine Idoru, ein speziell auf die Interaktion mit Menschen zugeschnittenes virtuelles Persönlichkeitskonstrukt, das einen Popstar nachahmt und das aus den Vorlieben der Nutzer\*innen lernt und sich anpasst. Entsprechend gibt es viele Versionen von Rei Toei und die Fans erhalten personalisierte Alben und Bildersammlungen.

Die *Idoru*-Trilogie spielt im frühen 21. Jahrhundert und beginnt 2006. Da gab es in der Realität noch keine KI-Stars, aber nicht einmal zwanzig Jahre später sind wir schon so weit, dass künstliche Models Social-Media-Nutzer\*innen den Kopf verdrehen. Sika Moon ist die KI-optimierte Version einer Influencerin, die auf Onlyfans sehr erfolgreich war – und den extremen Druck, immer neuen, besseren Content zu produzieren nicht mehr ausgehalten hat. Social Media nehmen keine Rücksicht darauf, ob man krank ist, mies

geschlafen hat oder schlicht keine Lust, sich auszuziehen und zu lächeln. Daher erschuf sie 2023 Sika Moon, ein erotisches KI-Model, das ihrem Aussehen nachempfunden ist, jedoch „etwas mehr Lippen, dunkleren Teint, glattere Haut, insgesamt schönere Körperformen“ hat. Nun kann die Frau hinter der KI ihre Arbeit vom Sofa oder Bett aus erledigen und ist nicht mehr zum Lächeln gezwungen, denn der KI lässt sich ohne Anstrengung das perfekte Lächeln ins Gesicht zaubern. Interessanterweise verstehen nicht alle Fans, dass Sika Moon keine echte Person ist und schicken ihr Heiratsanträge, obwohl sie als KI gekennzeichnet ist. Solche KI-Models werfen unterschiedlichste rechtliche und moralische Fragen auf, auf die die Erschafferin einem [Interview mit der taz](#) eingeht.

An dem KI-Model [Emiliy Pellegrini](#) hatte angeblich ein deutscher Fußballer Interesse. Viele

Männer glauben, es mit realen Frauen zu tun zu haben, die es mit den Filtern auf Social Media übertrieben haben. Oder sie sind schon so sehr an das künstliche Aussehen in Social Media gewohnt, dass sie bearbeitete Bilder von Menschen nicht von KI-Bildern unterscheiden können.

### **Die Zukunft zwischen Cyberpunk und Solarpunk**

Vieles, was im späten 20. Jahrhundert im Cyberpunk beschrieben wurde, ist bereits Realität. Megacities, Megakonzerne, Virtuelle Realität, Cybertechnologie, Künstliche Intelligenz – wir

scheinen schon fast in einer Cyberpunkwelt zu leben. Wenn in SF-Romanen Neofaschisten beschrieben wurden, war das gruselig, aber vor vielen Jahren noch unrealistisch. Heute sitzen sie in den Parlamenten und die Vorstellung, was sie mit modernen Technologien alles anstellen können, sollten sie an die Macht kommen, ist erschütternd.

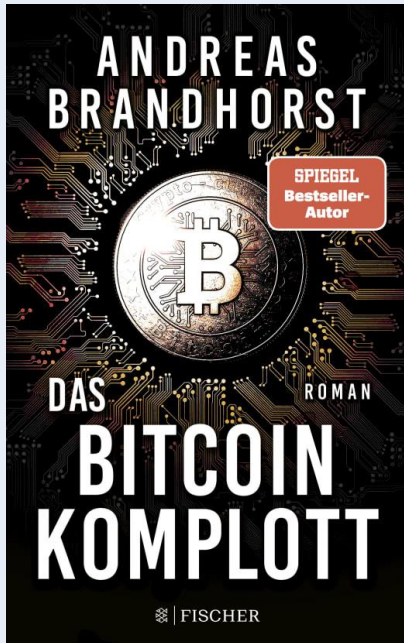
Doch auch wenn es sich oft so anfühlt, ist nicht alles Dystopie und es gibt einige positive Entwicklungen, die hoffen lassen, dass es mehr Richtung Solarpunk als Cyberpunk geht. Es gibt viele Renaturierungsprojekte, Blumenwiesen mitten in Städten,

immer mehr erneuerbare Energiequellen, Dörfer, in denen die Dächer mit Solarplatten gepflastert sind, saubere Flüsse und soziale Initiativen. Ein grünes Solarpunkparadies werden wir nicht erschaffen, aber unsere nahe Zukunft wird wohl ein Mix aus Cyber- und Solarpunk und noch können wir Einfluss darauf nehmen, wie groß der Anteil jeweils ist.

[Rezension zu \*Idoru\*](#)

[Rezension zu \*Ghost in the Shell – Stand Alone Complex\*](#)





Autor: Andreas Brandhorst  
Verlag: Fischer (2022)  
Genre: Thriller

Klappenbroschur,  
608 Seiten, 17,00 EUR  
ISBN: 978-3596707195

## Das Bitcoin-Komplott

Eine Rezension von Almut Oetjen

Die Welt steht vor einer Wirtschafts- und Finanzmarktkrise bislang unbekannter Dimension. Der britische Finanzexperte Francis Forsythe ist Leiter des Thinktanks Amethyst Prognosis und einer Gruppe von fünf Männern und zwei Frauen, die sich die Sieben nennt. Die Gruppe arbeitet vordergründig an der Rettung der Weltwirtschaft. Tatsächlich aber verfolgt sie andere Ziele, will das internationale System von Zentralbanken entmachten und Bitcoin als neue globale Leitwährung durchsetzen. Zur Erlangung der Kontrolle über das Bitcoin-System brauchen sie Satoshi Nakamoto, den Entwickler von Blockchain und Bitcoin, dessen Identität unbekannt ist. Es gibt jedoch Kräfte,

die das Vorhaben der Sieben verhindern wollen.

Der Journalist und Autor Martin Freeman ist auf der Suche nach einer Erklärung für den tödlichen Unfall seiner Eltern vor vier Jahren. Sein aktuelles Arbeitsvorhaben ist ein Buch über die Kryptowährung Bitcoin. In diesem Zusammenhang versucht er an Satoshi Nakamoto heranzukommen.

Vincent Moreau, ein früherer Geschäftspartner seines Vaters, übermittelt ihm eine SD-Karte, für deren Entschlüsselung er jedoch Hilfe benötigt. An dieser SD-Karte haben auch andere Personen Interesse. Martin gerät durch die Arbeit an seinem Buchprojekt mitten in das

Verschwörungsgeschehen der Sieben.

In Andreas Brandhorsts Roman *Das Bitcoin-Komplott* tauchen ein paar bekannte Namen auf. Der britische Schauspieler Martin Freeman ist in der Hauptrolle besetzt. In Nebenrollen wirken der New Yorker Schauspieler und Filmemacher Anthony Wilkinson mit, der französische Fußballer Leó Claude Dubois als Kommissar Claude Léon Dubois, der US-Filmkomponist David Dean Freeman spielt unter seinem Klarnamen Martins Vater, die Niederländerin Fleur van Leeuwen, eigentlich Menschenrechtlerin, hat unter ihrem Namen Auftritte als Martins Freundin, die sich als Hackerin Dakota nennt. Die Hackergruppe Tron verweist auf den gleichnamigen SF-Film von 1982 und auf Tron (TRX), ein chinesisches Projekt aus dem Jahr 2017, eine auf Unterhaltung ausgerichtete Blockchain- und Content-Sharing-Plattform.

Die Figuren in diesem Roman sind eher nicht sympathisch, verfolgen im Grunde nur kalt persönliche Ziele. Es ist vielleicht keine Person vorhanden, die zur Identifikation geeignet ist und die Leser\*innen durch die Handlung führt, die aber auch nicht durch Charaktere getrieben ist. Martin Freeman ist Milliardenerbe und vermehrt das Vermögen als Trader. Das bringt zwar noch mehr Geld als er ohnehin nicht für Konsum ausgeben kann, aber es macht ihn nicht zufriedener.

Seine Schwester Jasmin sagt einmal, Martin möchte gerne jemand anderes sein: ein berühmter Autor. Im Gespräch mit Vincent Moreau bezeichnet er sein im Entstehen begriffenes Sachbuch über den Bitcoin als sehr wichtig. Er will erklären, warum der Bitcoin die neue Leitwährung der Welt werden wird, und er will Satoshi Nakamotos Identität enthüllen. Das erste Argument ist spekulativ, das zweite ein Problem, weil

niemand die Identität des Bitcoin-Entwicklers kennt. Es wird sogar gemutmaßt, dass ein Mann dieses Namens gar nicht existiert.

Andreas Brandhorst erzählt zeitlinear mit wachsendem Handlungstempo und wechselnden Perspektiven. Die Kapitel sind mit dem Namen der jeweiligen zentralen Figur überschrieben. Es geschehen Dinge zur gleichen Zeit an verschiedenen Orten, weshalb es Ortswechsel gibt, durch die die vernetzte Handlung besser sichtbar wird. Zwischendurch gibt es kleine Exkurse in die Welt der internationalen Finanzmärkte. Die Exkurse sind jedoch Bestandteil von Dialogen, weshalb sie das zunehmende Erzähltempo nicht ausbremsen. Zu Beginn liest sich der Roman geheimnisvoll, was durch die häufigen Perspektivwechsel verstärkt wird. Das personale Netzwerk wirkt anfangs klarer als es ist, aber im Verlauf der Erzählung gelingt es zuneh-

mend, die Beziehungen besser zu verstehen. In Teilen extrapoliert die Geschichte den Stand der Technik.

Das Streben nach Weltherrschaft zeichnet die Gruppe aus, die aus sieben Personen besteht. Wir erinnern uns an Tolkiens Zwerge, die die sieben Ringe der Macht, von den Elbenschmieden unter Saurons Anleitung geschmiedet, nur zur Vermehrung ihres Reichtums gebrauchten. Einer der Ringe ist ein Amethyst, der unter anderem bei Warcraft und in der Esoterik eine Rolle spielt und Amethyst Prognosis in *Das Bitcoin-Komplott* den Namen gibt. Er ist ein Schutzstein im Krieg und ein Glücksbringer in

dem Bemühen, tiefsitzendes Begehren zu erfüllen, mit der Weltherrschaft als finaler Gratifikation. Forsythe, den Dakota einmal den Chef der Weltverschwörung nennt, unterscheidet in seinem Großprojekt zwischen Einzelbildern in der Analyse, dem größeren Bild und dem Gesamtbild, welches er als Knäuel bezeichnet. Wer das Innere des Knäuels schaut und versteht, hat vermutlich so etwas wie den Heiligen Gral der Finanzwelt gefunden und weiß, was geschehen wird.

Am Ende des Buches finden sich ein umfassendes Personenverzeichnis mit Angaben zur Rolle sowie ein langes Interview mit Andreas Brandhorst.

## Fazit

*Das Bitcoin-Komplott* hat ein wenig etwas von einem *James Bond*, will doch eine Organisation über eine Verschwörung die Weltherrschaft erlangen und erstreckt sich die Handlung über einen großen Teil der Erde. Das nicht-triviale Thema wird so behandelt, dass es auch für Laien spannend ist und Interesse am Bitcoin geweckt werden kann. Dynamisch erzählt, in knappen Sätzen, gut recherchiert, mit etwas blassen Figuren und spannend als Wirtschaftsthiller, der in der nahen Zukunft spielt.

[Rezension zu \*Das Schiff\*](#)

HEYNE < DIE FOUNDATION-SAGA

ISAAC  
ASIMOV  
DIE  
STAHL  
HÖHLEN  
ROMAN

Autor: Isaac Asimov  
Verlag: Heyne (2016)  
Originaltitel: *Caves of Steel*  
Übersetzer: Heinz Nagel  
Genre: Science Fiction

Taschenbuch  
287 Seiten, 11,00 EUR  
ISBN: 978-3453527942

## Die Stahlhöhlen

Eine Rezension von Almut Oetjen

Vor Einsetzen der Handlung wird der Spacer-Robotiker Dr. Roy Nemennuh Sarton in Spacetown, der Enklave der Spacer auf der Erde nahe der Kuppelstadt New York City, mit einem Blaster, einer Strahlenpistole, ermordet. Der Commissioner von New York City, Julius Enderby, übergibt die Ermittlungen seinem besten Mann und Freund, dem Polizisten Elijah Baley.

Die Spacer bestehen darauf, dass Baley gemeinsam mit R. Daneel Olivaw ermittelt, einem von Sarton entwickelten Androiden, der von einem Menschen kaum zu unterscheiden ist. Widerwillig fügt sich Baley, denn wie alle Erdenmenschen hegt er extreme Vorbehalte gegenüber den Robotern.

In Spacetown treffen sich Baley und R. Daneel mit dem Ermittler Han Fastolfe. Baley präsentiert Fastolfe die Lösung des Falls. Er verdächtigt R. Daneel, tatsächlich Dr. Sarton zu sein und sein eigenes, ihm wie aus dem Gesicht geschnittenes Geschöpf, zerstört zu haben. Seiner Ansicht nach handelt es sich um ein Komplott der Spacer gegen die Erdenmenschen. R. Daneel hat ein so einfaches wie überzeugendes Gegenargument. Er präsentiert das aus Stäben und Sehnen aus rostfreiem Stahl bestehende Innenleben seines Arms.

Nachdem Baley sich von seinem Schock erholt hat, offenbart ihm Fastolfe, warum sie vor 25 Jahren auf der Erde gelandet sind. Sie



wollen die Menschen ermuntern, neue Planeten zu kolonisieren und gemeinsam mit Spacern und Robotern eine neue Kultur zu bilden. Da die Menschen aber zu lethargisch sind, arbeitete Dr. Sarton daran, dieses Ziel schneller zu erreichen. R. Daneel ist der Prototyp einer neuen Generation humanoider Roboter, welche die City infiltrieren, den Menschen die Arbeitsplätze nehmen und sie so zum Verlassen der Erde nötigen sollten.

Laut Fastolfe kann der Mörder kein Spacer sein, weil sie die Zerebralanalyse bestanden haben: bei ihnen wurde kein Mordpotential entdeckt. Das gilt aus dem gleichen Grund auch für Commissioner Enderby, der kurz nach dem Mord am Tatort eintraf, weil er einen Termin mit Dr. Sarton hatte. Ein City-Bewohner kann aber auch nicht der Mörder sein, denn die Menschen sind agoraphobisch, trauen sich nicht, freies Gelände zu überqueren, und der einzige offizielle Über-

gang von New York City zu Spacetown wird stark kontrolliert. Ein weiteres Rätsel stellt das Verschwinden der Tatwaffe dar.

Baley verdächtigt daher R. Daneel, seinen Schöpfer getötet zu haben. Als der Robotiker Dr. Gerrigel ihn auf das erste Gesetz der Robotik verweist, nach dem ein Roboter einem Menschen niemals einen Schaden zufügen darf, stellt Baley die These auf, es könne sich bei R. Daneel um ein neues Modell handeln, das sich nicht an die Robotik-Gesetze hält. Dr. Gerrigel erklärt ihm, warum dies ein technisch immens aufwendiger und langwieriger Prozess wäre und im übrigen kein Wissenschaftler wegen des Frankenstein-Komplexes Interesse daran hätte.

Bei ihren weiteren Ermittlungen kommen Baley und R. Daneel einer Widerstandsgruppe der Traditionalisten auf die Spur, zu der auch Baleys Ehefrau Jessie gehört. Als er dem Täter zu nahe kommt, gerät Baley in Gefahr.

Der nach klassischen Whodunit-Konventionen erzählte Roman dient Isaac Asimov zur Einführung in eine dystopische Zukunftswelt. Zu Beginn des 30. Jahrhunderts hat sich die Menschheit in zwei Teile gespalten, die Erdenmenschen und die Spacer. Die Spacer sind Nachfahren der Menschen, die vor langer Zeit in den Weltraum reisten und dreißig Äußere Welten kolonisierten, von wo aus sie weitere zwanzig besiedelten. Die Kolonien sind längst unabhängig und haben sich von der Erde fortentwickelt.

Die Spacer führen ein hoch technisiertes, komfortables Leben auf ihren dünnbesiedelten und von intelligenten Robotern bewirtschafteten Planeten, sind kühl und rational, haben eine niedrige Geburtenrate, erreichen ein hohes Alter, sind aber wegen ihres schwachen Immunsystems anfällig für Krankheitskeime. Daher ihre strikte Einwanderungspolitik und die Vorsichtsmaßnahmen

bei Kontakt mit den Erdenmenschen. Zudem verfolgen sie eine strenge Selektionspolitik, was ihren Nachwuchs angeht. Auf der Erde leben sie separiert von den Erdenmenschen in kleinen Städten wie Spacetown, jeder Spacer hat seine eigenes komfortables Kuppelhaus. Ihr Problem ist die Unterbevölkerung.

Die Menschen auf der Erde leben in riesigen, überfüllten Kuppelstädten aus Stahl und Beton, den sogenannten Stahlhöhlen. Es gibt etwa 800 Cities auf der Erde mit einer durchschnittlichen Bevölkerung von zehn Millionen, macht acht Milliarden Menschen insgesamt. New York City hat eine Größe von 5000 Quadratkilometern. Es gibt Speisesäle, öffentliche Bäder, Film-Kombinate für jede Sektion; das Leben der Menschen ist vor allem bestimmt durch Massenveranstaltungen und Massenabfertigungen. Jede City ist eine semi-autonome Einheit, wirtschaftlich autark mit eigenem Atomkraftwerk und

Fabriken für die Produktion der Hauptnahrungsmittel Hefe und Hydroponik. Mit künstlichen Farben und Aromen lässt sich aus Hefe fast alles produzieren, sogar ein Ersatz für Erdbeeren. Diese auf Effizienz ausgerichtete radikale Veränderung des menschlichen Lebens wurde etabliert, um die Menschheit vor dem drohenden Hungertod zu bewahren. Ihr Problem ist die Überbevölkerung.

Trotz strikter sozialer Verhaltensregeln leiden die Menschen unter dem langweiligen Nahrungsangebot und der Knappheit, der Platzenge, den Einschränkungen ihres Privatlebens und ihrer Freiheit, die der Wirtschaftlichkeit und Effizienz geopfert werden. Ein eigenes persönliches Waschbecken oder ein Abendessen mit echtem Fleisch in der eigenen kleinen Wohnung sind seltene Privilegien, die erst verdient werden müssen.

Durch das Leben unter der Kuppel sind die Menschen agora-

phobisch geworden, ertragen es nicht, unter freiem Himmel zu sein, weshalb keiner freiwillig die City verlassen würde, obwohl dies jederzeit möglich wäre. Sie kennen keine Natur, keine frische Luft und Tiere nur aus dem Zoo. Die Arbeit in der Landwirtschaft und den Bergwerken wäre ihnen unmöglich, primitive Roboter verrichten sie. Doch das ändert sich gerade. Vor 25 Jahren sind Spacer vom Planeten Aurora auf der Erde gelandet, haben eigene Siedlungen gegründet und drängen die Menschen zum Einsatz von Robotern in den Cities, als Hilfskräfte bei der Polizei oder Verkaufspersonal. Das stößt auf Widerstand bei den Menschen, die den Verlust ihrer Arbeit, magere Privilegien und Würde, Degradierung, Notunterkunft und Gemeinschaftsschlafsaal fürchten.

Da die Spacer aus Angst vor Krankheitskeimen ihre Spacetowns nicht verlassen und Er-

denmenschen nur in Ausnahmefällen Zutritt gewähren, findet kein kultureller oder sonstiger Austausch statt. Zwar sind die intelligenten, gebildeten Spacer mit der Kultur und dem Denken der Erdenmenschen vertraut, die Kenntnisse der Erdenmenschen über die Spacer dagegen basieren auf Vorurteilen und sind stark von Ressentiments geprägt. Sie halten die Spacer für arrogant, herzlos und kalt, fürchten deren Überlegenheit.

Drei unterschiedliche Auffassungen über die Politik auf der Erde sorgen für gesellschaftliche Spannungen: Akzeptanz des Status quo, Traditionalismus und Modernismus.

Das Kernargument für die Akzeptanz lautet, dass die Situation zwar nicht schön ist, die Cities aber trotzdem gut sind, weil es keine Alternative gibt und sie das Überleben gewährleisten. Diese Position vertritt Baley, auch wenn er im Verlauf der Handlung zunehmend die Män-

gel und Gefahren eines solchen Systems realisiert. Im Lauf der Handlung wandelt er sich zum Modernisten.

Die Traditionalisten lehnen den technischen Fortschritt ab, wollen weg von den Cities und zurück zu dem naturverbundenen Leben der Vergangenheit, zu Ackerbau und Viehzucht – eine unrealistische Fantasie, allein schon wegen der Agoraphobie. Sie ignorieren die drängenden Probleme, setzen wie Baleys Kollege Phil optimistisch auf den Erfindungsgeist des Menschen, der schon jedes Problem lösen wird, auch die Uranknappheit: Man könnte Uran importieren, einen anderen Kernspaltungsprozess entdecken oder die Sonnenenergie einsetzen, meint er trotz der Tatsache, dass die Wissenschaft sich seit 150 Jahren erfolglos daran versucht.

Modernisten wie die Spacer sehen eine bessere Zukunft im technischen Fortschritt, sind roboteraffin, flexibel, problemorientiert, innovativ, bereit für eine

fundamentale Veränderung, um ihr Überleben zu sichern.

Asimov thematisiert die ökonomischen und ökologischen Probleme der Zukunft, die das Ende menschlichen Lebens bedeutet. Die Erde befindet sich in einer Sackgasse, lässt er Fastolfe sagen: Eine City wie New York schafft es gerade noch, die Wasserversorgung zu gewährleisten und Abfälle zu entsorgen. Das Uran für die Atomkraftwerke wird knapp und muss unter immer größeren Schwierigkeiten schon von anderen Planeten des Sonnensystems beschafft werden, bei steigendem Bedarf. Die Luft muss dauernd künstlich zirkuliert werden.

Selbst Baley weiß, dass die Kavernen unter dem Meeresboden, in denen die radioaktiven Abfallprodukte gelagert werden, irgendwann voll sind, und dass trotz gesteigerter Anstrengungen in der Nahrungsproduktion die Kalorienzahl eines Tages unter

das Existenzminimum fallen wird. Ursache der zunehmenden Probleme in der Versorgung mit Energie, Nahrung, Wohnraum und Abfallentsorgung ist die Überbevölkerung, wobei die Bevölkerung unaufhaltsam weiterwächst. Die Politik schreibt zwar vor, wie viel Kinder ein Paar bekommen darf, aber kaum jemand hält sich daran.

Ein „weiter so“ oder ein „zurück zur Scholle“ führen in den Untergang, die vorgeschlagenen

Lösungsansätze sind unrealistisch, bewegen sich im Bereich von Spekulation und Fantasie. Bei der stetig steigenden Bevölkerungszahl liegt die einzige Rettung für die Erde in der Kolonisierung des Weltraums. Da ist es gut, dass die Menschheit in der Eroberung fremder Planeten bereits Erfahrung hat.

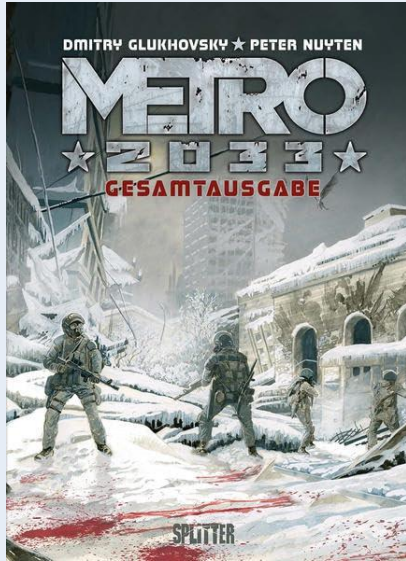
Der Roman gilt im Lebenswerk von Asimov als Brückenbuch zwischen seinen *Roboter-* Geschichten, die in der nahen

Zukunft spielen, und dem in der fernen Zukunft spielenden *Foundation*-Universum.

R. Daneel ist eine der zentralen Figuren in Isaac Asimovs *Roboter/Foundation*-Zyklus, seine Geschichte wird unter anderem in *Die nackte Sonne*, *Der Aufbruch zu den Sternen* und *Das Galaktische Imperium* fortgesetzt.

[Rezension zu \*Die Rettung des Imperiums\*](#)





Autoren: Dmitry Glukhovsky und Peter Nuyten  
Verlag: Splitter (2022)  
Genre: Dystopie

Gebundene Ausgabe  
240 Seiten, 39,80 EUR  
ISBN: 978-3967921991

## Metro 2033

Eine Rezension von Markus Drevermann

Im Jahr 2033 lebt die Bevölkerung Moskaus unterirdisch in den Tunneln und Stationen der Metro. Die Oberfläche wurde durch einen atomaren Krieg verheert und Leben auf der Oberfläche scheint unmöglich. Innerhalb der Metro hat sich eine neue Gesellschaft gebildet, die aus verschiedenen „Staaten“ besteht, von denen jeder für sich meist eine Station beansprucht.

In dieser Welt ist Artjom aufgewachsen und nun sichert er als Ranger die Metro und vor allem seine Station gegen alle Feinde, egal ob von innen oder außen, ab. In letzter Zeit hat er Träume und Visionen von den „Schwarzen“, menschenähnlichen Mutanten, die sich der Station immer wieder nähern, und wie es

aussieht, hat Artjom als Jugendlicher dafür gesorgt, dass sie in die Metro eindringen können. Als er dies dem Stalker Hunter erzählt, bricht dieser auf, um das Problem mit den „Schwarzen“ zu lösen. Falls er nicht zurückkehrt, soll Artjom zur Polis aufbrechen und sie vor der Gefahr warnen. Artjom wartet und muss dann schließlich aufbrechen. Und so beginnt eine seltsame Odyssee für ihn, bei der die Neonazis und ihr Viertes Reich noch das kleinste Problem für ihn sind.

Als Dmitry Glukhovskys Roman *Metro 2033* erschien, wurde er direkt zu einem Bestseller und zog nicht nur zwei Fortsetzungen des Autors nach sich, son-

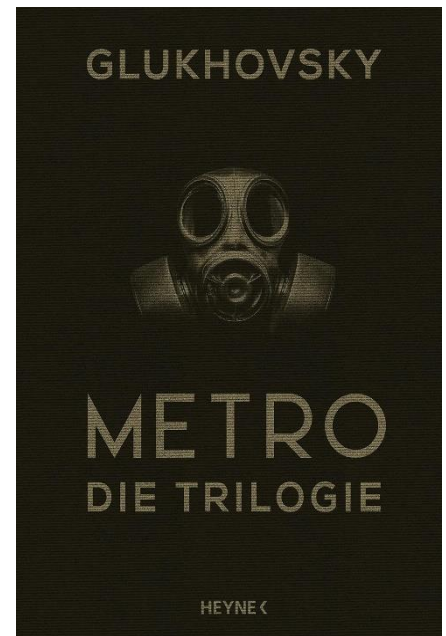
dern eine Vielzahl anderer medialer Umsetzungen. Andere Autoren griffen die Welt *Metro 2033s* auf, Computerspiele erschienen und eine filmische Umsetzung ist ebenso im Gespräch. Glukhovsky hat mit seiner düsteren Dystopie also einen Nerv getroffen und dies liegt nicht an der von ihm geschaffenen Welt, sondern vor allem auch an der komplexen Handlung, die vor allem davon erzählt, was sich Menschen trotz großer Katastrophen antun können. In der Welt von *Metro 2033* gibt es kaum Hoffnung auf Besserung und dies wird mit einer dichten Atmosphäre erzählt.

Nun also liegt die Gesamtausgabe der Comicumsetzung von Peter Nuyten vor. In vier Alben erzählt er von der Odyssee Artjoms durch die *Metro* Moskaus. Während seiner Reise begegnet er unterschiedlichen Gruppierungen, die alle ihre eigenen Absichten hegen. Die *Metro* wird zu einem Spiegelbild der Welt und

Weltanschauungen, die von Dmitry Glukhovsky kommentiert werden und bei denen er jeweils klar Stellung bezieht. Am eindringlichsten sind vielleicht die Szenen im Vierten Reich, in der die ganze verbrecherische Natur und Morallösigkeit klar zur Sprache kommt. Neben der eigentlichen postapokalyptischen Handlung werden so mehrfach philosophische Fragen thematisiert und gerade das Ende ist ein Musterbeispiel hierfür.

Peter Nuyten hat *Metro 2033* auf ca. 220 Seiten kondensiert und musste dafür die Handlung verdichten und auf das ein oder andere Detail verzichten, den Kern des Romans konnte er jedoch bewahren und so erlebt auch der Comicleser eine düstere Vision der Zukunft, die in Zeiten des Ukrainekrieges nur umso beklemmender ist. Sicher fehlen manche Informationen, die nicht unwichtig gewesen wären, gerade das Ende profitiert davon, wenn der Roman vorher gelesen

wurde, jedoch bleibt *Metro 2033* einfach eine starke und gute Geschichte, die zum Nachdenken anregt. Wer den Roman noch nicht kennt, wird vermutlich nach dem Lesen des Comics sicher dazu greifen, um tiefer in diese Welt einzutauchen. Egal aber ob Fan oder Erstleser, die Comicumsetzung lohnt sich so oder so. Als besonders gelungen anzusehen, das sei noch erwähnt, ist, dass einige Phrasen im Russischen gelassen wurden, die als



Fußnote übersetzt werden, was der ganzen Atmosphäre und dem Hintergrund zuträglich ist.

Neben der Arbeit als Autor hat Peter Nuyten ebenso die Verantwortung als Zeichner übernommen und hat dafür den perfekten Stil gewählt. Er benutzt einen sehr detaillierten und realistischen Ansatz, der häufig auf die Personen konzentriert ist und damit eine beklemmende, freudlose Atmosphäre heraufbeschwört, die zum Leben in der Moskauer Metro passt. Wenn es die Geschichte erfordert, kann er

aber auch beeindruckende Bilder erschaffen. Gerade die erste Seite ist ein Paradebeispiel hierfür, aber auch einige Szenen an der Oberfläche. Bei der Farbauswahl beschränkt er sich hauptsächlich auf dunkle, erdige Töne, die die hoffnungslose Atmosphäre weiter herausarbeiten.

Der Band wird mit interessantem Bonusmaterial abgerundet, in der auf die Entstehung des Comic eingegangen wird und in dem Peter Nuyten, der ein großer Fan von Metro 2033 ist, allgemein über das Genre der post-

apokalyptischen Dystopie und spezifisch über *Metro 2033* schreibt.

### Fazit

Peter Nuyten setzt *Metro 2033* gelungen als Comic um, der neugierig auf den Roman macht, aber auch für sich alleine stehen kann. Dmitry Glukhovskys Dystopie verliert jedenfalls nicht wesentlich an Kraft und Eindringlichkeit.

[Rezension zu \*Metro 2033\* \(Roman\)](#)



## Eine Welt Danach

Eine Kurzgeschichte von N. Jakob

CN: Dystopie, Climate Fiction (Klimakatastrophe), Misanthropie, düstere Gedanken.

Feiner Sprühregen hatte sein schwarzes, seidiges Haar tropfnass werden lassen. Das Wasser lief in kleinen Rinnsalen über seine Haut. Auch die weit geschnittene, dunkle Hose aus Stoff war bereits völlig durchgeweicht. Mehr trug er gerade nicht am Leib. Das Vogelgezwitscher beruhigte ihn und klang natürlich genug, um ihn darüber hinwegzutäuschen, dass all das nur eine Simulation war.

Er hatte den Computer angewiesen, einen in der Form nicht mehr existierenden, tropischen

Regenwald nachzubilden. Wie stimmig das war, was das Programm erzeugte, wusste er nicht. Mit eigenen Augen hatte er es nie gesehen und die Vielfalt, die mit zahlreichen Effekten dargestellt wurde, existierte ohnehin nicht mehr.

Gerade hatte er aber keine Lust, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Viel lieber stand er in der Simulation eines Urwalds und hieß mit ausgebreiteten Armen die Abkühlung willkommen. Die Lider hatte er geschlossen und das Gesicht den Düsen an der Decke zugewandt, aus denen künstlicher Regen fiel. Echter Regen war nichts, was man noch auf seine Haut ließ, aber dieser hier war harmlos.

Ihm wurde kalt und ein Ruck ging durch seinen Körper, als ihm klar wurde, dass er den Raum verlassen musste. Das Programm war dazu in der Lage, die perfekte Illusion zu erschaffen. Sie beinhaltete Gerüche, Geräusche, Luftfeuchtigkeit und Hologramme. Die teure Spielerei, die das Hotel sich leistete, mochte er, den Rest hingegen nicht.

Mit schlurfendem Schritt ging er durch die Tür zu dem ›orientalisch‹ angehauchten Wohnbereich der überteuerten Suite. Letztlich war es eine Art nachgebildeter Pavillon, in dem man ohne jegliches Wissen nach allen möglichen Klischees einen Bereich im weitesten Sinne ›asiatisch‹ gestaltet hatte, während

der andere ›marokkanisch‹ sein sollte. Kulturelle Aneignung mochte er nicht, aber das Ambiente und die Funktionalität dann doch.

Wahllos waren für die Teenische Elemente aus China, Japan und Korea zusammengestellt worden, nur, um den Raum mit Gegenständen zu füllen, die wiedererkennbar waren. Das teure Geschirr mit den Hãnzi passte nicht zu den Zabouton, und der Jeoncha, den er sich aufbrühen wollte, würde ebenso wenig stimmig sein.

Reiner Tee ohne nachgeahmte Aromen war ein Luxusgut, auf das er ungern verzichtete. Lebensmittel einer gewissen Qualität zu bekommen, war schwierig. Die Böden waren ausgelaugt, durch Dürren und Starkregen abgetragen, und reiche Erträge ohne künstliche Eingriffe unmöglich. Die Bewässerung war eine Herausforderung.

Sämtliche Bestrebungen jüngerer Generationen, die Älteren zur Umkehr zu bewegen, waren zu

einer Zeit, zu der man noch hätte reagieren können, im Sande verlaufen. Nötige Maßnahmen waren nicht ergriffen worden, weil es eine Umkehr erfordert hätte. Zu viele hatten den menschengemachten Klima-wandel bis zuletzt geleugnet und Lobbyisten hatten die Politik erfolgreicher beeinflusst als jede kritische Stimme, die hatte aufzeigen wollen, dass es nicht derart weitergehen konnte. Die zu Tage geleg-



te Ignoranz wäre bewundernswert, hätte sie nicht dermaßen viele Leben gekostet. Überall dort, wo nicht Wasser und Wind alles davongetragen hatten, gab es fast nur noch Steine und Sand. Seufzend nahm er den Tee aus der Kanne, ehe er sich umziehen ging, damit er nicht zu bitter wurde. Der Stoff der nassen Hose klebte inzwischen unangenehm auf seiner Haut und rief negative Erinnerungen wach. Die an den gewaltigen Tropensturm, in dem er als Kind seine komplette Familie verloren hatte. Er nahm sich trockene Kleidung aus dem Koffer. Die Weste, die dem Stil der Hose entsprach, zog er sich bei der Gelegenheit auch gleich über. Bereits vor Jahrhunderten war die koreanische Tracht aus der Mode geraten, aber gelegentlich trug er sie gern. Sie erinnerte ihn an seine Herkunft, die er nicht vergessen wollte.

»Der Hanbok steht dir«, kam es von der Tür und erschrocken wandte er sich um.

»Erschreck mich doch nicht so, John!«, knurrte er seinen Ziehvater an.

Die Ausgeglichenheit, die er sich mühevoll im Simulationsraum erarbeitet hatte, gab er ungeniert wieder auf.

Für gewöhnlich reisten sie nie gemeinsam, aber nach einem Streit zuhause hatte der andere entschieden, ihn diesmal zu begleiten. Jae-Seong hatte ihm unterstellt, keine Ahnung zu haben, wie die echte Welt dort draußen aussah, weil er sich stets in seinem Luxusanwesen verschanzte und alles liefern ließ. Die wenigen Events, zu denen John im Jahr ging, wurden von Menschen veranstaltet, die ähnlich reich waren wie er. Dabei bekam er dann allerdings ebenso nichts von der Realität draußen mit.

Eigentlich hatten sie ganz harmlos miteinander zu sprechen angefangen, nachdem er von seiner letzten Expedition zurückgekehrt war. Sein Ziehvater hatte ihn am liebsten gleich wieder losschicken wollen, weil ihm aufgefal-

len war, wie depressiv er wurde, sobald er längere Zeit untätig im zu perfekt wirkenden Zuhause verbrachte. Grimmig hatte er geantwortet, dass er mit der Scheinrealität des Anwesens nicht zurechtkam.

John hatte Bildschirme anstatt Fenstern. Die zeigten eine Außenwelt, die schon längst nicht mehr existierte. Draußen war kaum noch etwas grün und idyllisch. Vor allem nicht inmitten von Häuserschluchten, durch die lediglich der Wind heulte und Staub auf die leeren Straßen trug. Niemand hielt sich mehr gerne draußen in der dermaßen heißen, stickigen Luft auf. Die überdimensionierte Wohnfläche seines Ziehvaters täuschte mit vielen technischen Spielereien darüber hinweg, dass sie in einem Hochhaus mitten in der Metro-pole lag. Jae-Seong hingegen kannte die Wahrheit.

Dann war ihre Diskussion hitziger geworden. John hatte erwähnt, dass er ihn beschäftigt halten wollte, weil er genau

wusste, wie wenig sein Ziehsohn davon hielt, zu einer Behandlung gezwungen zu werden. Sie hatten über die aktuelle politische Stimmung, den stets wiederkehrenden Populismus, die nächste Diskriminierung von Marginalisierten und dergleichen diskutiert. Das hatte ihn aber nicht daran gehindert, ihm an den Kopf zu werfen, welchen Eindruck er tatsächlich hatte. Jae-Seong hatte regelmäßig das Gefühl, dass John ihn eigentlich nicht länger im Haus haben wollte. Außerdem waren sie darüber in Streit geraten, dass sein Ziehvater nicht das Recht hatte, ihn für sein Verhalten zu verurteilen, wenn er doch selbst nach gängigen Maßstäben depressiv war.

Wieso er ausgerechnet im einstigen Regenwald im Amazonasbecken nach einer angeblich versunkenen Hochkultur suchen sollte, die bekanntermaßen nie existiert hatte, hatte den Austausch hitziger werden lassen. Zuletzt hatte er nämlich eine Reederei erkundet, in der man

früher unverschämt große Kreuz-fahrtschiffe gebaut hatte. Genau wie die Stadt, zu der sie einst gehörte, hatte das Meer sie verschlungen. Das zu sehen war für Jae-Seong eine Offenbarung gewesen. Seltsam befriedigend hatte er diesen Ausgleich der Natur gefunden.

»Es würde mehr Sinn ergeben, nach den Bahamas zu tauchen oder vor Indi-en zu den versunkenen Hotels auf den Malediven«, sprach er den Gedanken aus, der ihm lose in den Sinn kam.

Sein Ziehvater blinzelte verdattert und versuchte, ihm zu folgen.

»Du weißt doch gar nicht, was du dort draußen finden kannst.«

»In der Bucht wird nichts sein außer den abgesoffenen Ruinen der Städte, die in der Neuzeit errichtet wurden«, meinte Jae-Seong. »Es hat vor der Kolonialisierung nur Stämme auf diesem Gebiet gegeben.«

John rollte bereits mit den Augen, aber er setzte dennoch nach.

»Ich bin nicht Archäologe geworden, um nach Städten der Bronzezeit zu suchen! Die sind entweder schon in der sogenannten Neuzeit gefunden worden oder endgültig verschwunden. Das Industriezeitalter ist es, was mich reizt. Das wüsstest du, würdest du meine Berichte lesen!«

»Die habe ich gelesen!«, bestand er darauf.

»Welcher Teil meines Grabungstagebuchs interessiert dich denn wirklich? Du liest doch garantiert nur, was ich über meine Stimmung aufschreibe und nicht, welche Schlüsse ich aus den Entdeckungen ziehe. Meine Fundstücke sind für dein Image tauglich und die Aufmerksamkeit, die du dann mit den Ausstellungen bekommst, genießt du! Ich fühle mich wie dein Spürhund, der für dich Schätze finden soll. Meine Analysen und Schlussfolgerungen hingegen interessieren dich nicht!«

»Ich bin mitgekommen, um zu sehen, wie du arbeitest, Jason!«

»Wie oft habe ich dich schon gebeten, mich nicht so zu nennen, John?«

»Mindestens ebenso oft, wie ich dich gebeten habe, mich nicht mit meinem Vornamen anzusprechen!«

Murrend trat er vor ihn. »Ich will nicht schon wieder mit dir streiten. Das führt zu nichts. Ich will den Tee trinken und dann direkt raus.«

Ein sarkastisches Lächeln erschien auf den Lippen des anderen. »Ständig hältst du mir meinen Reichtum und all das vor, aber diesen Luxus gönnst du dir dann doch. Genauso wie daheim.«

»Sagt der, der sich einmal in der Woche immer noch Fleisch gönnt, obwohl man klar belegen kann, dass der Konsum tierischer Nahrungsmittel einen hohen Anteil an der Klimakatastrophe hatte. Ein paar deiner Freunde verzichten bis heute nicht auf den Individualverkehr. Ich bin ja schon froh, dass wir mit einem Linienflug hierhergereist sind

und du dir keinen ihrer Privatjets geliehen hast.«

»Immerhin müsste ich mir einen leihen und habe selbst keinen«, erwiderte John schnippisch.

Den Punkt gestand Jae-Seong seinem Ziehvater zu. Der hatte zwar eine gefühlte Armee an Angestellten, die sich um seine Angelegenheiten draußen kümmernten, aber sowas dann doch nicht.

Die Belegschaft ersetzte ihnen beiden das, was es an Familie nicht gab.

Ibrahim, zum Beispiel, hatte ihn aus dem Waisenhaus abgeholt. Zum Beispiel war es Ibrahim gewesen, der ihn aus dem Waisenhaus abgeholt hatte. Ihn schickte John gerne vor, wenn es ›draußen‹ etwas zu erledigen gab und meistens begleitete der Mann Jae-Seong auch auf die Expeditionen, weil sein Ziehvater wollte, dass er nicht allein unterwegs war. Ob er beiden Männern den Kontrolltick nur unterstellte, hatte er noch nicht entschieden, aber dass Ibrahim

ihn stets im Blick behielt, wusste er. Das tat der Ältere vom ersten Tag an. Anfangs war er seltsam distanziert gewesen, irgendwann jedoch väterlicher als John es je zustande gebracht hatte. Inzwischen waren sie recht eng befreundet und Jae-Seong vertraute ihm einige persönliche Gedanken an.

Auf welcher Webseite John ihn damals wie ein Haustier ausgesucht hatte, entzog sich seiner Kenntnis. Es gab nicht nur Onlinedating, sondern auch Plattformen für die Vermittlung von elternlosen Kindern.

Wie die meisten, die derart unverschämt reich waren, hatte John sein Vermögen geerbt. Da er jedoch alleinstehend war und keine Nachkommen hatte, war Jae-Seong nach ihm unbekanntes Kriterien vom anderen für eine Adoption ausgewählt worden.

»Du glaubst also, dass du dort draußen keine Ruinen einer niemals entdeckten oder vergessenen Hochkultur findest?«, wurde er gefragt.

Er verneinte kopfschüttelnd. Im brasilianischen Regenwald hatte es vor der Ankunft der Europäer nur vereinzelte Stämme gegeben. Azteken und Maya hatten ihre Pyramiden in Mittelamerika errichtet und die Inka in Peru. Heute sah man nichts mehr davon. All jene, die nicht ebenso wie die in Ägypten im Meer verschwunden waren, hatten Wind und Wetter abgetragen. Steigende Meeresspiegel und das sich wandelnde Klima hatten einige der Weltkulturerbestätten vom Angesicht der Erde verschwinden lassen.

Während Venedig bereits im 21. Jahrhundert abgesoffen war und London dann irgendwann ebenso, trug das Salzwasser des Mittelmeers inzwischen auch das Kolosseum von Rom ab. Zumindest das, was noch übrig war. Angegriffen war die Substanz des antiken Wahrzeichens schon davor gewesen.

»Was hast du denn jetzt gleich vor?«, riss John ihn aus seinen Gedanken.

»Mit einem Boot in die Bucht hinausfahren und nach den Ruinen der Stadt tauchen«, antwortete er murmelnd. »Manaus war einmal eine Metropole mitten im Regenwald. Also, bevor der Meeresspiegel dermaßen angestiegen und beinahe das komplette Amazonasbecken vollgelaufen ist. Von dem ist schon lange nichts mehr übrig und das ehemalige Flussufer ist sicher einen Tauchgang wert.«

Das Amazonasbecken hatte bereits vor Jahrhunderten einen erheblichen Wandel erlebt. Durch Dürren und Rodungen war der Baumbestand drastisch gesunken. Dadurch war weniger Kohlenstoff gespeichert worden und die globale Erwärmung hatte rasant an Fahrt aufgenommen. Im Rahmen diverser Klimaabkommen hatte man akzeptiert, dass selbst beim Erreichen der vereinbarten Ziele einige der Gletscher schmolzen und Korallenriffe starben. Das Schwinden des Regenwalds und der borealen Nadelwälder kam dann lei-

der ebenso dazu wie das Tauen des Permafrosts. Als der Golfstrom zum Erliegen kam, waren Teile Europas schon dermaßen erhitzt, dass es bei den bereits herrschenden Extremwetterlagen nicht mehr weiter ins Gewicht fiel. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich nämlich längst die Klimazonen maßgeblich verschoben.

Ausbleibende Niederschläge hatten die Wasserstände in der Region um den Äquator immer wieder verheerend sinken und den Artenreichtum schwinden lassen, ehe der Meeresspiegel derart gestiegen war, dass Manaus einen doch eher direkten Meerzugang bekam. Süßwasser konnte man das dort draußen im Amazonasbecken nämlich nicht mehr nennen.

»Willst du noch etwas essen, bevor wir losfahren?«, fragte John und er schüttelte den Kopf.

»Mit vollem Bauch soll man nicht tauchen gehen und dort draußen hat es außerdem aufgrund der Luftfeuchtigkeit gefühlt fast fünfzig Grad.«

»Du kennst dich doch besser mit all dem aus«, brummte sein Ziehvater. »Was für eine Stadt war das hier früher?«

»Eine Industriestadt, die am Zusammenfluss zwischen dem Rio Negro und dem Rio Solimoes errichtet wurde. Erst danach hat der Amazonas für die Brasilianer auch so geheißen. Um 1900 wurde in dem damals noch sehr artenreichen Gebiet Kautschuk geerntet. Man hat es einmal ›Pa-



ris der Tropen« genannt und inzwischen liegt von beiden Städten mehr unter Wasser als seinerzeit in Venedig.«

»Du wirst sarkastisch«, stellte John fest und er lächelte bitter.

»Man braucht hier eben keine Gondel, sondern ein gutes Boot.«

Dass sein Ziehvater ihm verunsichert wieder aus dem Hotel hinaus folgte, bekam er mit, aber er hatte wenig Lust, dem vom Vermögen verwöhnten Mann die Hand zu halten, während sie die Anlegestelle ansteuerten, an der Ibrahim sie bereits erwartete.

»Wir werden dort draußen nur alte Hafenanlagen, Industriebäude und Wracks finden«, teilte Jae-Seong beiden Männern mit. »Niemand ist da irgend-ein Stein, der auf eine Siedlung der Bronzezeit hindeutet.«

Der Schweiß perlte auf seiner Stirn, ohne ihn zu kühlen. Es war fürchterlich heiß und die Luftfeuchtigkeit war beinahe unerträglich. John kämpfte sichtlich damit, nicht in einem klimatisierten Raum zu sein. Sein Kopf war

bereits jetzt hochrot und er atmete schwer.

Mit ernstem Blick deutete er auf das grau-braune Areal, das man an den Ufern der Bucht ausmachen konnte. »Hier war überall einmal grüner Regenwald. Die Flussdelfine sind schon lange ausgestorben.«

In der schweren Luft flimmerte einzig Staub, aber er wusste, dass es hier früher viele Insekten gegeben hatte. »Durch die Zerstörung der Ökosysteme hat der Mensch unzählige Arten verschwinden lassen. Ein gewisses Artensterben gehörte schon immer zur Weltgeschichte, aber das Anthropozän hat mit Abstand die meisten über einen längeren Zeitraum zu verantworten, weil wir die Biodiversität nachhaltig beeinflusst haben.«

»Ich habe immer gedacht, dass mit ›Nachhaltigkeit‹ etwas ganz anderes gemeint ist«, murrte John.

Ibrahim lachte bitter. »Du bist zu selten mit deinem Sohn unterwegs. Sein Blickwinkel als Ar-

chäologe auf den Klimawandel ist schon einmalig.«

»Archäologie und Anthropologie gehen eben Hand in Hand.«

Unsicher sah sein Ziehvater ihn an.

»Du solltest echt meine Berichte genauer lesen«, meinte er schneidend und betrat das Deck.

»Ist die Unterwasserkamera startklar? John wird nicht mit mir runter und lieber alles auf dem Bildschirm ansehen wollen.«

»Hat das Boot kleine Klimaanlage?«, ächzte der. »Bei dieser Hitze überlege ich, ob ich nicht doch schwimmen gehen will.«

»Kühler wäre das Wasser schon«, stimmte Jae-Seong ihm zu. »Hat nur trotzdem fast vierzig Grad.«

»Grauensvoll«, knurrte sein Ziehvater und er rollte mit den Augen.

Zuverlässig lenkte Ibrahim das Boot hinaus auf die Bucht. Auf dem Unterwasserradar machte er mit geübtem Blick aus, wo der einstige Zusammenfluss war,

aber mit dem bloßen Auge waren die Ufer von damals nicht mehr zu erkennen.

»Die Erhöhung hier gegenüber von Manaus ist das, was von der Flussmündung übriggeblieben ist«, erklärte er die Landschaftsmarken. »Von hier kam der Rio Negro und von dort der Amazonas. Früher gab es hier unendlich viele Arten und wahrscheinlich hat man niemals alle entdeckt, bevor sie ausgestorben sind.«

»Du hast irgendwann einmal darüber geschrieben, dass im Industriezeitalter die Abholzung begonnen hat«, erinnerte John sich.

Er nickte. »Was sich wie ein roter Faden durch das Ende jeder Hochkultur zieht, ist der Umstand, dass alle über ihre Verhältnisse gelebt und den Wandel ignoriert haben.«

»Für was hat man denn dermaßen viel Wald abgeholzt?«

»Tropenholz war beliebt für Möbel, die Flächen wurden genutzt für den Anbau von Soja für Tierfutter, Zuckerrohr für Bioethanol

und Palmöl für Nahrungsmittel«, zählte Jae-Seong auf. »Na ja, und auch die Rinderzüchter haben ihren Anteil beigetragen. Begehrte Rohstoffe wie Öl, Gold und die seltenen Erden für Elektrotechnik haben genauso Flächen gekostet. Aufforstung gab es wenig und die zunehmenden Dürren haben die Wälder noch kleiner werden lassen. Staudämme, Bewässerungsanlagen für Plantagen und vieles mehr haben es nicht besser gemacht. Man hat das Wasser, das ohnehin schon knapp wurde, umgeleitet. Ich kratze immer noch sehr an der Oberfläche, was manche Themen angeht. Andere in meinem Forschungsgebiet auch. Als gemeinsamen Nenner haben wir die ›Überflusgesellschaft‹ gefunden.«

»Was erwartest du dort unten zu sehen?«, fragte John vorsichtig.

Er zuckte mit den Achseln. »Das Übliche. Wracks von Autos und Schiffen, tote Bäume, Ruinen von Häusern und Industrieanlagen, Überbleibsel der alten Hafenan-

lage und neben Stahl und Beton jede Menge Plastik.«

»Ich hoffe, dass später nicht wieder Tüten in der Schiffsschraube hängen«, murrte Ibrahim, nachdem er den Motor abgestellt hatte.

»Ich bin schon zufrieden, wenn ich mich nicht in einer verfange.«

Jae-Seong zog seine Taucherausrüstung an und ließ sich vorsichtig vom Bootsrand ab.

»John, du siehst dann alles auf dem Monitor dort«, hörte er Ibrahim noch sagen. »Ich behalte ihn immer im Blick und über das Seil am Anker hat er bisher jedes Mal zurückgefunden.«

»Du machst mir ja Mut«, brummte sein Ziehvater. »Das Wasser ist echt schrecklich trüb. Sieht er überhaupt etwas? Ist das nicht zu gefährlich?«

»Hat dich doch bisher auch nicht interessiert«, antwortete Ibrahim und Jae-Seong musste ein bitteres Lachen unterdrücken. »Hier ist übrigens das Funkgerät, wenn du mit ihm reden willst. Er kann dir mit dem Taucherhelm



sogar antworten, sobald er ihn zu hat. Die Kamera hat er dran. Du kannst sehen, was er sieht.« Dass der Helm nach dem Schließen dicht war, zeigte ihm das eingebaute Display an. Auf die richtige Tiefe zu kommen, erforderte Zeit. Zu schnell hinab durfte er nicht und im Treibgut der Bucht verfangen wollte er sich auch nicht. Netze und Plastiktüten fand er besonders lästig, weil er sie nur schwer wieder loswurde. Es war bekannt, dass unzählige Lebewesen unter dem Müll in den stetig wärmer werdenden Gewässern gelitten hatten. Tiere hatten sich darin verfangen oder ihn gefressen und waren daran verendet. Korallenriffe, die nicht durch die steigenden Temperaturen oder Schiffe beschädigt wurden, waren davon bedeckt worden und hatten das nötige Licht nicht mehr bekommen. Es hatte zwar immer geheißt, dass das Plastik sich eines Tages zersetzen und verschwinden würde

, aber dennoch begegnete er regelmäßig dem Müll von einst. Das Bild der Umweltzerstörung, das sich in der Bucht zeigte, war für ihn beliebig austauschbar. Die Bäume, die hier unter Wasser lagen, waren schon tot gewesen, ehe das Meer sich das Areal einverleibt hatte. Algen soweit das Auge reichte und darüber hinaus. Jae-Seong wusste, dass ohne sie längst nicht mehr genug Sauerstoff für alle da wäre, aber das Klima stabilisierten sie weit weniger als Bäume. Eines Tages würden sie dafür sorgen, dass man auf der Erde wieder leben konnte, aber bis dahin würde es keine Menschen mehr geben. Das Massensterben der Arten im Anthropozän erfolgte im Gegensatz zu dem der Dinosaurier in anderen Raten. In der Erdgeschichte hatte es fünf derartige Ereignisse durch starke Klimaveränderungen gegeben, aber ihre Spezies hatten doch recht

beeindruckend die eigene Lebensgrundlage zerstört. Gänzlich entschlüsselt hatten sie die damaligen Geschehnisse bis heute nicht. Ein paar Eiszeiten hatten mitgemischt, Vulkanausbrüche sicher auch. Gesichert bekannt war außerdem der Einschlag eines gewaltigen Asteroiden. Dass die Spezies Menschen den Klimawandel, den die Erde von Anfang an wieder durchlebte, auch noch beschleunigt hatte, war für ihn nicht von der Hand zu weisen. Sein Blick wanderte über ein Stahlgerüst, das von Algen bedeckt war. Jae-Seong brauchte einen Moment, bis ihm auffiel, dass es sich um einen alten Kran handelte. Neugierig näherte er sich und untersuchte, wozu er einmal gehört hatte. »Was ist das?«, drang Johns Stimme aus dem Funkgerät an sein Ohr. »Ein Hafenkran«, antwortete er. »Glaube ich zumindest. Das hier dürfte zu einer alten Industriean-

lage gehören. Irgendwo hier war ja einmal ein Hafen.«

»Ich werde nie verstehen, warum du all das mit einem solchen Interesse untersuchst.«

»Als Archäologe interessiere ich mich dafür, wie die menschliche Kultur sich entwickelt hat und ich erforsche, wie wir unser eigenes Ende besiegelt haben.«

»Du bist also echt überzeugt, dass es das gewesen ist?«

»Der durch Menschen beschleunigte Klimawandel in der Erdneuzeit wird das Ende von uns allen bedeuten«, antwortete er über den Sprechfunk und folgte

dann dem Krangerüst nach unten. »Unsere Spezies hat Arten auf dem Gewissen, die sonst nicht derart schnell verschwunden wären.«

Der Fuß des Krans bestand aus Beton und daneben lag etwas, das er schon häufig gefunden hatte. Zögerlich nahm er es auf und drehte es, um es von allen Seiten zu betrachten.

»Was ist das?«

»Eine Plastikflasche. Das Etikett ist nur nicht mehr lesbar.«

»Plastik, das hochgelobte Wundermaterial«, erklang Ibrahims Stimme.

Jae-Seong kannte ihn gut genug, um den Sarkasmus herauszuhören. »Die Menschen haben gewusst, wie schädlich all der Müll ist, doch passiert ist viel zu lange nichts.«

»Glas verrottet auch nicht«, meinte John.

»Lässt sich aber deutlich besser recyceln.«

Mit den Taucherflossen schlagend umrundete er den Turm.

»Organisches Material wird von Mikroorganismen abgebaut, Metall korrodiert über die Jahre, Kunststoff zersetzt sich sehr langsam und vergiftet dabei die Umwelt, weil Schadstoffe sich daran sammeln. Glas und Beton werden ähnlich wie die Keramikscherben des Altertums noch Jahrtausende später gefunden werden. Egal von wem. Ich fürchte, das Mikroplastik genauso.«

»Du bist also echt überzeugt, dass wir aussterben werden?«

»Haben wir es denn anders verdient?«, konterte er und ließ den Blick über die überschwemmte



Hafenanlage gleiten. »Es wird eine Welt danach geben, aber nicht mehr mit Menschen.«

»Das ist düster.«

»Durchaus.«

»Deine Forschung ist deprimierend, Jason.«

»Das ist die Menschheit auch.«

»Sei es, wie es wolle, kann es nicht trotzdem sein, dass irgendetwas freigelegt worden ist?«, fragte John hoffnungsvoll.

»Durch sinkende Pegel während der Dürren sind doch auch irgendwelche Felsen gefunden worden, auf denen Gesichter waren. Das weißt du doch!«

»Nur hat man nie herausgefunden, von wem die waren«, antwortete er über Funk und blickte sich um. »Ibrahim, kannst du mal auf meinen Karten nachschauen, wo das damals kartiert worden ist?«

Jae-Seong erinnerte sich noch gut an das, was er über die Palastanlage im Irak gelesen hatte, die man in Folge einer Dürre in einem Stausee entdeckt hatte. In Spanien waren damals auch

Dolmen in einem Stausee aufgetaucht.

Sinkende Pegel hatten Schiffswracks und Ruinen zum Vorschein gebracht, ob das Wasser des gestiegenen Meeresspiegels am Ende noch mehr freigelegt hatte, galt es herauszufinden, aber entlang der Industrieruinen würde nichts davon erhalten sein.

Durch Bauarbeiten und Schiffsbewegungen war sicher vieles für immer verloren gegangen. Falls etwas bis heute überdauert hatte, dann sicher nicht direkt im einstigen Hafenbecken von Manaus.

»Laut deinen Aufzeichnungen östlich von hier«, teilte Ibrahim ihm endlich mit. »Besser wäre es, du kommst hoch. Dann schaust du selbst nach den Koordinaten und wir fahren mit dem Boot hin.«

Er seufzte und tauchte in Richtung Oberfläche auf.

Kaum hatte Jae-Seong wieder an Deck den Taucherhelm abgenommen, sah er beide Männer

an. John stand mit hochrotem Kopf neben Ibrahim und hatte ein feuchtes Handtuch im Nacken liegen. Ibrahim kannte sich genug aus, um rudimentär erste Hilfe zu leisten. Das Boot hatte zwar keine Klimaanlage, aber einen Kühlschrank, und das Coolpack würde verhindern, dass John bald umkippte.

»Rettest du deinen Chef?«, fragte er seinen Vertrauten spöttisch.

»Wäre nicht clever, meinen Arbeitgeber sterben zu lassen«, antwortete der andere und John hob skeptisch eine Braue.

»Solange du seinen Erben überleben lässt«, meinte er sarkastisch.

Die zweite Braue seines Ziehvaters wanderte nun auch nach oben.

»Geschmeidig bleiben«, bat Jae-Seong ihn. »Wir machen nur Scherze auf deine Kosten. Das tun wir öfter als du dir vorstellen kannst. Es reicht uns nicht, mit deinem Taschengeld unterwegs zu sein. Wir machen eben unsere Witze. Schon immer.«

John wirkte gekränkt und schützelte den Kopf, ehe er sich abwandte, um in der geöffneten Kabine zu verschwinden, wo er wenigstens Schutz vor der Sonne hatte, wenn er schon die Hitze weiter aushalten musste.

»Bereust du es schon, mit mir zum Äquator gereist zu sein?«, fragte er herausfordernd.

Schon zu Beginn des 21. Jahrhunderts waren die Temperaturen und die Luftqualität in manchen Breiten kaum noch auszuhalten gewesen. Rund um den Äquator hatte man in manchen tropischen Regionen gefühlte fünfzig Grad damals schon gekannt.

Sein Ziehvater winkte augenrollend ab und Ibrahim schüttelte den Kopf.

»Ihr habt euch gestritten, ja?«

Bestätigend nickte Jae-Seong und schritt zum Computer, um selbst seine Datenbank zu prüfen. »Wir müssen rund zwölf Kilometer von hier aus nach Osten.«

Ibrahim nickte und sorgte dafür, dass sie auf den richtigen Kurs

kamen. Obwohl sie fast zwanzig Jahre Altersunterschied hatten, waren sie mit den Jahren recht enge Freunde geworden. Tatsächlich standen sie sich näher als er sich mit seinem Ziehvater. Das lag vielleicht auch daran, dass sie ungleich mehr gemeinsam Zeit verbracht hatten.

»Irgendwo hier hat man damals die Felsen gefunden«, teilte er beiden mit. »Ich kann versuchen, sie zu finden, aber ich habe wenig Hoffnung. Das Wasser ist heute salziger als damals und man hat sie schon in den 2020ern auf mindestens zweitausend Jahre alt geschätzt. Von einer Hochkultur sind sie aber eher nicht, sondern eher von irgendwelchen Stämmen, die vor der Kolonialisierung hier in der Region gelebt haben müssen.«

»Lass sie uns bitte trotzdem suchen«, murrte John und Jae-Seong gab nach.

Das Areal, in dem man seinerzeit während der Dürre die Felsen entdeckt hatte, lag heute natürlich unterhalb des Wasserspie-

gels, aber in seiner gut sortierten Datenbank hatte Jae-Seong die Koordinaten der Fundstelle erfasst.

Mit digitalen Hilfsmitteln war es theoretisch möglich, sie zuverlässig zu finden, aber das Wasser war dermaßen trüb, dass er beim Tauchgang eine ganze Weile unterwegs war, bis er halbwegs am richtigen Fleck war.

»Das müsste die Stelle sein«, murmelte er vor sich hin, wohlwissend, dass das Funkgerät eine Sprachaktivierung hatte. »Die Felsen dort könnten die Richtigen sein und wenn mich nicht alles täuscht... Ja, da im Licht. Siehst du es, John? Da hast du deine prähistorischen Gesichter. Zumindest das, was nach sicher fast dreitausend Jahren vom Wasser übrig gelassen wurde.«

Irritiert hielt er inne, als er auf dem Gestein etwas ausmachte, was nicht ins Bild dessen, was er erwartet hatte, passte. Neugierig näherte er sich dem seltsam geformten Stein, der sich auch noch zu bewegen schien.

»Was ist das?«, drang Ibrahims Stimme an sein Ohr. »Ein Stein?«  
»Ich glaube, das ist eine Schnecke.«  
»Ist es für die hier am Äquator nicht inzwischen längst zu warm?«, fragte John dazwischen.  
»Na ja, wir sind weit genug von der Wasseroberfläche weg. Sie könnten sich ausreichend angepasst haben. Bis dreißig Grad halten sie ja alle locker durch.«  
Die Schnecke pflügte durch ein



gräuliches Gewächs, das Jae-Seong an Algen denken ließ, aber womöglich keine war. »Ich bin kein Botaniker, aber die Pflanze da sollte ich vielleicht mal einem zeigen.«

»Algen gibt's doch echt mehr als genug. Die Meere sind voll davon. Deswegen gibt's doch kaum noch Fische.«

Er seufzte. »Allerdings wissen wir auch, dass Algen die Welt schon einmal wieder lebenswert gemacht haben.«

»Mehrfach. Glaubst du, sie tun es wieder?«

»Ich hoffe es«, antwortete er.  
»Vor allem hoffe ich, dass wer oder was auch immer nach uns kommt, nicht auf die Idee kommt, den durch sie gebundenen Kohlenstoff durch Verbrennung wieder in die Atmosphäre zu entlassen.«

»Allmählich verstehe ich deinen Standpunkt«, gab John hörbar ungen zu.

»Ich würde gerne behaupten, dass mich das freut«, murrte er.  
»Ich kann dir nur keinen dieser

Felsen für deine Sammlung hochholen. Sie sind mir zu schwer.«

»Mach einfach ein paar Aufnahmen!«, wurde er aufgefordert.  
»Eine Aus-stellung mit Bildern wollte ich schon lange einmal wieder machen.«

»Du bist manchmal schon sehr schräg, John.«

»Damit passen wir schon ganz gut zusammen, Jae-Seong. Wir sind es beide und nachdenklich obendrein. Was das angeht, hätte ich niemals einen besseren Sohn finden können.«

»Kannst du versuchen, erst sentimental zu werden, wenn ich wieder auf dem Boot bin?«

Sein Ziehvater holte stockend Luft. »Ich denke nicht.«

»Ist Ibrahim in deiner Nähe?«

»Ich stehe neben ihm.«

»Nur ein paar Aufnahmen, dann komm ich nach oben«, versprach er, näher-te sich dem Felsen mit der Schnecke und der Alge noch ein wenig und beweg-te den Kopf, damit die Kamera an seinem Taucherhelm möglichst viel

einfangen konnte. Danach tauchte er auf und kletterte zurück an Bord.

John stand neben seinem engsten Vertrauten. Nie hatte er darüber nachgedacht, wie einsam sich sein Ziehvater die meiste Zeit trotz oder gerade wegen seines Reichtums in seinem perfekten Schein zuhause fühlen musste. Auch war ihm zuvor niemals in den Sinn gekommen, dass er inmitten all des Reich-ums nicht hatte begreifen können, was Jae-Seong bei seinen Expeditionen erforscht und geschlussfolgert hatte.

»Die Schnecke habe ich dir nicht mitbringen wollen. Die geht uns nur ein, bis wir nach Hause kommen.«

Ein zynisches Lächeln zeichnete sich auf dem Gesicht des anderen ab.

»Du hast mich das erste Mal endlich Jae-Seong genannt.«

»Ibrahim hat mir vorhin gesagt, dass er dich schon immer so nennt, als ich dich Jason genannt habe.«

Nachdenklich blickte er beide an.  
»Er ist für mich das, was einem besten Freund am nächsten kommt.«

»Das habe ich inzwischen auch verstanden.«

»Du bist für mich das, was einer Familie am nächsten kommt.«

»Das trifft auf dich für mich genauso zu.«

»Ibrahim gehört aber irgendwie auch zur Familie.«

»Da hast du recht.«

»Ich habe keine Ahnung, wie ich den Forschungsbericht schreiben soll, aber als persönliche Notiz im Grabungstagebuch könnte heute stehen, dass wir beide uns

jetzt endlich ein bisschen besser verstehen, Vater.«

»Was auch schon lange Zeit geworden ist«, kommentierte Ibrahim und Jae-Seong unterdrückte mit Mühe ein Lachen.

John schüttelte mit einem gequälten Lächeln den Kopf, trat an ihn heran und schloss ihn in die Arme. »Die Welt können wir nicht mehr ändern, aber unseren Umgang miteinander.«

»Da hast du recht.«

\*

<https://www.instagram.com/njakobwriting/>

<https://lsbt.me/@njakob>



# Impressum

PHANTAST 29  
„Near Future“  
kostenlose PDF-Version  
Erschienen im Juni 2024

PHANTAST ist das gemeinsame  
Magazin der phantastischen  
Internetportale Literatopia und  
fictionfantasy  
[www.literatopia.de](http://www.literatopia.de)  
[www.fictionfantasy.de](http://www.fictionfantasy.de)

Herausgeberin dieser Ausgabe:  
Judith Madera  
Satz und Layout: Judith Madera  
Lektorat: Swantje Niemann und  
Judith Madera

Das PHANTAST-Logo wurde  
von Lena Braun entworfen

© 2024 Literatopia – Judith Madera,  
Rüppurrer Straße 31, 76137 Karls-  
ruhe

Mitarbeiter\*innen dieser Ausgabe:  
Markus Drevermann, Helena Fre-  
wert, Aiki Mira, Swantje Niemann,  
Almut Oetjen, Alessandra Reß, Hol-  
ger Wacker, Judith Madera

Bildquellen:

Cover: Prototyperspective (CC0 1.0  
UNIVERSAL)  
Seite 5, 13, 17, 29, 42, 57, 62, 66,  
75, 80, 101, 114, 119, 124, 133, 146,  
151: pixabay.com

Bilder mit Creative-Commons-  
Lizenzen sind direkt als solche ge-

kennzeichnet. Bitte die jeweilige  
Lizenz beachten!

Alle Autor\*innenfotos unterliegen  
dem Copyright der jeweils darauf  
Abgebildeten, sofern nicht anders  
gekennzeichnet. Alle Cover unter-  
liegen dem Copyright der entspre-  
chenden Verlage bzw. des jeweili-  
gen Künstler\*innen.

Das Urheberrecht der einzelnen  
Texte liegt bei den jeweiligen Au-  
tor\*innen. Nachdruck, Vervielfälti-  
gung, Bearbeitung, Übersetzung,  
Mikroverfilmung, Auswertung durch  
Datenbanken und die Einspeiche-  
rung und Verarbeitung in elektroni-  
schen Systemen bedarf der aus-  
drücklichen Genehmigung.

---

## Kontakt zur PHANTAST-Redaktion

Literatopia	Judith Madera	<a href="http://www.literatopia.de">www.literatopia.de</a>	<a href="mailto:madera@literatopia.de">madera@literatopia.de</a>
fictionfantasy	Rupert Schwarz	<a href="http://www.fictionfantasy.de">www.fictionfantasy.de</a>	<a href="mailto:rupert.schwarz@gmx.de">rupert.schwarz@gmx.de</a>